X.

46

Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherige Glaubensfehde.

Von

J. H. G. zur Mühlen,

Hauptprediger zu Eckernförde.

Matth. 23, 8.

Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen: denn Einer ist Euer Meister, Christus: ihr aber seyd alle Brüder.

1 Cor. 1, 12. 13. 3, 4.

Ich sage aber davon, daß unter euch Einer spricht: ich bin Paulisch; der Andere: ich bin Apollisch; der Dritte: ich bin Kephisch; der Vierte: ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? Denn so Einer sagt: ich bin Paulisch; der Andere aber: ich bin Apollisch; seyd ihr denn nicht fleischlich?

Altona,
bei J. F. Hammerich.
1819.

Gb. Cg

AC

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wir sind nicht die Herren, sondern die Gehülfen eures Glaubens. 2 Cor. 1, 24.

Werdet nicht der Menschen Knechte. 1 Cor. 7, 23.

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. 1 Joh. 4, 1.

Vorwort.

In den nachstehenden Aufsätzen war es nicht meine Absicht, die besondern, eigenthümlichen Ansichten irgend einer Parthey oder Person von biblischen Wahrheiten zu bestreiten. Noch weniger wollte ich irgend Jemand kränken. Ich hatte vielmehr bloß zur Absicht, für die Erhaltung protestantischer Glaubens- und Gewissensfreiheit mitzuwirken, und als Protestant gegen allen Glaubens- und Gewissenszwang zu protestiren. Glaubens- und Gewissensfreiheit sind mir ein zu köstliches Gut, als daß ich mich nicht hätte gedrungen fühlen sollen, für die Erhaltung derselben zu sprechen, so weit ich es vermag. Diese Freiheit aber ist dem Prote-

Protestanten beschränkt, ja so gut als geraubt, so bald es einer Secte oder Parthey gelingt, die freie Mittheilung der Gedanken über christlich-religiöse Gegenstände zu verhindern, und die Zugänge zur Bekanntschaft mit den verschiedenen Ueberzeugungen und Meinungen Anderer zu verschließen. Gleichwohl würde ihr dieß glücken, wenn sie es dahin brächte, theils daß Bücher, wie die Funkesche Bibel, unterdrückt, und in Schriften, wie Bredows Weltgeschichte, alle Stellen gestrichen würden, die ihre einseitige Beschränktheit nicht billigt; und theils daß an Seminarien und auf Akademien als Lehrer der künftigen Lehrer in Schulen und Kirchen nur ihr gleichdenkende und gleichgesinnte Männer angesetzt würden. Daß ihnen dieses nicht gelinge, dafür glaubte auch ich meine Stimme um so mehr erheben zu müssen, da kürzlich erst drey Männer, die Herren Callisen (in Rendsburg) Hensler und Bruhns mit Schriften hervorgetreten sind, die den Paulinischen Zuruf: „bestehet in der Freiheit," wenig zu beachten scheinen, und man hie und da nur Friede in der Kirche anbietet auf dem Grabe des Protestan-

tis-

tismus. — Das Zeugniß, daß ich, wenn auch mitunter lebhaft, dennoch nur nach reifer Prüfung und stets im Tone ruhiger Ueberlegung geschrieben habe, wird man mir hoffentlich nicht verweigern. Wenigstens habe ich es gewollt, weil ich es der ernsten und heiligen Sache, für welche ich schrieb, am angemessensten fand. Die Länge und vielleicht die Leser ermüdende Ausführlichkeit des Glaubensbekenntnisses im ersten Aufsatze bitte ich dem Umstande beyzumessen, daß ein kürzer abgefaßtes Bekenntniß für seine Absicht, die Laien durch die Ueberzeugung, daß die bisherige Glaubensfehde ein ganz blinder Lärm sey, zu beruhigen, nicht zugereicht hätte. Die von dem Herrn Pastor Ludewig in seiner jüngsten, ihm schwerlich viel Ehre bringenden, Schrift ausgesprochenen Beschuldigungen bestimmten mich vollends, dasselbe in seiner Ausgedehntheit stehen zu lassen. Sollte sich in Hinsicht des Styls in diesen Aufsätzen hie und da einige Verschiedenheit zeigen: so wird man diese hoffentlich wohl mit der ungleichen Stimmung und Muße, mit und in welcher sie niedergeschrieben wurden, gütigst entschuldigen,

zumal,

zumal wenn ihr Inhalt selbst, wie ich wünsche, so glücklich wäre, den Beyfall unbefangener Leser zu erhalten. — Herr, bleibe bey uns: denn es will Abend werden! Mit diesem Gebet begleitet, gehet denn hin, Blätter, und nützet, was der beabsichtigte, der euch schrieb. So gebe es Gott, der da will, daß Allen durch Erkenntniß der Wahrheit geholfen werde! Eckernförde, im December 1818.

Sinn entstellende Druckfehler.

Seite 54. Zeile 5 v. u. lies statt welche in: welch' ein.
— 64. — 9 v. o. lies statt geben: haben.
— 67. — 8 v. o. muß und gestrichen werden.
— 72. — 4 v. u. im Text lies statt verbindende: verbietende.
— 84. — 9 v. u. lies statt dieser: dieses.
— 88. — 9 v. o. lies statt Junitius: Junilius.

Dar=

Darstellung der Fehde.

Es hat sich in Holstein eine Glaubensfehde erhoben, die jetzt sehr weit verbreitet ist. Der die Fehde veranlassende und zu derselben herausfordernde Theil will: „daß man bey Erklärung der Bibel bey dem Buchstaben der heiligen Schriften stehen bleibe, und in dem Lehrbegriffe des Glaubens bey den bekannten scholastischen Bestimmungen desselben unabweichlich beharren solle. Er jammert und wehklagt, daß die Nichtbefolgung dieser Forderungen das Christenthum aus der Welt verdränge und die Christen zum Heidenthume mehr oder weniger zurückgebracht habe. Er mahnet und treibt, zum verlassenen Buchstaben und zum hergebrachten Lehrbegriffe zurückzukehren, und dadurch vom Heidenthume zurückzuführen." Der sich als befehdet entgegenstellende Theil behauptet dagegen: „es komme bey der Auslegung der Bibel nicht sowohl auf den Buchstaben an, als vielmehr auf den in einer Bibelstelle liegenden Sinn; er will bey Aufstellung des Lehrbegriffs des Glaubens nicht sowohl auf herkömmliche Bestimmungen und Formeln, als vielmehr auf das von der Vernunft, bey sorgfältiger ruhiger Prüfung und bey einer richtigen Schrifterklärung, nach innigster Ueberzeugung als Wahrheit Erkannte, gesehen wissen, und behauptet,

daß nur auf diesem Wege die christliche Welt zu einer immer richtigeren, von allen menschlichen Zusätzen und Verunstaltungen gereinigten, gewissen und überzeugenden, lebendigen und fruchtbaren Erkenntniß der christlichen Wahrheit gelangen könne. Er fügt hinzu, daß diejenigen, welche das Fortschreiten in der Schrifterklärung und im Lehrbegriffe hindern, bey allem Festhalten am hergebrachten Buchstaben den Geist des Christenthums lähmen und tödten."

Unter beyden streitenden Theilen finden sich Personen, welche, wegen inniger Werthschätzung der Religion und des Christenthums, Achtung und Liebe verdienen; aber vielleicht auch Menschen, denen Religion und Christenthum nur als Mittel dienen, ihre mindestens zweideutigen Privatabsichten zu befördern. Daß es unter letzteren auch Heuchler gebe, die um so viel lauter für den Buchstaben der Bibel eifern, je weniger ihnen der Geist derselben bekannt ist und gilt; wer mögte dieß annehmen, so oft man sich auch dazu versucht finden mögte? — Diejenigen, welche gleichsam die Seele des befehdenden Theils sind, und wenn sie auch nicht öffentlich, als Streiter, auftreten, doch den Streit angefacht haben, und noch, hinter dem Vorhange stehend, unterhalten, sind wol nur einzelne wenige [1]), zum Theil durch Verwandschaft verbundene Fami-

1) Man glaube nicht, daß das größere Publikum zur Parthey der Befehdenden gehöre, und durch die-

Familien aus den ersten Häusern des Landes. Unstreitig in allem Betrachte achtungswürdige Personen (nur daß sie das Wesentliche im Christenthume nicht genug von dem Unwe:

dieselben seine Meinung ausgesprochen habe. Dazu ist die Geistes: und Herzensbildung selbst des gemeinen Mannes bey uns viel zu weit fortgerückt. Wer irgend still beobachtete, wird sich bald überzeugt haben, daß in den Agendestreitigkeiten, bey dem Geschrey über die von dem Herrn Compastor und Ritter Funk veranstaltete Bibelausgabe, und in dem gegenwärtigen Thesenlärm, immer fast dieselben Personen und Familien das in Bewegung setzende und in Bewegung erhaltende Triebrad waren und sind. Woher würde sonst in den Schriften der Befehdenden noch so häufig der neuen Kirchenagende gedacht: warum brächte man selbst die Entfernung des seeligen Müllers vom Seminar wieder in Erinnerung? Eine Erinnerung, die alle, welche diesen Mann kannten und verehrten, noch jetzt in mehr als einer Hinsicht mit tiefem Schmerze erfüllt? Aber freylich scheint diese Parthey vielköpfig zu seyn, da sie von der Eider und Schley bis weit in Deutschland hinein zerstreut wohnt; wie die Intoleranz: und Verfolgungssucht von jeher gewöhnlich ihr Inquisitionsgeschäfte unermüdet thätig betreiben, während die echte Frömmigkeit, Gott und der guten Sache vertrauend, einem solchen Treiben bald trauernd, bald lächelnd, aber stets ruhig, hie und da vielleicht allzu ruhig, zusieht. Auch ist es jenen Freunden des Unfriedens ja ein Leichtes, durch ihr Ansehn und durch ihr

Unwesentlichen unterscheiden, um duldsam und verträglich zu seyn), die mit wahrhaft christlich religiösem Sinne, mit inniger Hochachtung und warmer Liebe für Jesum und sein Wort erfüllt sind. Außer denen, welche sie früher vor der von dem Herrn Compastor und Ritter Funk besorgten Bibelausgabe — wie soll man sagen? — warnten oder warnen ließen, scheint im vorigen Jahre, ihm selbst vielleicht unbewußt, als ihr Sprachrohr der Herr Archidiakonus Harms in Kiel mit seinen 95 Thesen aufgetreten zu seyn. Ein Mann, der freylich von denen, die ihn zu nehmen und bey seiner für die Religion so reitzbaren Seite zu fassen wissen, für sie und ihren Zweck leicht gewonnen und gebraucht, oder gemißbraucht werden konnte, der aber allgemein dafür bekannt ist, daß er nur seine jedesmalige innigste Ueberzeugung ausspricht; und daher, wenn gleich nicht blinde Beypflichtung und Hingebung, doch Werthschätzung und selbst, wann er irrt, Schonung verdienet. Ueber und für den Pastor Harms haben sich nun mehrere Streiter finden lassen von sehr gro-

ihr Geld Einrückungen in Tagesblätter, Recensionen und Schmähschriften — z. B. gegen die ebengenannte Bibelausgabe — im In- und Auslande zu veranlassen. Und gesetzt auch, daß Hunderte schrien: „Hinweg mit Diesem und Jenem!" so würden diese nichts weiter als Maschinen seyn, welche, jenachdem das in Bewegung setzende Triebrad es will, daß sie Hosianna! oder, kreuzige ihn! rufen.

großer Verschiedenheit an innerm Werthe und an aufrichtigem Ernst, so wie an wahrer Liebe für Wahrheit und Religion, während jedoch Einige sich nicht entblödet haben, zu erklären: daß es ihnen beym Kirchenglauben nur auf die vorgeschriebene Form, nicht auf innere Wahrheit und Ueberzeugung ankomme. Auffallend ist es, daß diese Art Streiter, die mit Herrn Pastor Harms, als Befehder der Vernunft und des Gewissens, auftreten, der Mehrzahl nach, nicht dem geistlichen, sondern einem Stande angehören, dessen Kirchlichkeit im Allgemeinen schon zu Luthers Zeiten nicht im besten Rufe stand. Auf der befehdeten Seite stehen gleichfalls Männer von sehr verschiedenem Gehalte. Ich kenne sehr viele Personen aus allen Ständen, und auch aus meinem Stande, die Jesum, als den Heiland der Welt, und als ihren Heiland innigst verehren und lieben, die mit voller Seele erkennen und bekennen: „Herr wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!" die aber von schmerzlicher inniger Wehmuth mit dem Herrn Pastor Meier (Menschenverstand Pag. 4.) sich in ihrem Innersten bey Lesung der Harmsschen Thesen bewegt fühlten. Ich kenne aber auch Manche, die in allen Gesellschaften bald gegen, bald für die Thesen laut declamiren und schreien, je nachdem es ihnen am vortheilhaftesten scheint, in dem einem Hause für und in derselben Stunde in dem andern Hause gegen Harms zu eifern. Auch von denen, welche aus dieser Parthei öffentlich in den Streit getreten, ist dieses mit sehr ver-

verschiedener Mäßigung und Würde geschehen [2]). Allerdings ist darin gefehlt worden, daß man sich zu viel mit der Person des Gegners beschäfftiget hat. Wundern aber, und noch weniger ereifern sollte man sich darüber doch nicht allzusehr, da Herr Pastor Harms mit so lauter Stimme und so kecken Muthes Ungebührlichkeiten aller Art aus dem Walde herausrief, daß es, zumal in den ersten Wochen nach der Erscheinung seiner Thesen, eine ungewöhnliche Seelenstärke und Selbstbeherrschung erforderte, nicht eben so stark und derb wieder hineinzurufen. Dennoch aber ist und bleibt es wahr, Beleidigungen können wol zu Gegenbeleidigungen reizen, aber nie dazu berechtigen, und daher wird und muß jeder Unbefangene wünschen, daß man auf beyden Seiten über die Sache, um die es sich handelte, die Personen, welche sie verhandelten, so viel möglich zu vergessen gesucht hätte. Das Schlimm-

2) Hier schließe ich den Herrn Pastor Asmussen auf Föhr in meinem Tadel nicht mit ein, und bin weit entfernt, in Absicht auf seine Thesen zu sprechen: fahre hin, du unsauberer Geist! Dieser aus dem öffentlichen Rufe als ein gelehrter und gesitteter Mann bekannt, sprach vermuthlich in seinen Antithesen bloß darum so, wie er sprach, um den ganzen nachher entstandenen Streit im ersten Keime zu ersticken. Und wer weiß, ob er diese Absicht nicht erreicht hätte, wenn er seine Arbeit schon im October 1817 hätte erscheinen lassen können? Lachender, treffender Spott war von jeher ein wirksames Mittel, Unwürdiges zu verdrängen.

Schlimmste bey diesem Streite ist aber unfehlbar der Umstand, daß man, ohne es zu wollen, namentlich abseiten des angreiffenden Theiles die Religion der Liebe zum Zankapfel vor dem Volke herabwürdigend, den undenkenden Haufen zum Richter in einer Angelegenheit aufruft, über welche er wohl urtheilen, aber durchaus nicht entscheiden kann und darf, und dadurch den Feinden des Christenthums neue Veranlassung zum Spotte giebt, die Gleichgültigen immer weiter von der Religion entfernt, die Unwissenden und Schwachen in ihrem Glauben verwirret und auf das ganze Land, die Regierung selbst wie die Universität Kiel nicht ausgenommen, einen langen, düstern Schatten wirft.

Glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich zur Beendigung dieses Streites, als wozu Jeder, dem Religion und Christenthum, Staat und Kirche, Protestantismus und Friede im Aeußern und Innern nicht leere Namen sind, sich berufen fühlen sollte, auch mein Schärflein beytragen könnte, indem ich die bisherige Glaubensfehde darstelle, wie sie mir nach langer wiederholter Prüfung erscheint, als

ein blinder, zu nichts führender, unnöthiger und höchst verderblicher Lärm.

Ich nenne die von den Befehdenden angefachte gegenwärtige Fehde einen blinden Lärm, weil sie Feuer rufen, wo kein Feuer ist, über Verdrängung und Ableugnung des Christenthums klagen und schreyen, wo

wo keine einzige wesentliche Lehre des Christenthums geleugnet und zu verdrängen gesucht wird. Um dieses zu beweisen, will ich hier ein Glaubensbekenntniß hersetzen, zu dem sich beyde Partheyen, die Befehdende und die Befehdete, wenigstens in der Hauptsache, bekennen werden.

Ich halte die Bibel für ein Buch, das von Gott seinen Ursprung hat, und in dem Gott sich mir offenbaret, mir seinen Willen und seine Veranstaltungen zu meiner Seligkeit bekannt gemacht hat.

Ich glaube an einen einigen Gott, welcher ein von der Welt unterschiedenes, ewiges, allwissendes, vollkommen weises, alles vermögendes, allenthalben wirkendes, vollkommen gütiges, heiliges, gerechtes, wahrhaftiges, seliges, reingeistiges Wesen ist.

Der einige wahre Gott hat sich mir nach der Bibel als Vater, Sohn und heiliger Geist geoffenbaret; und ich glaube und freue mich, daß ich durch die Gnade des Vaters, durch die Liebe des Sohnes und durch den Unterricht und die Hülfe des heiligen Geistes selig werden soll.

Ich finde mit den biblischen Vorstellungen von Gott nichts Widersprechendes darin, daß außer den Geistern der Menschen auch noch andere vernünftige und freye Wesen von Gott ihr Daseyn erhalten haben; daß dieselben nicht Alle ihre Freyheit gehörig gebraucht, sondern auch in verschiedenen Graden gemißbraucht haben, und dadurch strafbar und un-

glück-

glücklich geworden sind; daß Gott es diesen Letztern so unmöglich gemacht hat, die Menschen zu verführen und ihnen zu schaden, als es einem in einem tiefen Gefängniß an schweren Ketten Aufbehaltenen unmöglich gemacht ist, umherzugehen und zu schaden; daß aber die Menschen, die böse sind und Böses thun, diesen verworfenen Geistern ähnlich sind, gleichsam ihr Werk treiben, und wie sie strafbar und unglücklich werden. Kurz, ich glaube an Engel, an gute und böse Engel, an Teufel.

Ich glaube an Gott, als an meinen Vater, der mich und alles, was außer ihm vorhanden ist, erschaffen hat, alle Dinge und auch mich erhält; Alles, das Ganze und das Einzelne, das Große und das Kleine regieret, ordnet, lenkt, und so einrichtet, daß alle Menschen zu seiner Erkenntniß gelangen und dadurch selig werden können.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, meinen Herrn und Heiland, der nicht bloß, als die Propheten und Lehrer des alten Testaments, ein Sohn Gottes, ein Lehrer und Prophet war, und mich durch Lehre und Unterricht mit Gott bekannt machte; sondern mit dem Gott so innig vereiniget war, daß er in dem Menschen Jesu Christo sichtbar auf Erden erschien, so daß, wer den Sohn siehet, der mit dem Vater Eins war, auch den Vater siehet, und wir den Sohn ehren sollen, wie wir den Vater ehren. Diesen seinen Sohn, —

das

das Wort, das im Anfange bey Gott war, und Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind, — sandte Gott zu der von ihm bestimmten Zeit in die Welt, daß er die Menschen von Unwissenheit, Lasterhaftigkeit und Trostlosigkeit erlösete. Der Mensch, ein Geschöpf, welches eine geistige, aber auch eine sinnliche Natur hat, durch erstere mit der Gottheit, durch letztere mit den Thieren verwandt ist, durch erstere Anlagen besitzet, durch deren Ausbildung und Vervollkommnung es sich zur Gottähnlichkeit erheben kann, durch letztere aber, wenn sie die Herrschaft über die erstere an sich reißt, zum Thiere, ja unter das Thier, zum Teufel, herabsinkt; dieser Mensch hatte sich von seiner Bestimmung zur Gottähnlichkeit entfernet, die Sinnlichkeit, das Fleisch, hatte das Uebergewicht über den Geist erhalten. Die ungeregelte Sinnlichkeit verfinsterte den Geist, erschwerte, ja verhinderte demselben das Erkenntniß des Rechts und der Wahrheit, raubte dem Willen seine Freyheit, hielt denselben gelähmt und gefesselt, und raubte im Sturm tobender Begierden und Lüste, und im Gefühl der Schuld dem Herzen den Frieden mit sich selbst und den Frieden mit Gott. Der Mensch, der eine mehr, der andere weniger, aber doch ohne Ausnahme jeder, der Mensch war ein Sünder, durch die Sünde nicht nur unglücklich, sondern auch, als Sünder, nicht länger ein, Gott, seinem Vater, wohlgefälliges, sondern mißfälliges Kind, das er nicht länger als gütiger, heiliger,

und

und gerechter Erzieher wie ein gehorsames Kind behandeln und belohnen, sondern wie ein ungehorsames behandeln und bestrafen mußte. Der Mensch war ein Sünder, und hatte sich, als Sünder, von seiner Bestimmung zur Gottähnlichkeit und Seligkeit entfernt. Um es dem Menschen nun wieder möglich zu machen und zu erleichtern, sich zur Gottähnlichkeit und zur Seligkeit zu erheben, dazu sandte Gott Jesum Christum, seinen Sohn, als Erlöser von Sünde und Sündenelend, daß er die Menschen führete von der Finsterniß zum Lichte, brächte von der Knechtschaft zur Freyheit der Kinder Gottes, erlösete von Furcht und Trostlosigkeit, daß sie freudig rufen: Abba, lieber Vater! Um dem Menschen Erlöser von Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, Unruhe und Strafe zu werden, hat er den Willen seines Vaters gelehret, hat er sein Beyspiel aufgestellt, ist er für uns gestorben. Er ist aber nicht bloß gestorben, um durch seinen Tod die Wahrheit seiner Lehre überhaupt, und der Lehre von der verzeihenden Vatergüte Gottes insbesondere zu bestätigen, und die Verbreitung seiner Lehre, die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden zu befördern, sondern sein Tod selbst ist ein Factum, dem wir den Trost der Vergebung der Sünden verdanken, das uns Freudigkeit und Zuversicht giebt zu sprechen: darin ist erschienen die Liebe Gottes zu uns, daß Christus gestorben ist, da wir noch Sünder waren; zu sprechen: wer will verdammen? Christus

ist hier, der gestorben ist; zu sprechen: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber. Ich glaube ferner, daß Jesus Christus am dritten Tage aus dem Grabe auferstanden ist, sich seinen Schülern lebendig gezeiget, und ihnen verkündiget hat das Geheimniß vom Reiche Gottes; daß er am vierzigsten Tage zu seinem Vater zurückgekehret und zur Rechten desselben erhöhet ist, woselbst er die Urtheile, Entschließungen und Handlungen der Menschen lenkt, der Beystand seiner Gläubigen, (Röm. 8, 34.) und von Gott verordnet ist, zum Richter der Lebendigen und der Todten. (Apostgesch. 10, 42. Joh. 12, 48.)

Ich glaube an den heiligen Geist, in welchem ich den einigen wahren Gott, wie im Sohne, verehre; der alles Gute in mir göttlich fördert, und mich im schweren Werke der Selbstveredlung mächtig unterstützet; der mich berufet, erleuchtet, wiedergebieret, heiliget, und im wahren, durch die Liebe thätigen Glauben erhält.

Ich glaube, daß, um mich der Wohlthaten des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes erfreuen zu können, ich mich, unter der Uebung des Gebets, und bey dem Gebrauche der heiligen Schrift und der Sakramente, (Taufe und Abendmahl,) durch die mir von Gott durch Jesum angebotene Erlösung, und durch den heiligen Geist ertheilte Hülfe zur rechten Selbsterkenntniß, aufrichtigen Reue über die Sünde, ernsten Abscheu an derselben, zur bis ans

Ende

Ende fortschreitenden Besserung, und, damit es mir hiezu nicht an Freudigkeit und Muth fehle, zum seligmachenden Glauben an Jesum Christum bringen lassen müsse.

Ich glaube, daß ich bey einem in der Liebe thätigen Glauben schon hier in dieser Welt zum Frieden mit mir selbst und zum Frieden mit Gott gelange, bey welchem Frieden ich von Gott, als von meinem weisen und liebevollen Vater und Erzieher, alles mir heilsame Gute erbitten und erwarten, die Unannehmlichkeiten des Lebens nicht als Strafen, sondern als wohlthätige Erziehungs- und Uebungsmittel ansehen darf. Ich glaube endlich, daß, wenn ich in diesem in der Liebe thätigen Glauben bis ans Ende beharre, mein unsterblicher Geist, angethan mit einem verklärten Leibe, hinübergehet in andere Gegenden des unermeßlichen Reichs meines Gottes, wohin ihm nicht nur die Früchte seines Glaubens und seiner Liebe in alle Ewigkeit folgen, sondern wo er auch, nach dem Maaße seines Glaubens und seiner Liebe, in einen unaussprechlich seligen Zustand als Belohnung (Gnadenlohn, nicht Lohn, Verdienst,) versetzt seyn wird; daß aber in dem künftigen Leben Ungnade und Tod über alle Seelen kommen werden, welche der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit.

Die in diesem Bekenntniß angeführten Lehren halte ich alle für wesentliche und im neuen Testamente gegrün-

gründete Lehren des Christenthums, von welchen keine geleugnet und als unwahr und irrig verworfen werden darf, ohne den neutestamentlichen Lehrbegriff zu verstümmeln. Ich nehme es aber als sicher an, (und werde dieses künftig in einer andern Schrift vielleicht ausführlich beweisen,) daß zu diesem Glaubensbekenntnisse sich beyde Partheyen, die befehdende und die befehdete, bekennen. Die Befehdende wird vielleicht demselben noch Manches hinzusetzen, Manches anders ausdrücken. Aber davon ist hier die Rede nicht; es fragt sich bloß, ob sie das in diesem Bekenntnisse Aufgenommene, in so weit es hier aufgenommen ist, für neutestamentliche Wahrheit erkennet [3])? Ich glaube nicht, daß sie darin etwas im neuen Testament nicht Enthaltenes, oder mit dem neuen Testamente Streitendes finden wird. Nun frage ich aber weiter: wo ist der Commissair der Kirche, der Prediger irgend einer Gemeine, der Lehrer irgend einer Schule, der als Volkslehrer in Predigten, in Kinderlehren und in Volksschriften eine in diesem Glaubensbekenntnisse enthaltene Wahrheit verworfen und für Irrthum erkläret hätte? Wo der Commissair, Prediger, Schullehrer, dessen Volksunterricht nicht mit diesen Wahrheiten

3) Der befehdende Theil nimmt eben das als Wahrheit an, was der befehdete, als solche, annimmt; aber der befehdete läßt vieles dahingestellt seyn, was der befehdende dem von Beyden Angenommenen in dieser oder jener objectiven Wahrheit, als subjective Ansicht, hinzusetzt.

heiten übereinstimmet, oder sich nicht mit denselben vereinigen läßt? Von Philosophen als Philosophen, von gelehrten Forschern als gelehrten Forschern, kann in dieser Fehde die Rede nicht seyn, sondern von Christenthumslehrern, als Christenthumslehrern fürs Volk, von Predigern, als Predigern einer Gemeine, von Schullehrern als Lehrern an einer Schule [4]). Die Befehdenden sind, und jeder Einzelne von ihnen war, ist und bleibt verbunden, statt im Allgemeinen zu jammern und zu wehklagen, und dadurch einen ganzen Stand verdächtig zu machen, und rechtschaffene Männer um ihr Zutrauen und um ihre Nutzbarkeit zu bringen, diejenigen Commissarien, Prediger, Schullehrer, die, als solche, irgend eine der angeführten wesentlichen neutestamentlichen Lehren leugnen, verwerfen, denselben Widerstreitendes lehren, namhaft anzuzeigen. So lange sie dieses nicht können und nicht thun, und so lange sie auch nicht beweisen können, daß in obigem Glaubensbekenntnisse irgend eine wesentliche neutestamentliche Lehre ausgelassen und übergangen sey; so lange bleibt es auch bey meiner Behauptung: daß die von den Befehdenden angefachte Fehde ein blinder

4) Der Prediger, der auch Schriftsteller wird, ist, als Schriftsteller, vom Prediger zu unterscheiden. Der Prediger hat, als Schriftsteller, eben die Rechte und und Freyheiten, welche jedem andern Schriftsteller zukommen.

der Lärm sey, daß sie Feuer gerufen habe, ohne daß Feuer vorhanden war.

Ja, so werden hier die Befehdenden entgegnen, ihr behaltet zwar die Lehren, die Worte bey, ihr erklärt sie aber anders, wie wir, verbindet damit einen andern Sinn, als wir. Ohne diesen Vorwurf dem angreifenden Theile mit aller Schärfe, deren er fähig ist, zurückzugeben, veranlaßt er mich gerade, die gegenwärtige Fehde für einen zu nichts führenden Lärm zu erklären. Ich nenne sie so, weil die Verschiedenheit der Ansichten, über welche man streitet, Statt finden wird, wenn man den Streit auch noch so lange fortsetzt: da es nicht anders seyn kann, als daß die Meinungen über diese in der Bibel gegebenen Lehren des Christenthums verschieden seyn müssen, so lange der Sehpunkt der Geistesaugen, mit denen diese Lehren aufgefaßt werden, bey den Auffassenden so unendlich verschieden bleibt, daß es daher fast so viele Vorstellungen von einzelnen Religionslehren giebt, als Menschen auf der Erde leben. Ihr haltet, so sprechen die Befehdenden, die Bibel mit uns für ein Buch, welches einen göttlichen Ursprung hat; ihr verehret mit uns im Vater, Sohn und heiligen Geist den allein wahren Gott; glaubt mit uns an Jesum, als den eingebornen Sohn Gottes, ihr glaubt mit uns, daß Gott alles erhält und alles regiert; behauptet es mit uns, daß alle Menschen Sünder und als Sünder strafbar und elend

sind; sprecht mit uns von dem Tode Christi, als von einem facto, dem ihr den Trost der Vergebung der Sünden verdanket; sagt mit uns, er sey zur Rechten seines Vaters erhoben, ihm sey das Gericht übergeben u. s. w.: aber ihr denkt euch den göttlichen Ursprung der Bibel anders als wir; stimmt in euren Vorstellungen, wie der Vater, Sohn und heiliger Geist sich zum einigen göttlichen Wesen verhalten, wie Jesus der Sohn Gottes sey, wie Gott alles erhält und regieret, wie wir dem Tode Jesu den Trost der Vergebung der Sünden verdanken, wie ihm vom Vater das Gericht übergeben sey u. s. w., nicht überein; ihr seyd Irrende, Ungläubige, Feinde der Wahrheit und des Christenthums: denn ihr erkläret die in der Bibel gegebenen Lehren anders als wir. Hier antworten die Befehdeten, und mit Recht: ja, wir nehmen mit euch das Gegebene, das Das, das δογμα an, aber wir weichen in der Ansicht desselben, im Wie, in der γνῶσις ab. Wir sind nicht Ungläubige, sondern Gläubige: denn wir sind von der Wahrheit des Gegebenen, des Das, aus geprüften Gründen eben so fest überzeugt, wie ihr; wir sind nicht Feinde des Christenthums und der Wahrheit: nein, wir suchen und lieben die Wahrheit eben so aufrichtig, wie ihr, empfinden es eben so innig, als ihr, Jesu Lehre enthalte Worte des ewigen Lebens. Ob wir Irrende sind, das könnt ihr eben so wenig mit Gewißheit behaupten, als wir es behaupten können, daß ihr es seyd. Wenn wir einstens mit euch in das Reich eines höhern Lichtes

eingehen werden: so werden wir es vielleicht einsehen, daß wir Beyde geirrt, mehr oder weniger geirrt haben [5]). Aber hier, wo unser Wissen Stückwerk bleibt, können, wenn unsere Religion nicht die Religion des Papageyen, sondern die Religion des Geistes seyn soll, wenn wir euch nicht zu Herren unsers Glaubens machen, euch blindlings nachglauben, sondern glauben wollen, weil wir selbst erkannt haben, hier können unsere Ansichten nicht mit euren Ansichten übereinstimmen: denn die Augen des Geistes, mit denen ihr

5) Es ist ja doch nicht zu leugnen, daß beyde Partheien Männer unter sich zählen, denen man gründliche Gelehrsamkeit und den Namen tiefer Denker nicht absprechen kann. Eben so wenig ist zu leugnen, daß unter beyden Partheyen es Christen giebt, die in Gesinnungen und Leben, im Thun und Leiden es beweisen, daß Christi Geist in ihnen wohnet. Sollte diese Wahrnehmung nun nicht gegenseitige Bescheidenheit und gegenseitige Duldung beyden Partheyen zur heiligsten Pflicht machen? Gegenseitige Bescheidenheit, da doch jeder mindestens die Möglichkeit anerkennen muß, daß sein Auge unrichtig sehe. Gegenseitige Duldung, da es hier der Augenschein lehrt, daß verschiedene persönliche Ansichten von einem und demselben religiösen Gegenstande zu einem und demselben heiligenden und beseligenden Ziele führen. Was kann hier abhalten, einen jeden mit denen, die ihm folgen wollen, ruhig seinen Weg wandeln zu lassen? Am Ende treffen ja Alle zusammen.

ihr und mit denen wir das Gegebene, das δογμα ansehen, sehen aus einem verschiedenen Sehpuncte. Die, welche diese Sprache führen, scheinen mir der Natur des menschlichen Geistes durchaus angemessen zu sprechen und die Erfahrung, ja selbst die Bibel, für sich zu haben. So wie das leibliche Auge nach der verschiedenen Stärke desselben die äußern Gegenstände sehr verschieden wahrnimmt, so wie, wenn Mehrere neben einander gehen, jedem der Mond eine verschiedene Größe zu haben scheint; so macht sich auch unser Geist von gegebenen Lehren, Wahrheiten, sehr verschiedene Vorstellungen, je nachdem derselbe auf einer höhern oder niedern Stufe intellectueller und moralischer Bildung stehet. Und dieses bestätigen auch die Erfahrungslehren der Geschichte. Ueber die neutestamentlichen Aussprüche und Lehren, über deren Erklärung und Inhalt man sich gegenwärtig streitet, hat man sich alle achtzehn Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung gestritten, ohne sich zu gleichen Ansichten zu vereinigen; und man wird sich die folgenden achtzehn Jahrhunderte, — wofern die Menschen nicht von einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen Religion und Christenthum ergriffen werden, — darüber streiten, ohne sich zu gleichen Ansichten zu vereinigen. Worin liegt der Grund dieser nicht zu erhaltenden Uebereinstimmung? Nicht in den objectiv gegebenen biblischen Wahrheiten. Diese haben in sich nur Einen wahren Sinn, so wie der Mond nur eine wahre Größe hat; sondern in der subjectiven Verschiedenheit an intellectueller und sitt-

lischer

licher Bildung derer, die über diese Wahrheit nachdenken! Da nun aber zu allen Zeiten die Menschen an dieser Bildung verschieden bleiben werden: so ist es eine natürliche und unvermeidliche Folge davon, daß sie sich auch zu allen Zeiten sehr verschiedene Vorstellungen von den in der Bibel gegebenen Wahrheiten machen werden. Diese Behauptung bestätiget auch die Art und Weise, wie die Vorsehung den göttlichen Willen uns in den biblischen Büchern geoffenbaret hat, und wie die biblischen Schriftsteller die biblischen Lehren vorgetragen haben. Letztere, die biblischen Schriftsteller, haben nicht nur selber jeder seine eigenthümliche Ansicht, sondern sie suchen auch das von Jesu Gegebene, jedem ihrer Leser und Hörer durch Herablassung zu seinen vorhandenen Begriffen mitzutheilen. Wer hat dieß, namentlich in der Lehre von Christo, offener und bündiger gezeigt, als Herr Doctor Kleuker in seiner Schrift: „Johannes, Paulus und Petrus als Christologen betrachtet,“ als eben der Mann, der jetzt keine Verschiedenheit menschlicher Meynungen im Gebiete der Religion dulden zu wollen scheint? — Anders schreibt offenbar der Verfasser des Briefes an die Hebräer über den Tod Jesu, anders Johannes in seinen Briefen; Anders Paulus in seinen Briefen an die Römer, Galater, Colosser; anders in seinen Briefen an den Timotheum und Titum. Läßt Gott sich nicht in den biblischen Büchern zu den Menschen nach der Verschiedenheit ihrer Vorstellungen herab? Wie sinnlich sind die Vorstellungen von Gott in den ältesten

bibli-

biblischen Schriften gegen die vollkommnern und würdigern Vorstellungen in den Reden Jesu und seiner Apostel? Und endlich, wenn eine gänzliche Uebereinstimmung der Vorstellungen und Begriffe bey aller Verschiedenheit intellectueller und sittlicher Bildung möglich wäre; hätte es der Art und Weise bedurft, wie sich Gott in der Bibel dem menschlichen Geschlechte geoffenbaret hat? Wäre es dann nicht angemessener gewesen, daß uns ein vollständiges Glaubensbekenntniß wörtlich gegeben worden wäre, statt daß jetzund jeder sich die göttliche Wahrheit nach seinen besondern Bedürfnissen sammlen, und nach seiner Vorstellungsweise auslegen muß und kann? Ich glaube genug gesagt zu haben, um darzuthun: daß eine gänzliche Uebereinstimmung der subjectiven Vorstellungen und Begriffe von den in der Bibel gegebenen objectiven Wahrheiten bey der Verschiedenheit geistiger und sittlicher Bildung nicht möglich sey. Ist dieses aber dargethan, so ist es zugleich erwiesen: daß die gegenwärtige Fehde ein zu nichts führender Lärm sey. Aber ich höre sagen: Einheit der Vorstellungen bey einzelnen Gliedern ist freylich nicht möglich, aber in der Kirche muß diese Einheit herrschen. Ich antworte: Ohne Einheit der Glieder in diesem Puncte ist und bleibt Einheit in der Kirche in diesem Sinne ein Traum und Trugbild, das nur zur Heucheley und zum Unglauben führt. Doch hierüber kein Wort weiter, da ich hier auf dasjenige verweise, was der Herr Doctor Geibel in seiner Schrift: „Prüfet Alles, und das

Gute

Gute behaltet," in der zweyten Rede so überzeugend gesagt hat. Jedoch könnte es der Einseitigkeit oder dem Uebelwollen vielleicht gelingen, auch des Herrn D. Geibels Stimme, die sich offenbar gegen Herrn Harms Meynung in diesem Puncte erhebt, als verdächtig darzustellen. Darum will ich noch einen Mann für mich reden lassen, dem die Freunde und Gegner des Herrn Harms gleiche Ehrerbietung zollen, den verewigten Reinhard. Dieser läßt sich in seinen Predigten vom Jahre 1796 in der 6ten Predigt über den vorliegenden Gegenstand S. 108—110 folgendermaßen vernehmen: „Nicht eine völlige Gleichförmigkeit aller Vorstellungen und Meynungen von der Religion wollte Jesus bewirken. Denn eine solche Uebereinstimmung ist eine wahre Unmöglichkeit. Daß man im gemeinen Leben vergeblich daran arbeiten würde, die Verschiedenheit der Gedanken und Meinungen aufzuheben, wissen wir alle wohl; da nehmen wir es für bekannt an, daß jeder Mensch seine eigene Art zu denken, seinen besondern Geschmack, seine eigne Weise habe. Kann es in der Religion anders seyn? Werden eben die Menschen, die schon bey den gewöhnlichen, zum Theil in die Sinne fallenden Angelegenheiten des täglichen Lebens nie ganz zusammenstimmen, gerade in der Sache einig seyn können, die kein Sinn erreicht, die nicht anders gefaßt werden kann, als durch die Anstrengungen der Vernunft? Es ist wahr, die ursprüngliche Anlage, die Fähigkeit zur Religion,

ist

ist bey allen Menschen dieselbe; sie besitzen alle dieselben Kräfte des Geistes und Herzens; auch schöpfen sie alle aus gemeinschaftlichen Quellen, aus der Natur und der Schrift. Aber sind jene Kräfte des Geistes und Herzens nicht dem Grade nach unendlich verschieden; sind sie nicht bey jedem einzelnen Menschen mit eignen Umständen, in eignen Verhältnissen und Mischungen, mit einem eignen Maaße der Lebhaftigkeit und Stärke vorhanden, und muß nicht schon hieraus eine große Verschiedenheit der Meinungen entspringen? Entwickeln sich nicht noch überdieß die Fähigkeiten eines jeden Menschen in eignen Verbindungen, werden bald so, bald anders gerichtet, werden bald mehr, bald weniger in ihrer Bildung unterstützt, und erhalten so abweichende Fertigkeiten aller Art? Ist die eigne Anstrengung, mit der jeder, sonderlich in der Religion, nach Erkenntniß und Ueberzeugung strebt, nicht eben so mannigfaltig, und darf man sich wundern, wenn der, welcher selber forscht, auf andere Wege kommt, als der, der blindlings glaubt; wenn der kalte Denker anders urtheilt, als der feurige Schwärmer? Und was soll ich von den Quellen der Religionserkenntniß sagen? Läßt sich die Natur nicht von mancherley Seiten betrachten, und hat sie nicht fast eben so oft zum Aberglauben, als zur Wahrheit geführt? Ist etwas vieldeutiger, schwankender, dunkler, als die Worte der menschlichen Sprache, zumal wenn sie übersinnliche Dinge bezeichnen? Versteht nicht eben daher jeder auch die Schrift nach seiner besondern

Wei-

Weise, und sammelt sich daraus Begriffe, die bald mehr, bald weniger Eigenthümliches haben? Finden wirs nicht täglich, daß man in Worten und dem Ausdrucke nach, einstimmig seyn, und doch in der Sache weit von einander abweichen kann? Hat endlich die Erfahrung aller Zeiten nicht unwidersprechlich gelehrt, daß nie mehr seltsame Meinungen, nie mehr Streitigkeiten über die Religion, nie mehr Widersetzlichkeit gegen Vereinigung sich gezeigt hat, als wenn man eine völlige Uebereinstimmung erzwingen wollte? Nein, m. Z., Jesus hat bie freye Natur unsers Geistes nicht aufheben, er hat die Einrichtung unsrer Natur nicht abändern, er hat nicht unmögliche Dinge bewirken wollen. So sehr er darauf hingearbeitet hat, gewisse Hauptlehren der Religion allgemein auszubreiten; so wenig hat er verlangt, daß sie von allen Menschen gerade auf einerley Art gedacht werden sollten. Jeder sollte sich derselben nach seinen Fähigkeiten bemächtigen, jeder sollte sie selbst untersuchen und prüfen; jeder sollte sie aus seinem besondern Standpunkte betrachten; jeder sollte sie nach seinen Umständen brauchen und anwenden."

Diese Verschiedenheit der Vorstellungen von den im neuen Testament gegebenen Wahrheiten hindert auch nicht daran, daß diese Wahrheiten ihre stärkende und beruhigende Kraft an den Christen beweisen. Und dieser Umstand stempelt die obwaltende Fehde zu einem durchaus unnöthigen Lärm. Wäre es

gegrün-

gegründet, wenn die Befehdenden schreyen: „den armen Menschen wird ihr Trost, ihre Ruhe, ihr Gott geraubt; man bringt sie um Frömmigkeit, Tugend und Seelenheil für Zeit und Ewigkeit!“ ja, dann könnte man freylich nicht laut genug vor den Meinungen der Befehdeten warnen. Allein dieses ist nicht gegründet. Wenn zwey Wege von gleicher Beschaffenheit den Reisenden in einer und derselben Zeit sicher zu dem gewünschten Ziele führen: so verschlägt es doch in der That nichts, welchen Weg er wählt. So verhält es sich auch mit den Wahrheiten der Religion, so lange sie nicht selbst verworfen werden, wie verschieden man sie auch erklären und denken mag. Gott bleibet stets Regierer der Welt und diese Wahrheit immer eine Hauptstütze meines Trostes und meiner Sittlichkeit, ich mag nun einen steten unmittelbaren Einfluß der Gottheit auf die Angelegenheiten meines Lebens annehmen, oder glauben, daß alle Veränderungen in der Welt nach einem allgemeinen von Gott angeordneten Entwurfe erfolgen. Den Einen spricht diese, den Andern jene Vorstellungsart mehr und kräftiger an. Beyde Ansichten aber, gehörig verstanden, können nicht anders als wohlthätig für die Veredelung und Beruhigung der Menschheit wirken. — Wenn ich an den Sohn meines Freundes einen wichtigen Auftrag von seinem Vater zu bestellen habe; so ist es doch in der That gleichgültig, wie der Sohn darüber denkt, auf welche Art mir vom Vater der Auftrag geworden sey, ob mündlich oder schriftlich, mittelbar oder unmittelbar

telbar

telbar, wenn er mich nur für einen vom Vater Beauftragten anerkennet, und dasjenige, was ich ihm in Folge desselben sage, als ein vom Vater ihm geredetes Wort ehret. Eben so kömmt es ja nicht darauf an, wie ich mir den Ursprung der Bibel von Gott erkläre, wie ich mir die Entstehung der darin enthaltenen Offenbarung denke; wenn meine Vorstellung mich nur dahin führt, die in der Bibel gegebenen Wahrheiten, als ein Wort von Gott zu mir geredet, zu verehren und zu befolgen. Es ist gleichviel, wie ich mir Jesum Christum mit dem Vater vereiniget denke, wenn meine Vorstellung mir nur die Ueberzeugung giebt, daß ich im Sohne den Vater sehe und höre, und mich nur dazu antreibt, daß ich den Sohn ehre, wie ich den Vater ehre. Es ist gleichviel, wie ich mir den Tod Jesu, als eine Thatsache (factum), welcher ich den Trost der Vergebung der Sünden zu verdanken habe, vorstelle, wenn ich nur bey meiner Vorstellung die Freudigkeit erhalte, zu sprechen: dir sind deine Sünden vergeben. Sobald meine Vorstellungen von den gegebenen Lehren des Christenthums für meine Gesinnungen, für mein Leben und für meine Ruhe die Wirkungen hervorbringen, für welche diese Lehren gegeben sind; so erwächst für meine Besserung und Ruhe kein Nachtheil daraus, daß diese meine persönlichen Vorstellungen über dieses Gegebene von den persönlichen Vorstellungen eines Andern verschieden sind. Genug, wenn für mich meine, für ihn seine Vorstellung auf Gesinnungen, Leben und Ruhe nur denselben

Ein=

Einfluß hat: es sey denn, daß man behaupten wollte, daß die Religion dem Menschen nicht um des Menschen willen, sondern um Gotteswillen gegeben sey. Dieses zu behaupten von einem Wesen, welches keines Menschen bedarf, wäre eine Ungereimtheit. Nun versichern ja aber beyde Theile, der befehdende und der befehdete: in der Bibel habe der Vater auf mancherley Weise zu den Menschen geredet; es könne ihm kein Haar gekrümmet werden ohne des Vaters Willen; wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben und auferstanden ist, u. s. w. Beyde Theile sehen sich also durch den Glauben an das Gegebene, so verschieden ihre Vorstellungen darüber auch sind, zu gleicher Veredlung und Seelenruhe geführt; vorausgesetzt, daß sie gleich ernstlich darnach verlangen und streben. Beyde Theile haben auch zu jeder Zeit unter sich Männer gehabt, bey denen sich der Glaube an die in der Bibel gegebenen Wahrheiten, so verschieden auch ihre Ansichten von denselben waren, gleich lebendig und thätig durch Glaube, Liebe, Hoffnung bewiesen hat. Wer das Gegentheil behauptet, dem fehlt es sicherlich an der erforderlichen Menschenbeobachtung und Menschenkenntniß, oder an dem so höchstnöthigen als zuverläßigen Glauben, daß Gottes Wort in mancherley Formen und Gestalten die Kraft habe, Menschen zu erleuchten, zu heiligen und zu beseligen. Der über die Verschiedenheit der subjectiven Vorstellungen von den gegebenen objectiven Wahrheiten erhobene Lärm ist also ein eben so unnö-

thi-

thiger Lärm, als er ein blinder und zu nichts führender war.

Aber er ist auch ein höchst verderblicher Lärm. Ich will nicht in Abrede seyn, daß der gegenwärtige Streit ein gewisses Interesse für Religion und Kirche hervorbringen und beleben könne. Aber nicht jedes Interesse für Religion und Kirche ist zugleich auch ein wahrhaft religiöses. Den Pharisäern im Evangelio fehlte es wahrlich nicht an Interesse für das, was ihnen Religion zu seyn schien. Wer wird ihnen aber darum im Allgemeinen echte Frömmigkeit zuschreiben? Diese entflieht vielmehr in dem Maaße, als der Zank um Vorstellungen und Formeln losbricht, und man, statt an der Berichtigung und Befestigung seines eigenen Glaubens zu arbeiten, den Glauben Andrer lieblos richtet und verdammt. Auch ist es, wie man hie und da behauptet, grundfalsch, daß Herr Harms das Interesse für Religion durch seine Thesen geweckt habe. Es war lange vorher schon neu erwacht. Gott selbst hatte es angeregt durch die Leiden der letztern Jahrzehente, wie durch die wunderbare Befreiung von denselben. Ohne diesen Umstand würden die berühmten Thesen schnell vergessen worden seyn. Wahr aber ist es, daß dem neuerwachten Interesse für Religion und Kirche durch jene Thesen, hoffentlich wider die Absicht ihres Verfassers, eine sehr bedenkliche Richtung ertheilt worden ist und daß der dadurch veranlaßte Streit höchst

ver-

verderblich genannt werden muß. Schon dadurch hat dieser Lärm ungemein nachtheilig gewirkt, daß er bey beyden Theilen den Sinn der Liebe, des Wohlwollens, des Zutrauens, der Schonung, welcher doch eine wesentliche Eigenschaft eines echtchristlichreligiösen Gemüths ist, schwächte und gänzlich zu ersticken droht. Der befehdende Theil hält den befehdeten für einen heimlichen Feind des Christenthums, absichtlich darauf ausgehend, die evangelische Wahrheit zu verfälschen, zu verdunkeln, zu entwenden. Der Befehdete hingegen traut dem Befehdenden Stolz, Herrschsucht, Hinneigung zum Papstthum und Heucheley, ja wer weiß, was alles, zu. Der Befehdende trachtet seine vermeinten Gegner öffentlich [6]) und heimlich

6) Es würde zu weit führen, alle ungerechte und lieblose Beurtheilungen und Kränkungen, deren sich die Befehdenden gegen die Befehdeten in Schriften haben zu Schulden kommen lassen, in Geschlechter und Arten zu bringen, geschweige sie einzeln anzuführen. Um es fühlbar zu machen, wie hämisch und tückisch verfahren worden ist, will ich, aus einer Zahl, die Legion heißt, nur zwey Belege ausheben. Der Herr Archidiakonus Harms fragt in seinem zehnten Briefe pag. 80.: ob es auch jetzund mehrere Wahnsinnige, als in frühern Zeiten, gebe? Er behauptet eben daselbst, daß aus Listen der Beweis vorhanden sey, daß gegenwärtig die Zahl der Verbrecher sich vermehret habe. Jene Frage hätte er sich leicht beantworten, den Grund dieser Vermehrung hätte er leicht finden kön-

lich [7]), verdächtig und verächtlich zu machen. Kein Wunder, daß der Befehdete mitunter Aehnliches, wenn gleich

---

können, wenn er nur die Nachrichten und Listen, (obgleich sie damals lange nicht mit der Sorgfalt, als gegenwärtig, geführt wurden,) von den ersten Jahren nach dem siebenjährigen Kriege hätte befragen wollen. Was damals die Folge eines siebenjährigen Krieges war, das jetzt nach einem fünf und zwanzigjährigen Kriege, und noch dazu in einem geringern Grade, wieder zu erleben, darf doch wahrhaftig keinen Welt- und Menschenkenner befremden. Man frage die Listen. Aber dieses Befragen früherer Zeit paßt nicht zu den hämischen, tückischen, verdächtigmachenden, anschwärzenden Absichten gegen einen Mann, der in Christi Geist bey diesen listigen und giftigen Anfällen schweiget, seine Augen gen Himmel richtet, und spricht: vergieb ihnen, Vater! sie wissen nicht, was sie thun. Seiner und seiner Parthey Absicht angemessen, schreibt Harms: „daß es seit den „Jahren der neuen Agende mehrere Verbrecher im „Lande giebt, als vor ihrer Einführung sich befan„den (ich sage nicht durch sie.)" Also die Einführung der neuen Agende ist ihm eine so wichtige Begebenheit, daß er von derselben an, als von einem neuen Abschnitte in der Geschichte, die nachfolgenden Begebenheiten rechnet. Aber warum drückt er, diesem Geschreibsel consequent, nicht auch im siebenten Briefe, pag. 52., seinen Ausruf so aus: Freund, wie würde ich vor Einführung der neuen Agende mit meinen Thesen gefahren seyn! Zehnmal schlimmer. — Als Beleg mag zweytens eine Note dienen, welche

pag.

gleich bey Weitem nicht so unfreundlich, versucht. Der Lärm, welcher beyde Theile um die Gesinnung bringt, die,

pag. 16. zu lesen ist, in den ohne Anzeige des Druckorts im Januar 1818 erschienenen Erwiederungen auf zwey Anzeigen des Altonaischen Merkurs vom 2. Sept. und 17. Nov. 1817. Die Note lautet also: „Die Tendenz der Theologen, welche Lutherische Pfründen genießen, leuchtet aus Vergleichungen ein. In der neuen Agende hat man stillschweigend das Fest der Verkündigung übergangen, und doch ist es ein Fest der ganzen Christenheit. Hier sieht man, was die Leute wollen.“ Ich erwiedere auf diese Note: Ja wohl, hier sieht man, was die in Einseitigkeit befangnen, unduldsamen, verfolgungssüchtigen Leute wollen. Sind in den für das Weihnachtsfest angewiesenen Gebeten nicht zugleich die für dieses Fest passenden gegeben? Perikopen konnten für dieses Fest eben so wenig, als für den Bußtag und für das Reformationsfest angezeigt werden, da über dieselben schon durch die Allerhöchste Verordnung d. d. Christiansburg den 5ten Novbr. 1770 verfügt war. Und welche andere evangelische Perikope wäre auch für dieses Fest zu wählen gewesen, als die in dieser Verordnung vorgeschriebene? Hätte der Herausgeber der Agende statt dieser Perikope eine andere vorgeschlagen; wie sehr würden dann nicht diese Leute; Raub! gerufen haben?

7) Welche Cabalen, Schliche, jesuitische Künste sollen geheim angewandt worden seyn, um die Verbreitung von Ansichten zu verhindern, die man in seiner Beschränkt-

die, nach Joh. 14, 35., das sicherste Kennzeichen eines ächt-christlichreligiösen Gemüths ist, schadet auch Beyden an ihrem

---

schränktheit nicht begriff, in seinem Dünkel von Unfehlbarkeit neben den seinigen nicht dulden wollte, um Andere sich und seinen Ansichten in Absicht auf Denken und Glauben knechtisch zu unterwerfen; um Männer, die nichts verbrochen hatten, als daß der Mond ihrem Auge größer oder kleiner erschien, als dem fremden Auge, die aber ehrlich und selbstständig genug waren, die Größe desselben anzugeben, die er nach eignem, vielleicht trüglichem, aber nicht, die er nach fremden, aber eben so trüglichem Auge hatte, um diese Männer durch Anschwärzung und Verläumdung um Gehör, Zutrauen und Achtung zu bringen! War es Veranstaltung oder Zufall, daß gerade zu der Zeit, als des Königs Majestät im Sommer 1817 auf Allerhöchst Deroselben Reise sich Kiel genähert hatten, Bekanntmachungen, die Altonaer Bibel und gegen dieselbe erschienenen Schriften betreffend, in den Zeitungen standen? War es Veranstaltung oder Zufall, daß um eben diese Zeit Schriften und Abdrücke, die erbetene oder gedungene Fabrikate zu seyn schienen, von Jena, Breslau, Nürnberg aus in Holstein ihr Wesen trieben? Ist es Wahrheit oder Lüge, daß einem angesehenen Bürger hier im Orte im Januar-Monate dieses Jahrs ein Manuscript unter dem Versprechen der größten Verschwiegenheit gezeiget worden ist, in welchem die Männer, von denen man Schriften gegen die Harmsschen Thesen erwartete oder befürchtete, z. B. Schütz, Meier u. s. w., mit den schwär-

zesten

ihrem Einflusse und an der Nutzbarkeit in ihrem Wirkungskreise. Besonders wird Herr Harms durch Predigt und Schrift hinführo schwerlich so allgemein wohlthätig wirken, als er vor der Herausgabe seiner Thesen und dem daher entstandenen Streit wirkte. Er hat sich selbst bey vielen Hörern und Lesern in und außer

---

zesten Farben, als kein Gehör, keinen Glauben Verdienende, dargestellt wurden? Ist es Wahrheit oder Lüge, daß man eine hohe Dame, — vielleicht durch eben dieses Manuskript, — vor Meier und dessen Menschenverstand gewarnt hat, ehe seine Schrift noch erschienen war? Wird es im Ernste oder Scherze erzählt, daß bald nach dem Ausbruche des Bibelstreites ein angesehener Staatsbeamter in oder bey Kiel angegangen ward, auf die Absetzung eines oder des andern wohlbekannten Geistlichen zu dringen? Wenn dieß alles Wahrheit seyn sollte, — zur Ehre der Menschheit, und aus Achtung für die heilige Sache des Evangeliums, welche der Streit zum Gegenstande hat, wünsche ich, daß alles Unwahrheit seyn möge, — könnten die Befehdenden sich dann wohl von dem jesuitischen Bestreben frey sprechen, geheim und offenbar dahin gearbeitet zu haben, daß die Schriften der Gegenparthei ungelesen bleiben und ihre Personen, einzeln oder zusammen, ungehört und unvertheidiget verworfen werden mögten? Doch, Gott sey gedankt, wir leben in einem Lande, wo dergleichen Unbilde wol von einzelnen erhitzten Köpfen ausgeheckt, aber nun und nimmermehr ins Leben eingeführt werden können. Dafür bürgt uns der Name Friedrichs, des Weisen und Gerechten!

außer seiner Gemeinde um das erforderliche Zutrauen zu seinem Geiste und Herzen, und dadurch um seinen Einfluß auf das religiöse Gemüth gebracht. Der Verdacht der Lieblosigkeit, der Herrsch- und Verfolgungssucht, der Hinneigung zum Papstthume und der Schwärmerey ruht nun einmal auf ihm. Sey es mit Recht oder Unrecht, es wird lange Zeit erfordert werden, diesen Verdacht wieder zu verdrängen, zumal wenn er, — wie man ihm nachsagt — statt seine Zuhörer zum rechten Glauben zu führen, nur zu oft die vermeinten Irrlehrer in seinen Predigten bekämpft. Ein solches Verfahren kann zwar — wie die Geschichte der Kanzelberedsamkeit lehrt — die Kirche auf kürzere oder längere Zeit füllen: es frommt aber nicht und schadet unendlich. Es leitet die Zuhörer von eigener Belehrung und Besserung ab, indem es sie bloß zur Aufmerksamkeit auf Andre, zur Splitterrichterey, zum geistlichen Stolze, mit einem Worte, zum Pharisäismus hinführt. — Möge Herr Harms durch sich selbst oder durch Andere zur Herausgabe seiner Thesen verleitet worden seyn: unweise, Unrecht that er daran, daß er über Gefahr für Religion und Christenthum klagte, und in seinen Briefen fast noch stärker fortjammert, wo doch keine Gefahren vorhanden waren und sind. Er gesteht selbst, man habe seit zehn Jahren begonnen, zum Bessern zurückzukehren. Er wurde auch von seinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn in seinem Wirken und Walten nicht gehindert. Alle, mogten sie seine persönlichen Ansichten und Ueberzeugungen mit ihm theilen

oder

oder nicht, alle freuten sich, daß er mit seinen Gaben und mit seiner Wärme für Christusreligion auf einem Posten stehe, auf dem er der Sache Jesu so nützlich werden konnte. Bey diesem großen Wirkungskreise, der ihm angewiesen war, bey den vielfältigen erfreulichen Erfahrungen, daß er nicht vergeblich in demselben arbeite, hätte er es sich sagen können und sagen müssen, daß er zur Herausgabe solcher, mit Glaubens- und Gewissenszwang umgehenden Thesen nicht berufen sey, zumal den Protestanten, als solchen, Niemand hindert, zur Theologie der älteren Zeit wieder zurückzukehren, wenn er in ihr mehr Heil findet, als in der neuern. Nur sey sein Rückschritt wie sein Fortschritt ruhig, auf besserer Ueberzeugung gestützt und mit liebreicher Belehrung für Andere verbunden. Von diesem Allen aber enthalten die in Rede stehenden Thesen so wenig Spuren, daß sie durch Inhalt und Einkleidung wol auf kurze Zeit Lärm erregen, aber keinen bleibenden Nutzen bringen konnten, und dabey ihrem Urheber empfindlich schaden mußten. Doch hätte Herr Harms sich selbst allein nur geschadet! Aber, Gott sey es geklagt, er hat dem segnenden Wirken des ganzen Standes, dem er angehört, einen fühlbaren Stoß beygebracht; er hat die Prediger der Religion Jesu, vom Obersten bis zum Untersten, auf die liebloseste und schonungsloseste Weise vor ihren Gemeinden verdächtig zu machen gesucht; er hat die Ungerechtigkeit begangen, — wenn es Schuldige

giebt

giebt [7]), — den Schuldigen mit dem Unschuldigen anzuklagen, und diese Anklage, wohin sie durchaus nicht gehört, bey dem Volke eingebracht [8]). Hiezu kommt, daß der gegenwärtige Streit und Lärm der Religion und der Religiosität selbst zum größten Nachtheil gereicht. Die Periode, in der man, bey der Sichtung des christlichen Lehrbegriffs von menschlichen Verunstaltungen, die gegebene Wahrheit mit den nichthaltbaren Erklärungen und Ansichten das Kind gleichsam mit der Wiege wegwarf; diese Periode war längst vorüber. Es schienen sich die schönen Zeiten des reinen Christenthums zu nähern, welches so ganz allen Bedürfnissen des Geistes und Herzens entspricht, und dadurch für sich gewinnt. Viele, denen die Religion gleichgültig geworden war, fingen wieder an, sie als eine

---

8) Die von dem Herrn Archidiaconus Harms in seinem 6ten Briefe auf S. 39 bis 42 gegebenen Belege sind keine Belege, und enthalten nichts weniger, als Beweise von meineidigen Widersprüchen mit dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse. Dieses werde ich in dem gleichfolgenden Aufsatze näher zeigen.

9) Wer in einem wohl eingerichteten Staate, in dem jeder bey den rechtmäßigen Behörden seine Klagen einbringen, und nach angestellter Untersuchung Abhelfung derselben erwarten kann, diese Klagen beym Volke, und nicht bey der Behörde, anhängig macht, oder sich an das Volk wendet, nachdem die Behörden seine Klagen ungegründet befunden, der reizt zum Aufruhr, und handelt gegen seinen Unterthanen-Eid.

eine Sache von Wichtigkeit anzusehen; viele Verächter der Religion fingen wieder an, sie zu achten, öffneten Geist und Herz derselben. *Mit der gereinigten* und wieder zurückgeführten Religion, wie sie in den Urkunden des Christenthums enthalten ist, kehrte sichtbar auch die Religiosität zurück. Diese einen schönen Tag verkündende Morgenröthe ist durch den gegenwärtigen Lärm, wie durch ein schwarzes Gewittergewölke, wieder in Nacht verwandelt worden. Der Gebildete und zum Nachdenken Gewöhnte kann eine Religion, die man von Neuem durch Beymischung *veralteter und längst verworfener menschlicher Zusätze* aufs Neue verunstalten, und dem Lichte des Nachdenkens und der Prüfung ganz entziehen will, unmöglich achten und lieben; weil sie so den Bedürfnissen seines Geistes und Herzens nicht entspricht. Die Waffen, mit welchen von den Freunden des Alten gekämpft wird, die kecke, von Gründen meist ganz entblößte Behauptung durchaus unhaltbarer Sätze, und das endlose Verlästern und Verketzern dabey erregt allenthalben, bey Ungebildeten wie bey Gebildeten, den Argwohn, daß es bey dieser Fehde nicht nur auf die Entfernung einzelner Geistlichen aus ihren Aemtern, sondern auch auf die Zurückführung jener Zeiten abgesehen sey, wo bey der Blindheit des Mittelstandes der Adel und die Geistlichkeit allein herrschten und aßen 10). Und

so

10) Wie gemeinschädlich dieser Argwohn auf die Religiosität zurückwirken müsse, wie natürlich sich an

den-

so kann es Niemand befremden, wenn die unreinen Geister des Aber- und Unglaubens, die kaum ihre Wohnung verlassen hatten, zurückkehren, und Gott gebe! daß ich irre, es mit der evangelischen Kirche ärger wird, als es war.

Nachdem ich die gegenwärtige Religionsfehde als einen blinden, zu nichts führenden, unnöthigen und höchstverderblichen Lärm dargestellt habe, wird man es mir als Prediger wohl verzeihen, wenn ich dem Gesagten noch eine kurze Anwendung hinzufüge:

Ich wende mich zuerst an die streitenden Partheien mit der Bitte: abzulassen vom Streit. Ist der erregte Lärm ein blinder Lärm, werden die von Gott gegebenen wesentlichen Lehren des Christenthums von Keiner der beyden Partheien verworfen, und wird derselben von Keiner entgegen gelehrt: so bekennen sich ja in der Hauptsache Beyde zu demselben Glauben; so ist ja keine Gefahr da, daß das Christenthum aus der Welt verschwinde, und die Christen zum Heidenthume zurückgeführt werden. Führt der herrschende Lärm, weil er eines haltbaren Bodens ermangelt, zu nichts: so ist es ja vergeblich, fruchtlos, und der Religion und der Religiosität, und der Einheit im Geiste nachtheilig, wenn Einer den Andern zu hin-

denselben die Meynung anschließt, daß der ganze Streit bloß ein Streit unrühmlicher Leidenschaften sey, ist wol von selbst klar.

hindern sucht, die christliche Wahrheit nach gewissenhafter Prüfung zu erforschen und sich je länger je mehr von ihr zu überzeugen. Wer seinen Gegner zu Boden schlägt, hat ihn damit noch nicht widerlegt. Jeder kann ja nur mit seinen und nicht mit den Augen des Andern sehen; nur die mit dem eignen Geiste aufgefaßte und erkannte Wahrheit kann das Gemüth ergreifen, und sich in Absicht auf Tugend und innern Frieden wirksam beweisen. Von der ungehinderten eignen Ueberzeugung und Prüfung hängt es also ab, daß die gegebene Religionslehre bey uns Religiosität im Herzen und Leben werde, und gleiche Ehrfurcht, gleiche Liebe, gleiches Vertrauen, gleichen Gehorsam, gleiche Hoffnung hervorbringe, Alle zu einer Gemeinschaft der Heiligen vereinige. Darum lasset ab vom Streite. Jeder halte fest an die selbst geprüfte, selbst erkannte Wahrheit; jeder theile sie, — ohne sich für untrüglich, und seine Ansicht für die allein richtige zu halten, — frey und ohne Scheu dem Andern mit, da, wo es nutzen kann; erlaube aber auch dem Andern, ein Gleiches zu thun. Ferne sey es aber von uns, dem Andern unsere Ansichten und Ueberzeugungen gewaltsam aufdringen zu wollen; ferne sey es von uns, den mit uns einen und denselben Glauben Bekennenden, wegen der Verschiedenheit einzelner persönlicher Ansichten, zu hassen, zu verfolgen, zu verläumden, zu verketzern. „Ferne bleibe von uns, (sagt der treffliche Niemeyer in seiner herrlichen Reformationsschrift S. 114.), das Bestreben, irgend ein

abgeschlossenes System durchzusetzen, heiße es, wie es wolle. Dabey wird das höchst ungleiche Bedürfniß religiöser Anschauungen verkannt, es führt zur Unduldsamkeit gegen Altes und Neues, mögte große Verdienste ehrenwerther Männer verkennen, und nennt wol gar ihr redliches, wenn auch unvollkommenes Bestreben, den Sinn der Schrift zu finden, gottlos." Und S. 116.: „Fern bleibe alle geistliche Herrschaft! Kein Oberhirt, kein Kirchenfürst! Alles Primat ist vom Uebel." Gesetzt aber auch, daß sich nicht Alle aus ehrlicher Ueberzeugung zu diesen Grundsätzen erheben könnten: sollten sie dann nicht wenigstens so viele Achtung gegen König und Vaterland hegen, um sich aller Aeußerungen zu enthalten, deren wiederkehrender Gebrauch ein Gesetz nöthig machen könnte, welches allen Partheyen Stillschweigen gebiethet? Oder kann und darf es ewig geduldet werden, daß man achtungswürdige Männer nicht nur mit bösen Partheynamen, als: Neulehrer, Rationalisten, Naturalisten u. s. w., bezeichnet, sondern sie wol gar der Gotteslästerung, der Feindschaft gegen das Christenthum, der (absichtlichen) Bibelverfälschung, der Irrlehre und des Nichtachthabens auf sie beschuldiget? Wahrlich, wäre das Volk in Masse nicht viel weiser und frömmer, als solche Eiferer mit Unverstand: wohin hätten solche Unziemlichkeiten führen können? Und wie würde es diesen Eiferern ergehen, wenn die Verketzerten nicht lieber Unrecht litten, als durch den Arm der Gesetze zu ahnen suchten? Darum lasset uns doch bedenken, was zu

unser

unser Aller Frieden dient, lasset uns Einer den Andern tragen in der Liebe, zu rechte weisen mit einem sanftmüthigen Geiste, die Liebe beweisen, die nichts Arges denkt, auf daß wir das Gesetz Christi erfüllen.

Ich wende mich jetzt an meine Herren Mitarbeiter an dem Werke des Herrn, an die Lehrer der Christenreligion in Kirchen und Schulen. Auch wir haben von dem Vorgetragenen Anwendung zu machen auf Lehre und Lehrart. Erkannt müssen wir haben die wesentlichen Lehren der Religion, deren Prediger wir sind; überzeugt müssen wir seyn von der Wahrheit dieser Lehren, die zu verkündigen wir uns verpflichtet haben. Leugner irgend einer im Bibelbuch gegebenen Lehre, — die der damaligen Zeit angemessene Einkleidung ist aber von der gegebenen Lehre selbst zu unterscheiden, — können und dürfen nicht Christenthumslehrer seyn. Aber es ist nicht genug, erkannt zu haben, und auch überzeugt zu seyn; nein, die erkannten und angenommenen Wahrheiten müssen nun auch vorgetragen, den Hörern und Schülern gelehrt und geprediget werden. Wie können sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Der Glaube kömmt ja durch die Predigt. Und hier klagen Harms, und mit ihm viele ächtreligiöse Gemüther, nicht ganz mit Unrecht, daß das Wort Gottes aus unsern Kirchen und aus unsern Schulen verschwunden sey, wenn gleich ihre Klagen viel zu allgemein und zu übertrieben sind. Bedurfte es zu unserer Väter Zeiten der Erinnerung: man müsse mit

mit der Glaubenslehre die Sittenlehre verbinden; so bedarf es gewiß jetzund der Erinnerung: man müsse über dieser jene nicht vergessen. Aber auch damit ist es noch nicht genug, daß die Lehren des Christenthums insgesammt vorgetragen, und daß bey dem Vortrage derselben der Verstand der Hörer und Schüler geübt werde: nein, das Herz muß erwärmt, das Gemüth muß begeistert, von der Wahrheit ergriffen werden. Bey der philosophischen Trockenheit, bey der Kälte, mit der nur zu oft von Gott und Christenthum gepre- diget und geredet wird, geht das Herz leer aus; die Zuhörer, die da kommen, um ergriffen zu werden, gehen sonst kalt und fühllos hinweg. Da, wo weder für den Verstand noch für das Herz geprediget wird, da haben Hörer und Schüler wahrlich recht, wenn sie klagen: leer kamen wir, und leer giengen wir. Nicht der Vortrag der zeitgemäßen Ansichten von den Lehren des Christenthums hat unsere Tempel geleert und un- sere Altäre verödet; dieses ist ein ganz irriges Da- fürhalten, welchem ich, der ich gegen sechszig Jahr alt bin, und wenigstens vierzig Jahre die Veränderungen in der Kirche habe beobachten können, nicht beystimmen kann. Insoferne die Predigt den Verfall der öf- fentlichen Andachten herbeygeführt hat, so hat sie dieses auf dreyfache Weise gethan. Erstens durch jene alten Prediger, die damals, als die Ansichten in der Religion sich zu ändern anfingen, ihre Zeit und sich selber über- lebten, und die gewiß, wenn man sie jetzt wieder auf- leben lassen wollte und könnte, den letzten Funken von

äuße-

äußerer und innerer Religiosität ertödten würden. Zweytens durch eine unweise Aufklärungs- und Neuerungssucht, nach welcher man (der rein weltlichen Predigten, die eine Zeitlang unsere Kanzeln entweihten, hier gar nicht zu gedenken) niederriß, ohne wieder aufzubauen, stets nahm, ohne wieder zu geben, Zweifel erregte, ohne sie zu lösen, unschädliche Vorurtheile angriff und rügte, ohne die ihnen nahe liegende beseligende Wahrheit zu stützen und zu erhalten. Hiedurch öffnete man, indem man den Aberglauben zu verdrängen suchte, dem Unglauben Thüre und Thore. Drittens endlich dadurch, daß viele Prediger, bey aller Kunst und Schulregelmäßigkeit in ihren Vorträgen, die eigentliche Herzensberedsamkeit zu sehr vernachläßigten; mit andern Worten, nicht genug aus dem Gewissen zum Gewissen, nicht aus dem Herzen und Leben in das Herz und Leben der Zuhörer hineinredeten. Wollen wir den letzten Fehler für immer vermeiden, sollen in unsern Kirchen und Schulen die Hörer und Schüler wieder für Verstand und Herz Religion hören und in sich aufnehmen; so müssen wir den Gott, der gerne seinen heiligen Geist allen giebt, die ihn ernstlich darum anrufen, bitten, daß er in uns schaffe ein wahrhaft religiöses Gemüth, welches reich an eigener Erfahrung von den seligen Früchten des Christenthums Alles von Gott ableitet, auf ihn bezieht und zu ihm zurückführt. Denn da, wo das Herz voll ist von Religion, da wird auch der Mund davon überfließen, und da, wo die Rede aus dem Herzen kömmt, da wird sie auch wieder zum Herzen gehen, dasselbe

ergrei-

ergreifen, erwärmen, begeistern. Was führt bis jetzt die Menge in Harms Kirche? was ist es, das viele da so ergreift? Es ist einzig der Mann von religiösem Gemüthe. Bewahrt er dieses nicht rein, läßt er es durch unlautere Einflüsse getrübt werden: so ist es um die edelste Kraft seiner Rede geschehen. Veraltete Lehrformeln, prächtig, sey es in einem alten oder neuen Deutsch, aufgestutzt, ungeregelte Phantasiesprünge, leidenschaftliche Gefühlsaufwallungen, gehässige Seitenblicke, wie die in seiner zweiten Reformationspredigt, bewirken auf die Länge eher alles Andere, als wahre Erbauung. O, möchte doch bey allen Christenthumslehrern ächte Religiosität einheimisch seyn! Dann würde es bald weit besser um die Frömmigkeit unter Jungen und Alten stehn, als gegenwärtig. Doch nicht bloß in Absicht auf die Lehre, sondern auch auf die Lehrart haben wir von dem Vorgetragenen Anwendung zu machen. Aus der bewiesenen Behauptung: daß der gegenwärtige Lärm ein zu nichts führender Lärm sey, weil, wenn die gegebenen Wahrheiten in echte, wirksame Religiosität übergehen sollen, jeder, nach der Verschiedenheit der Bildung seines Geistes und Herzens, den Inhalt und Sinn derselben aus dem Sehpuncte seiner Geistesaugen auffassen muß; aus dieser bewiesenen Behauptung fließen wichtige Folgerungen für die Lehrart. Ist diese Behauptung richtig, so müssen wir vorsichtig und behutsam seyn beym Aufklären und beym Berichtigen unrichtiger Begriffe und Vorstellungen, wenn wir nicht mit der irrigen persönlichen Ansicht dem Zuhörer den Glauben an die gegebene

Wahr-

Wahrheit selbst, und mit diesem Glauben alle beruhigende und stärkende Kraft desselben unbesonnen und lieblos rauben wollen. Fast nie müssen wir angriffsweise die unrichtige Ansicht bestreiten, sondern immer nur durch lichtvolle und überzeugende Darstellung solcher Grundsätze, durch welche die irrige Ansicht von selbst wegfällt, und der Zuhörer den alten Irrthum nicht gewahr wird, ehe die richtige Vorstellung bey ihm sich gebildet hat. Wie viel können wir zum Beyspiel zur Beförderung richtiger Begriffe von mehrern Religionslehren beytragen, wenn wir unsere Zuhörer und Schüler gewöhnen, die Gerechtigkeit Gottes beständig in Verbindung mit seiner Güte, seine Allmacht stets in Eintracht mit seiner Heiligkeit und Weisheit sich zu denken!

Ist die aufgestellte Behauptung richtig: so müssen wir aber auch nicht durch steifsinniges, unduldsames Festhalten an Ansichten und Erklärungen abgelaufener Jahrhunderte jeden Zugang zu richtigeren Ansichten und Erklärungen versperren. Wir müssen vielmehr nach Pauli Beyspiel Allen alles zu werden suchen, damit wir sie Alle Christo gewinnen. Und wie können wir dieses? Theils dadurch, daß wir bey Lehren, von denen die Ansichten und Begriffe der Zuhörer verschieden sind, uns so auszudrücken suchen, daß wir dem mit der Zeit Fortgerückten die gegebene Wahrheit nicht ver-[illegible], aber auch den Freund einer ältern Ansicht in [illegible] Glauben nicht irre machen: Theils dadurch, [illegible] da, wo dieses nicht thunlich ist, oder wo wir den

den Vorwurf des Irremachens im Glauben von Ketzerriechern und Ketzermachern befürchten müssen, solche Bibelstellen gebrauchen, in welchen die Wahrheit rein und allgemein einleuchtend ausgedrückt ist. So, wertheste Amtsbrüder und Mitarbeiter, müssen wir halten ob der Lehre, die wir von unserm Herrn empfangen haben; so aber auch seyn behutsam, vorsichtig allenthalben, daß wir thun das Werk eines evangelischen Predigers, und richten unser Amt redlich aus.

Mögten auch die Gemeinden und ihre einzelnen Glieder, welche durch die gegenwärtige Fehde gegen ihre Prediger und Lehrer mißtrauisch, wegen ihres Glaubens besorgt und in demselben wankend geworden sind, durch obige Darstellung dieser Fehde sich beruhiget, mit neuem Zutrauen erfüllt und veranlaßt fühlen, sich nach Gewißheit in ihrem Glauben umzusehen! Die bisher obwaltende Fehde ist ein Lärm um Nichts, und ein durchaus ungegründetes Geschrey. Darum seyd unbesorgt, daß Euch und euren Kindern wesentliche Lehren des Christenthums geraubt werden; überzeugt Euch vielmehr, daß Jesu Wort noch immer in Erfüllung geht: „siehe ich bin bey Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Die benannte Fehde führt schlechterdings zu Nichts, weil es nicht anders seyn kann, als daß die Ansichten und Begriffe von den in der Bibel gegebenen Lehren so verschieden ausfallen müssen, als die Geistesaugen verschieden sind, mit denen diese Lehren betrachtet werden. Darum bewahret euer Zutrauen zu

euren gewissenhaften Lehrern und Predigern, und lasset Euch nicht irre machen in dem Glauben, daß dieselben aufrichtige Freunde Jesu und seines Evangeliums sind, die es mit ihren Zuhörern und Schülern aufrichtig meinen, wenn sie auch bey der Erklärung dieser oder jener im Evangelio gegebenen Lehre von den in frühern Zeiten gangbar gewesenen Erklärungen abweichen. Gewöhnt Euch immer mehr an den Gedanken, daß Zuhörer und Schüler nur solche Vorstellungen und Begriffe von den Lehren des Christenthums zu den ihrigen machen können, die ihrem Alter in Erkenntniß christlicher Wahrheit, — je nachdem sie noch Kinder oder schon Männer im Christenthume sind — zusagen, und ihr werdet es weder Unglauben noch Unwissenheit und Heucheley nennen, wenn der redliche, aber auch besonnene Prediger Allen Alles zu werden sucht, wenn er, um Alle Christo zu gewinnen, den Verständigen durch veraltete Lehrmeynungen nicht anstößig zu werden, aber auch die Schwachen nicht durch ihnen noch fremde Lehrmeynungen zu verwirren trachtet. Da es aber nach dieser Darstellung, selbst bey der größten Besonnenheit, unvermeidlich ist, daß Gemeinden und Gemeindeglieder, besonders in einer Reihe von Jahren, ganz verschiedene Vorstellungen von einer und derselben Wahrheit hören werden: so bewege Euch obige Darstellung der gegenwärtigen Fehde, Euch nach Gewißheit in eurem Glauben umzusehen. Welche Vorstellung sollen wir annehmen, wenn wir hören,

daß Lehrer und Prediger, die wir für gelehrte und gewissenhafte Männer halten, verschiedene Meinungen vortragen? so zu fragen, werden Gemeinden und Gemeindeglieder sich gedrungen fühlen. Auf die Bibel, so fern sie viele Aussprüche, die mehr als eine Erklärung zulassen, enthält, kann ich hier die Fragenden nicht verweisen; denn wahrscheinlich beweisen Alle ihre Meinungen, wenn sie sich auch grade widersprechen sollten, aus der Bibel, und Beyde wissen vielleicht die Bibel sehr scheinbar zu ihrem Vortheile zu benutzen. Ich will daher hier einen andern und ganz sichern Rath ertheilen, wie bey dieser Verschiedenheit ein jeder nach seiner Individualität am sichersten Wahrheit finden könne. Mein Rath ist dieser. Wenn ihr verschiedene, von einander abweichende Meinungen über einzelne Religionslehren höret, so fraget: welche Ansicht und Meinung treibt mich stärker zur Erfüllung des Hauptgebotes Jesu: „Gott über alles und meinen Nebenmenschen als mich selbst zu lieben." Die Meinung, die Ansicht, von der ihr dieses findet, die wählet, die behaltet: denn sie enthält gerade für einen jeden, — er sey nun Kind oder Mann am Verstande, — den Glauben, dessen der Gerechte, als seines Glaubens, leben wird. Uebrigens mögte ich Euch noch mit den Worten des unsterblichen Reinhards brüderlich bitten und ermahnen, Euch überall nicht in diese Streitigkeiten zu mischen. Leset, was dieser unvergeßliche Mann S. 431 ff. seiner Predigt-

aus-

auszüge vom Jahre 1797 in dieser Hinsicht sagt, und ihr werdet meine, oder vielmehr seine Bitte gern erfüllen. „Ich kann es," so spricht er, „in keinem Falle billigen, wenn sich Ungelehrte in Verhandlungen mischen, bey denen man ihnen das Recht, eine Stimme zu haben, unmöglich einräumen kann. Saget selbst, was kann Euch bewegen, Euch auf Dinge einzulassen, zu deren Beurtheilung Euch alle Vorkenntnisse fehlen? Müsset ihr denen, welche die Sache verstehen, nicht in einer sehr lächerlichen Gestalt vorkommen oder doch ihr Mitleiden erregen? Oder glaubet ihr dadurch bey eures Gleichen Aufsehen zu machen? Aber muß es ihnen nicht auffallen, daß ihr Euch über sie erheben wollet; werden sie sich nicht lieber an Personen halten, denen sie bessere Einsichten, als Euch, zutrauen? Hoffet ihr vielleicht, die gute Sache könne durch eure Verwendung gewinnen? Kann aber der Wahrheit mit einer schlechten Vertheidigung gedient seyn, wird sie nicht dadurch vielmehr ungemein gefährdet? Wandelt Euch die Lust an, Euch in Religionsstreitigkeiten zu mischen: so untersuchet, ob es auch ein vernünftiger Religionseifer ist, der Euch treibet, ob nicht Eitelkeit und Stolz, ob nicht ein unruhiges Wesen, ob nicht Gleichgültigkeit gegen euren Beruf, ob nicht Haß und Feindschaft gegen gewisse Menschen sich in Euch regt, und ihr werdet es nicht leugnen, daß das Christenthum eine vernünftige Stille bey solchen Streitigkeiten von Euch fordere.

So werden hoffentlich auch die Vorsteher der Kirche in meiner Darstellung der jetzigen Fehde überzeugende Gründe finden, daß Beschränkung der Denk- und Gewissensfreyheit und Besetzung der theologischen Lehrstühle auf hohen Schulen und der ersten Aemter in der Kirche mit, in unduldsamer Einseitigkeit befangenen, — wenn auch noch so frommen, — Männern, für die Erhaltung und Beförderung der Religion, und der ächten Religiosität, im Lande das Verderblichste seyn würde, was geschehen könnte; daß durch solche Beschränkungen und durch solche Besetzungen höchstens der äußere Buchstabe könne erhalten werden; aber die Religion im Menschen, der Geist der Religion, die Religiosität, so gewiß, als Zwey und Zwey Vier sind, gemordet werde. Durch Erziehung, Unterricht, Lectüre und Umgang gebildete Herren und Damen, mit einem Herzen, welches die beseligende Kraft der Religion, wie einseitig sie oft auch aufgefaßt seyn mag, an sich empfunden hat, und wegen dieser eigenen Erfahrung mit Wärme und Eifer für das Heilige erfüllt ist, können, wenn sie durch Stand und Bildung dem Throne näher stehen, als ihre übrigen Mitbürger, würdige und wohlthätige Freunde Dessen werden, der auf demselben sitzet. Ihr Eifer und ihre Wärme kann ihn bewahren vor Kälte, Gleichgültigkeit und Geringschätzung der Religion und dessen, was auf Reli-

Religion Beziehung hat. Aber zu seinen Rathgebern bey den sich auf Religion und Kirche beziehenden Veranstaltungen, Verfügungen und Amtsbesetzungen eignen sich solche Personen nicht, welche ergriffen sind vom Geiste der Herrschsucht und Unduldsamkeit, der seine einseitigen Ansichten überall als die allein wahren, allein seligmachenden geltend machen will. Diese werden ihn auf alle Weise zu verleiten suchen zu Verfügungen und Einschränkungen, die für Geist und Herz erdrückender sind, als das Papstthum. Ihr ungemessener Dünkel, ihre hartnäckige Rechthaberey, ihr blinder Eifer, ihre unselige Verfolgungswuth und Verketzerungssucht wird tüchtige Männer von wichtigen Lehrämtern vertreiben, und unbrauchbare, im Auslande Geächtete und Entsetzte, wieder damit bekleiden; wird einheimische Schriften, auf welche das Ausland stolz seyn würde, wenn es sie hervorgebracht hätte, so unprotestantisch als lieblos befeinden, und um jeden Preis zu unterdrücken suchen. Zwar werden Männer und Frauen von dieser Denkart die Verbreitung des Lichts und der Wahrheit im Ganzen nicht hindern: denn diese sind unaufhaltbar. Aber sie werden es doch durch ihren Einfluß auf Universitäten, Seminarien, Kirchen, Schulen und auf den wissenschaftlichen Verkehr zu bewirken trachten, daß, während es rund umher helle ist und heller wird, die Gegend, auf welche ihr Einfluß sich erstreckt, auf lange Zeit eingehüllt werde in Egyptische Nacht und Finsterniß. Daß dieses nicht gesche-

geschehe, nicht in den Herzogthümern, meinem Vaterlande, geschehe: dazu mein Schärflein durch diese Zeilen beyzutragen, habe ich mich bey der gegenwärtigen Fehde verpflichtet gefühlt, gedrungen von Liebe zur Wahrheit, zur Religion, zum Vaterlande.

Mögten sich endlich Alle ohne Ausnahme beym Lesen meiner Darstellung erweckt fühlen, würdig zu wandeln der Freyheit, zu der uns Christus berufen hat, und nicht zu seyn der Sünde Knechte, damit Gott, der weise und heilige Erzieher der Menschen, es nicht geschehen lasse, daß wir wieder gerathen unter die Vormundschaft einer herrschsüchtigen, liebeleeren Pfaffenreligion und Priesterherrschaft, um unter deren Zuchtruthe — was Viele vergessen zu haben, oder doch nicht genug zu bedenken scheinen — aufs Neue zu lernen, welche in köstliches Gut die evangelische Freiheit sey, deren Stiftung wir, anderer Segnungen hier nicht zu gedenken, Christo, deren Rettung und Wiederherstellung nach einer langen Nacht der Bedrückungen aller Art wir Luther verdanken!

Winke

zur

richtigen Beurtheilung

der

Augsburgischen Confession.

Ausführlicher ist der folgende Gegenstand behandelt in

Eberhards Schrift: Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der lutherischen Kirche? Halle 1795.

Rosenmüllers Schrift: warum nennen wir uns Protestanten?

Wenn in dem gegenwärtigen Thesenstreite der befehdende Theil die gewiß richtige Regel umkehrt: „man muß seine Exegese zur Dogmatik, aber nie seine Dogmatik zur Exegese mitbringen," mit andern Worten: „der richtig erforschte Schriftsinn muß unsern Glauben, nicht aber dieser jenen bestimmen," um auf dieser seltsamen Verdrehung einer längstbekannten, allgemein zugestandenen Wahrheit die noch seltsamere Behauptung zu gründen: „in der lutherischen Kirche seyen die symbolischen Bücher, und in Schleswig und Holstein die Augsburgische Confession die Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem einzigen Probiersteine, alle Lehre erkannt und geurtheilt werden soll, ob sie gut oder bös, wahr oder unwahr, recht oder unrecht seye;" so ist jenes Verfahren so unrichtig, als diese Behauptung offenbar antilutherisch. Von dem Augenblicke an, da diese Behauptung Gültigkeit erhält, hat die protestantische Kirche aufgehört, und sich in ein neues, wenn auch milderes Papstthum verwandelt. Die Augsburgische Confession sollte weder zur Zeit ihrer Abfassung eine beständige und stets verbindliche Glaubensnorm (norma fidei), noch soll und darf sie es jetzo seyn.

Die

Die protestantischen Stände und ihre Gottesgelehrten wollten sich durch Ausfertigung und Uebergabe der Augsburgischen Confession keinesweges die Pflicht auflegen, ihrem fernern Forschen in der heiligen Angelegenheit des Glaubens Schranken zu setzen, und von dem übergebenen Glaubensbekenntnisse zu keiner Zeit in irgend einem Puncte abzuweichen; ja sie wollten sich durch dieses Bekenntniß nicht einmal von der katholischen Kirche trennen, sondern sie betrachteten sich noch immer als Glieder derselben. Ihre wahre Absicht dabey war vielmehr, theils ihre Rechtgläubigkeit und ihre Einigkeit mit der katholischen Kirche zu beweisen; theils gegen mehrere päpstliche Mißbräuche zu protestiren und denselben zu entsagen. Durch den Beweis, daß sie im Wesentlichen nicht von der Lehre der ältern katholischen Kirche abwichen, und daß ihre etwanigen Abweichungen bloß spitzfindige Schulfragen, oder spätere Zusätze und Verunstaltungen des Christenthums abseiten der Päpste beträfen, wollten sie eine förmliche Trennung von der katholischen Kirche verhüten, und den Kaiser überzeugen, daß sie sich keines, durch öffentliche Strafgesetze verurtheilten, mit Bann und Fluch belasteten Irrthums schuldig gemacht hätten, und also in keine durch diese Gesetze gegen die Ketzerey verhängten Strafen verfallen seyn. Daß sie gegen mehrere, durch die Päpste eingeführten Mißbräuche, als gegen Neuerungen, welche Menschen zu der göttlichen Offenbarung hinzugethan hätten, protestirten, geschah in der Hoffnung, die katholische Kirche von

gemein-

gemeinschädlichen Zusätzen zu reinigen, oder, wenn dieß nicht möglich sey, wenigstens für ihre Person die Freyheit zur Lossagung von denselben zu erhalten. — Daß die Augsburgische Confession im Sinn und Geiste ihrer Urheber keine für alle Zeiten verbindliche Glaubensnorm (norma fidei) seyn sollte, gehet ebenfalls deutlich hervor aus den eignen Worten und Erklärungen der Reformatoren. Luther erklärte: „er könne seine Schriften nicht wiederrufen, es wäre denn, daß sie durch die heilige Schrift als irrig widerlegt würden; denn die heilige Schrift solle billig über alles und aller Menschen Meinungen Richter seyn und bleiben." Er ermahnte daher jedermann, die heilige Schrift als die einzige Richterin des Glaubens und Lebens selbst zu lesen und zu erforschen, ohne den Menschensatzungen und Aussprüchen der Kirche ungeprüft zu folgen, und stellte es dadurch als ersten Grundsatz der evangelischen Kirche auf: „daß die heilige Schrift der einzige Erkenntniß- und Entscheidungsgrund der Lehrsätze der christlichen Religion sey. Die klarste, zweifelsfreieste Darstellung dieses Grundsatzes ist in der Eintrachtsformel (formula Concordiae) enthalten. Es heißt daselbst: „wir glauben, bekennen und lehren, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehrsätze und Lehrer geschätzt und beurtheilt werden müssen, schlechterdings keine andere sey, als die

pro-

prophetischen Schriften des alten und neuen Testaments," und gleichfalls: „wir glauben, daß allein die heilige Schrift die einzige und zuverläßige Regel sey, nach welcher man alle Lehrsätze erwägen, und von allen so wohl Lehren als Lehrern urtheilen müsse" *). Wie weit die protestantischen Stände und ihre Gottesgelehrten von der Absicht entfernt waren, sich und ihren Glaubensverwandten für alle folgenden Zeiten durch ihr Glaubensbekenntniß die Hände zu binden; kann jeder selbst finden, der die Augsburgische Confession mit Aufmerksamkeit durchlesen will. Ihre Verfasser erklären ausdrücklich, daß sie in ihrem Glaubensbekenntnisse bey weitem noch nicht Alles gesagt haben, um sich noch weitere Abweichungen vorzubehalten. Es heißt ausdrücklich: „man hätte noch viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeiten anzeigen können" u. s. w. Es konnte aber auch keine für alle Zeiten unbedingt verbindliche Kraft haben: denn

*) Ich weiß wohl, daß gegen die angeführte Erklärung der Eintrachtsformel eingewandt worden ist: „daß diese für Schleswig und Holstein keinen Beweis abgeben könne, weil die formula concordiae bey uns nicht gelte." Aber eben weil diese ihrer Strenge wegen bey uns kein symbolisches Ansehen erhielt, hat ihre Aussage um so mehr Beweiskraft. Erklärt sie nämlich die heilige Schrift für die einzige Quelle und Richterin des christlichen Glaubens; wie viel mehr wird dieß denn das Augsburgische Glaubensbekenntniß thun, welches sich ungleich freyer bewegt!

denn kein Mensch hat ja das Recht, seinen Zeitgenossen und Nachkommen vorzuschreiben, was sie glauben und nicht glauben sollen. Hätten die Reformatoren aber gleichwol so etwas gewollt: so hätten sie dem römischen Papstthume nur ein anderes, was als solches eben so wenig Achtung verdient, zur Seite gestellt. So wenig aber das Augsburgische Glaubensbekenntniß zur Zeit ihrer Abfassung keine unbedingte Verbindlichkeit haben sollte: so wenig kann und soll es dieselbe auch jetzt haben. Es soll nämlich keine andere verbindende Kraft haben, als welche die Wahrheit überall behauptet. Ganz unumwunden erklärt dieß die Eintrachtsformel, wenn es in ihr heißt: „Die andern Symbole und angezogenen Schriften sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugnisse und Erklärungen des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in den Kirchen Gottes, von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet worden.“ — Hiezu kommt, daß die symbolischen Bücher, die Augsburgische Confession nicht ausgeschlossen, sich ihrem Inhalte nach auch keinesweges dazu eignen, eine für alle Zeiten geltende Glaubens- und Lehrnorm zu seyn. Da diese Behauptung indessen aus meiner Feder vermessen scheinen könnte: so beziehe ich mich dabey auf das Urtheil eines Mannes, der auch bey den Befehdenden in Ansehn steht, ich meine des Hrn. D. Ammon.

Der-

Derselbe sagt in seinem Entwurfe einer wissenschaftlichen-practischen Theologie §. 267 (der ersten Ausgabe,) von unsern symbolischen Büchern: „daß sie ursprünglich größtentheils eine andere Bestimmung hatten, als kirchliche Lehrvorschriften zu seyn;" und behauptet in der Anmerkung: „daß sich Fehler, und zwar sehr wesentliche Fehler an derselben bemerken lassen. Sie enthalten nämlich 1) zu viel positive Theologie und zu wenig Religion. Die religiöse Moral, selbst in den wichtigsten und streitigsten Artikeln (z B. der Ehe), geht darin beynahe ganz leer aus; 2) sie haben keine wissenschaftliche Form, und lassen daher mehrere Hauptpuncte unentschieden, (z. B. die Zahl der Fundamental-Artikel; die Inspiration und Göttlichkeit der Schrift; die Lehre vom Canon); 3) sie enthalten mehrere unrichtige und der Religion nachtheilige Behauptungen (z. B. über den freyen Willen des Menschen, siehe §, 201); 4) sie haben zu viele polemische Beziehungen auf damals herrschende, nun längst verworfene Irrlehren." Der gelehrte Mann hätte noch hinzusetzen mögen, daß die symbolischen Bücher vergleichungsweise viel zu wenig Sprüche der heiligen Schrift erklären, um aus ihnen — falls eine ohne allen Vorbehalt des möglich Besseren Ein für alle Mal bestimmte kirchliche Bibelauslegung nicht schon an sich ein Unding wäre — beweisen zu können, wie diese oder jene streitige Schriftstelle erklärt werden müsse. — So gewagt das obige Urtheil des Herrn Ammon allen denen scheinen mag, die in unsern

Tagen die symbolischen Bücher der heiligen Schrift mindestens wieder gleich achten; so kann es doch Keinen befremden oder gar erschrecken, der da weiß, daß nicht allein viele neuere Theologen, Mosheim, Jerusalem u. s. w., sondern auch bereits Franke und Spener in der Hauptsache eben so in diesem Puuct dachten. Unter vielen Aeußerungen Speners über diesen Gegeustand ist besonders Eine so wichtig in sich selbst und so passend für unsere Zeit und Gegend, daß ich mir nicht das Vergnügen versagen kann, sie, so weit sie hieher gehört, einzurücken. Sie ist wider einen gewissen Hannkenius, der die Unfehlbarkeit der symbolischen Bücher in Beziehung auf Spener behauptet hatte, gerichtet, und aus dem 3ten Theile seiner theol. Bedenken, Halle 1721 S. 502 entlehnt. Der fromme Mann sagt: „Es hat mich betrübt, daß ich sehen mußte, wie den symbolischen Büchern mit deutlichen Worten die Untrüglichkeit beygelegt werde, dadurch aber solche liebe und theure Bücher, eben dadurch man sie erheben will, weil sie sich selbst dergleichen Lobsprüche (elogia) nimmermehr geben, sondern einen großen Unterschied unter sich und den allein infallibeln Büchern der heiligen Schrift machen, mehr beschimpft werden. — Dazu kommt, daß der Mann (Hannken) gleichsam alle andern Theologen aufrufen will, daß sie in diesem Streite mit den Eiferern sich verbinden sollen zur Ausschließung derer, welche als untreu an den symbolischen Büchern sollen erachtet werden, weil sie den

denselben keine göttliche Auctorität zugeben wollen, sondern sie allein davor halten, wovor sie selbst gehalten zu werden begehren, nämlich: daß sie durch göttliche Gnade von treuen Bekennern aufgesetzte Bekenntnisse seyen, in denen die göttliche, aus der Schrift genommene Wahrheit bezeuget werde. Daher die Lehren selbst, so fern sie aus dem Worte Gottes entlehnt, göttliche Auctorität geben; die Verfassung aber derselben, und die Worte, damit sie ausgedrückt worden, sind Menschenwerk. — Der treffliche Spener schließt mit der Bemerkung, wie unbillig es sey, diejenigen, die, wie er, über die symbolischen Bücher urtheilten, der Verwerfung derselben zu beschuldigen, sie deßhalb bey unverständigen Großen verhaßt zu machen und dadurch Gefahren mehrerer Art zu erregen, wie mit der Bitte an den damaligen Churfürsten, darauf bedacht zu seyn, daß nicht aus Sachsen eine gefährliche Verbindung gewisser Leute zur Ausschließung Anderer und zu verderblicher Verwirrung der Kirche ausgehe u. s. w. — In einem andern Bedenken desselben Theiles S. 276. sagt Spener so klar, als richtig: „Nicht kann von Jemand mit Recht gefordert werden, daß er den ganzen Context (der symbolischen Bücher) als göttliche Wahrheit und wo in keinem Orte gefehlt seyn könnte, annehme, und damit in der That dieselben der heiligen Schrift selbst, von der sie sich gleichwol sehr unterscheiden, gleichhalten müßte. Wie wir denn nicht behaupten können, daß alles in derselben so verfaßt sey,

daß

daß nicht ihre Verfasser, wo sie noch lebten und über ein und anderes Wort und Expressionen erinnert werden sollten, sie selbst zu ändern bereit seyn würden, daher nicht begehrt haben können, auf alle ihre Worte zu schweren." Wie richtig Speners letztere Aeußerung sey, beweiset allein die Thatsache, daß Luther schon den Ausdruck: „Dreifaltigkeit" ein recht böses Deutsch nannte, weil in Gott die höchste Einigkeit sey.

Gesetzt aber auch, daß die Bekenntnißschriften unserer Kirche, und namentlich das Augsburgische, ein solches Ansehen unter uns behielten oder bekämen, daß kein öffentlicher Lehrer der Religion auf Universitäten, in Kirchen und Schulen, auch nicht in dem kleinsten Puncte, davon abweichen dürfte, ohne sich den größten Gefahren bloß zu stellen: würde dadurch die Gleichförmigkeit aller Religionsmeynungen, die man auf diesem Wege zu erreichen hofft, sicher gestellt? Keinesweges. Ich will hier nicht daran erinnern, was ich in der vorigen Abhandlung zu beweisen gesucht habe, daß es schlechterdings unmöglich sey, eine solche Einstimmigkeit aller Vorstellungen von Religion und Christenthum zu bewirken. Auch will ich auf den Umstand kein allzugroßes Gewicht legen, daß dem Lehrer der Religion, auch außer seinem Berufe, tausend Mittel und Wege, verschiedene Ansichten unter das Volk zu bringen, zu Gebote stehen, weil der gewissenhafte Mann sich davor so viel möglich hüten würde. Ich frage bloß: wird in dem angenommenen Falle nicht eben so viel Zwiespalt

über die richtige Auslegung der symbolischen Bücher entstehen, als jetzt über die Erklärung einzelner Schriftstellen herrscht? Wer soll hier bey entstandenen Streitigkeiten den Schiedsrichter machen? Die Staatsgewalt? Diese aber ist, als solche, so wenig vollgültige Auslegerinn der symbolischen Bücher, als der Bibel. Die Kirche? Bekanntlich aber ist diese überall und nirgends, so lange von der protestantischen, die kein menschliches Ansehen in Religionssachen duldet, allein geredet wird. Die Lehrer derselben? Diese sind es ja eben, welche streiten, ohne sich friedlich vereinigen zu können oder zu wollen, und sich in keinem Falle zu Herren über den Glauben ihrer Lehrlinge und Zuhörer aufwerfen dürfen, sondern bloß durch Unterricht und Beyspiel Gehülfen ihrer Freude seyn sollen. Der oberste Vorsteher der Kirche? Nun, da hätten wir einen Papst ohne ein Papstthum. Eine Versammlung von Geistlichen? Allerdings ein oft betretener Weg, beliebig festgestellte Meynungen in Umlauf zu bringen und darin zu erhalten, aber ein schlechtes Mittel, wie die Kirchengeschichte lehrt, das Reich der Wahrheit anzubauen. Oder endlich die Gemeinen eines Landes gemeinschaftlich, oder jede für sich? Davor behüte uns Gott! Dadurch würde ja das Verhältniß zwischen Lehrern und Lernenden geradezu auf den Kopf gestellt, und nur zu oft würde nach Luthers Kraftsprache der Fall eintreten, wo sus minervam, Ey das Huhn, und Kachel den Töpfer lehrte, oder doch zu lehren versuchte. Das Höchste, was durch diese oder ähnliche Maßregeln

zu

erreichen stände, wäre eine gewisse äußere Einheit in Ausdrücken und Formeln. Was ist diese aber ohne Einheit der innern Ueberzeugung, die alles Zwanges spottet, als leerer Schein und Trug? Und wie kurze Zeit auch diese nur dauern würde, zeigt ja die Kirchengeschichte auf allen Blättern, namentlich die Geschichte der Reformation. Daß mindestens öffentliche Glaubensbekenntnisse, im Geiste und Jesu abgefaßt, weder die Absicht noch die Kraft haben, eine völlige Gleichförmigkeit aller Religionsmeynungen hervorzubringen und zu bewahren, zeigt Reinhard vortrefflich in der schon einmal angeführten Predigt (1796) über das Thema: „wie der Entschluß Jesu gemeynt sey, alle Völker der Erde zur Uebereinstimmung in der Religion zu bringen," wenn er S. 113 ff. sich folgendermaßen äußert: „Es ist billig und recht, daß diejenigen Christen, deren Vorstellungen von der Religion am meisten zusammen stimmen, sich auch zusammen halten; daß sie die Summe ihrer Ueberzeugungen durch gemeinschaftlich gebilligte Ausdrücke darstellen, und sie vermittelst dieser Formeln festhalten; daß sie eigne Bekenntnißschriften abfassen, die jeder annehmen und billigen muß, der zu ihnen gehören will, und durch die sie sich von jeder andern nicht so gesinnten Parthey öffentlich unterscheiden. Aber glaubet ihr, daß es die Absicht Jesu gewesen seyn könne, alle Christen an ein einziges solches Formular zu binden, und die Einigkeit seiner Heerde dadurch zu sichern? Sind nicht alle diese Bekenntnisse

menschlichen Ursprungs; enthalten sie nicht die Lehren, welche jede Parthey nach ihrer Art, die Schrift zu erklären, und die Vernunft zu brauchen, für wahr und unstreitig hält? Muß es aber nicht jedem Christen frey stehen, die Schrift selbst zu lesen, und seine Vernunft anzuwenden? Können ihm seine Mitchristen hierin auch nur die mindeste Vorschrift machen? Sind sie nicht eben sowohl Schüler der Schrift, wie er, und Menschen, die sich irren können? Muß nicht jede Parthey, wenn sie bescheiden, und der menschlichen Schwachheit eingedenk seyn will, eingestehen, daß ihr Bekenntniß, so überzeugt sie auch von demselben ist, dennoch auf Untrüglichkeit keinen Anspruch machen, und der Schrift sich keineswegs an die Seite setzen darf? Wird also nicht jeder Christ das unveräußerliche Recht haben, unter allen vorhandenen öffentlichen Bekenntnissen demjenigen beyzutreten, das nach seiner Einsicht den wahren Sinn der Schrift am richtigsten ausdrückt, oder auch, im Fall ihm keins unter allen Genüge leistet, es mit gar keinem zu halten? Würde nicht Gewissenszwang und Tyranney entstehen; würde nicht alle freye Untersuchung der Wahrheit aufhören; würde dem göttlichen Ansehen der Schrift nicht ein bloß menschliches an die Seite gesetzt, und sogar vorgezogen, wenn irgend eine christliche Parthey ihr öffentliches Bekenntniß für das einzig wahre und untrügliche erklären und von allen Andern Unterwerfung fordern wollte? Nein, m. Z., es kann der Entschluß Jesu nicht gewesen seyn, eine völlige

Gleichförmigkeit des öffentlichen Bekenntnisses zu bewirken. Einer ist euer Meister, sagte er selbst, Christus. Würden wir aber nicht andere Meister erhalten, würden wir nicht menschliche Erklärer seiner Worte eben so hoch ehren müssen, wie ihn selber, wenn wir irgend ein öffentliches Bekenntniß für fehlerfrey und untrüglich halten, und behaupten wollten, an die Unterwerfung unter dasselbe sey die ewige Seligkeit gebunden." Und wie klar zeigt derselbe unvergeßliche Mann in derselben Predigt S. 118 ff., daß bey aller Verschiedenheit der Meynungen über Christum dennoch eine weit größere Uebereinstimmung in denselben Statt finde, als diejenigen zuzugeben geneigt sind, welche nur eine einzige Ansicht von seiner Person, und von seinem Werke möglich und statthaft finden! Er sagt: „Jesus und die Apostel bezeugen überall: wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Ihr sehet ohne mein Erinnern, daß also der, welcher zur Heerde Jesu gehören, und ein Christ seyn will, sich an Christum halten, und von ihm in Zeit und Ewigkeit alles Gute erwarten muß. Aber mehr als dieß ist auch zur Einigkeit des Glaubens und der Heerde Jesu nicht unumgänglich nöthig. Es ist sehr begreiflich, daß man über die Person Christi, über sein Verhältniß zum Vater, über die Art und Weise, wie er der Urheber unsrer Glückseligkeit sey, eine Menge von Fragen aufwerfen, daß man allerley Lehrgebäude darüber errichten, daß man

die allgemeine Wahrheit: Gott macht uns durch Christum selig, auf mancherley Art weiter ausbilden und näher bestimmen kann. Und so ists auch geschehen; die Christen haben sich über diese Vorstellungsarten oft gestritten; die Schrift bald so, bald anders verstanden; sich in Partheyen getrennt; ihre Erklärungen an eigene Formeln gebunden; sie in öffentliche Glaubensbekenntnisse gebracht, und dadurch einzelne Gesellschaften und Kirchen gebildet, die sich äußerlich sehr von einander unterscheiden. Aber ist nun hiermit die Uebereinstimmung aufgehoben, die Jesus bewirken wollte? Liegt nicht bey aller Verschiedenheit der Vorstellungen, welche sich die einzelnen Partheyen der Christen von Christo bilden, die Hauptwahrheit zum Grunde: Gott hat ihn zu unserm Besten gesandt, er ist unser Herr und der Urheber unsrer Seligkeit? Ist dieß nicht der Mittelpunkt, wo alles wieder zusammentrifft, und herrscht hiermit nicht bey aller der Freyheit, mit welcher sich jeder Christ nach seinen Fähigkeiten und Einsichten den Rath Gottes in Christo vorstellen darf, doch auch die schönste Uebereinstimmung? Wollen wir nicht alle, Alle durch ihn selig werden?" Doch ich will einmal das Unmögliche nicht allein als möglich, sondern als wirklich denken; ich will annehmen, die symbolischen Bücher könnten eine völlige Uebereinstimmung aller Vorstellungen von Religion bewirken und hätten sie schon bewirkt: was würde die unausbleibliche Folge davon seyn? So weit ich sehe, wäre dadurch der protestan-

tischen

tischen Kirche alles geraubt, warum es sich allein verlohnt, in ihr zu leben und für sie zu wirken. Mag es alsdann immerhin noch theologische Lehrstühle auf Akademien geben. Was kann aber auf denselben noch Anderes und Besseres gelehrt werden, als was bereits in den Bekenntnißschriften unserer Kirche gedruckt zu lesen steht? Mögen alsdann immerhin noch Lehrer in Kirchen und Schulen ihr Werk treiben; was können sie aber anders thun, als hundert und tausendmal nachsprechen, was ihnen auf Universitäten und Seminarien vorgesprochen ward, falls sie nicht, von einem Schwarm elender Spione belauert, jeden Augenblick Gefahr laufen wollen, scheinbar- oder wirklich abweichender Meinungen wegen, von Amt und Brot verjagt zu werden? Und wie lange werden sich Männer von Geist und Herz finden, die sich zu einem so seelenlosen Geschäfte erniedrigen? Mag es auch alsdann noch frey stehen, die Bibel zu lesen. Was frommt aber dieß Lesen, wenn man jede Bemühung, sie stets richtiger zu verstehen, als bedenklich erklärt, den Gebrauch zweckmäßiger Hülfsmittel dazu als gefährlich widerräth und jede dadurch gewonnene, auch noch so richtige, nur nicht herkömmliche Ueberzeugung als schriftwidrig, ketzerisch, ja gotteslästerlich verschreit? Glauben, und nichts als Glauben wird man dann freylich laut genug predigen und fordern, sollte darüber die Liebe auch, die doch nach Paulus Ausspruch höher steht, als jener, vergessen werden. Wie aber soll man glauben, was man nicht

selbst

selbst als wahr erkennt, sondern nur durch Andere, so weit möglich, an und aufgedrungen wird? Und wenn nur der eigene, nicht der fremde Glaube selig macht; wie soll man dazu gelangen, wenn man nicht selbst denken und forschen darf, um ja keinen Schritt über die Linie hinaus zu kommen, die dem Christenglauben nun Ein für alle Mal vorgezeichnet ward? Mein Herz versinkt in Wehmuth, meine Feder zittert, indem ich es versuchen will, dieß kaum noch angefangene Gemälde fortzusetzen. Ich breche also um so lieber ab, da Herr Dr. Schleiermacher in dem neuesten Reformationsallmanache mit so vieler Klarheit als Wahrheit die traurigen Folgen aufgedeckt hat, die ein, alles weitere Forschen verbindende Ansehen der symbolischen Bücher für Kirche und Staat, für Wissenschaft und Religiosität nothwendig nach sich ziehen müßte und würde *).

Aber

*) Man hat hie und da gewünscht, statt der bisherigen, — wie man doch nicht ganz zu leugnen wagt — mitunter mangelhaften symbolischen Bücher Andere vollkommnere an deren Stelle gesetzt zu sehen. Wozu aber dieß? Eignet sich dazu die Bibel nicht besser, als jedes Menschenwerk, das, als solches, immer mangelhaft bleiben, und also früh oder spät sich — wie wir dieß an Katechismen u. s. w. mindestens alle Jahrhundert sehen — überleben wird? Wer sollte dergleichen öffentliche Bekenntnißschriften verfertigen, wer sie als solche beglaubigen und einführen? Hätte da

Aber sollte und soll, — so fragt man mit Recht — die Augsburgische Confession weder zur Zeit ihrer Abfassung noch jetzund eine beständige und stets verbind-

liche

---

da das Volk nicht Recht, sich vor Einführung eines neuen Glaubens zu fürchten, und welche Macht und Weisheit auf Erden würde im Stande seyn, ihm diese Furcht zu nehmen? Nein; man strebe nur dahin, daß die Bibel in der ihr gebührenden Achtung verbleibe, was nur durch Sorge für eine immer bessere Kenntniß derselben geschehen kann, und es wird sehr wohl um unsere Kirche stehen, ungleich besser, als sich die Englische bey ihren für immer festgestellten Artikeln befindet. Wie sehr dieselbe durch das immer mehr überhand nehmende Sectenwesen bedroht werde, ist bekannt genug. — Eitel ist die Besorgniß, daß unsere Kirche sich alsdann bald auflösen und in ein ewiges Protestiren gegen die Wahrheit ausarten werde. Gegen die Wahrheit hat sie noch nie protestirt: ihr will sie nichts abnehmen und nichts hinzusetzen. Sie will nur wissen, ob das, was ihr unter diesem Namen angeboten wird, auch wirklich Wahrheit sey, und sich bey dem Fragen und Forschen darnach von jedem äußern Zwange frey erhalten. Dieß ist ihr Protestantismus, mit dem sie steht und fällt. Daß selbst Manche, deren Amt und Beruf es ist, an diesem charakteristischen Merkmale und Vorzuge unserer Kirche vor der Römischen unverbrüchlich fest zu halten, denselben gänzlich verkennen, oder wol gar als gehässig darstellen; das schmerzt tief und könnte bey so

vie-

liche Glaubensvorschrift (norma fidei) seyn, warum haben denn die Reformatoren selbst die Unterschrift der Augsburgischen Confession, bald nach Uebergabe derselben, von den Lehrern der evangelischen Kirche verlangt? und welche Verbindlichkeit legte diese Unterschrift auf? Die Absicht war eine gedoppelte; man wollte sich sichern, daß theils keine römischgesinnte, theils nicht solche Lehrer in die wiedergeborne evangelische Kirche sich einschlichen, die Theil nähmen an den Lehren der dermaligen Schwärmer und Widertäufer. Wer die Zeiten der Reformation kennt, begreift leicht, daß das Eine so nothwendig war, als das Andere: damit der Fortgang dieses herrlichen Werkes weder durch geheime Päpstler gehindert, noch durch offenbare Schwärmer in ein gehässiges Licht gestellt würde. Da nun unsere Kirche, wie allgemein bekannt seyn könnte, und allgemein zugestanden werden sollte, wie auf einem heiligen Berge, auf dem Grundsatze gebaut ist: „daß die heilige Schrift die einzige Quelle und Richterinn aller christlichen Lehre sey, und daß jeder Christ dieselbe, bey ihrer Auslegung jedoch keinem menschlichen Zwange unterthan, lesen dürfe und müsse: so verpflichtet sie mit Recht ihre Lehrer noch immer auf das Augsburgische Glaubens-

bekennt-

vielen traurigen Zeichen der Zeit, die offenbar auf Rückschritte hindeuten, beunruhigen, wem es an Muth fehlte, mit Luther zu denken und zu singen: Ein' feste Burg ist unser Gott u. s. w.

bekenntniß, welches eben durch jenen Grundsatz, der dasselbe vom Anfange an bis zum Ende durchdringt, ewig jung, kraftvoll und ehrwürdig bleibt. Eben dieses ist nun auch noch die Absicht und der Sinn der Verpflichtung der Lehrer unserer Kirche auf das Augsburgische Glaubensbekenntniß. Diese Verpflichtung enthält also, (die Formel, worin sie ausgesprochen wird, mag lauten, wie sie wolle,) ihrem ursprünglichen Sinne und ihrer wahren Absicht nach nichts anders als das Versprechen: In Uebereinstimmung mit der Bibel, alle in der Augsburgischen Confession verworfenen Irrthümer und Mißbräuche der römischen Kirche vermeiden, hingegen die rein christliche Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, unverfälscht vortragen zu wollen. Dieß geht auch mit klaren Worten für Jeden, der unbefangen lesen und urtheilen kann und will, aus der Eidesformel hervor, nach der die hiesigen Prediger verpflichtet werden. Sie lautet:

Ich Endes Unterschriebener gelobe und schwöre hiemit zu Gott und auf das heilige Evangelium, daß ich durch Gottes Gnade in dem mir anbetrauten Lehramte, bey der reinen Lehre des göttlichen Wortes, wie selbige in der heiligen Schrift gegründet, und in der ungeänderten Augsburgischen Confession zusammengefaßt ist, treulich verbleiben, selbige lauter und unverfälscht predigen und vortragen, und alle dawider streitende Lehren äußersten Fleißes vermeiden, auch die Sacramente nach göttlicher Verordnung verwalten und austheilen will.

Die

Die reine Lehre des göttlichen Worts ist es, welche der Prediger nach dieser Formel lauter und unverfälscht vorzutragen verbunden wird. Alles was sonsten in der Confession enthalten seyn kann, (z. E. dogmatische Bestimmungen, gelehrte Terminologien u. s. w.) aber nicht in der heiligen Schrift gegründete reine Lehre des göttlichen Wortes ist, gehört offenbar nicht zu dieser Verpflichtung. Protestantismus und Augsburgisches Glaubensbekenntniß bilden keinen Gegensatz gegen Bibel und Christenthum, wohl aber gegen das Papstthum, so fern es beiden widerspricht. Jene sind vielmehr die Waffe und Wehr, mit welcher der Zugang zur richtigen Kenntniß des reinbiblischen Christenthums eröffnet und für alle Zeiten offen erhalten werden sollte. Nicht der irrt, nicht der verdient als ein Abtrünniger vom Glauben der Reformatoren bezeichnet, und als solcher aus unserer Kirche bald freundlich, bald feindselig verwiesen zu werden, der, dem ersten Grundsatze der Reformation getreu, redlich und gewissenhaft in der Schrift forscht, und das so Erforschte bescheiden mittheilt. Diejenigen irren, und werden wissentlich oder unwissentlich Verräther an unserem Kirchenglauben, die, ängstlich oder rechthaberisch an den Buchstaben und Formeln desselben klebend, sein Wesen verleugnen, und Jeden, der sich und Andere zu immer besserer Kenntniß des Christenthums erheben will, als Neulehrer und Ketzer verschreien. Könnte hier überall von einer Scheidung verständiger Weise die Rede seyn: so käme die Reihe, auszutreten, wol zuerst

zu

zu den Männern, die jetzt so laut mit dem Namen Altprotestanten, oder wie sie es neuerdings (— schlau genug! —) gerathener finden, Offenbarungs-Schriftgläubige, sich brüsten, gesetzt auch, daß sie gingen, wohin sie ihrer Rede nach gehören, in das alte, oder in ein neues Papstthum.

Nach dem Gesagten wird sich denn auch leicht beurtheilen lassen, ob die Klage des Hrn. Pastor Harms und seiner Parthey, als ob die Lehrer der Religion in Kirchen und Schulen gegenwärtig der Mehrzahl nach nicht dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse gemäß lehren, gegründet sey oder nicht. Was mich betrifft: so leugne ich die Richtigkeit derselben geradezu ab, und die Belege, die Harms für seine Beschuldigungen im 6ten Briefe in dieser Hinsicht anführt, beweisen eher alles Andere, als das, was sie beweisen sollen. Sie bezeugen aufs Neue, wie ein falscher und unvernünftiger Religionseifer auch sonst gute Menschen zu schiefen Urtheilen, zu hämischen Mißdeutungen und zu Lieblosigkeiten aller Art verleite. Wenn Herr Harms, oder mit ihm von gleicher Liebe und Wärme für Religion erfüllte, aber auch mit ihm in gleicher Einseitigkeit befangene Personen Andern diese einzelnen Citate in ihrer Manier vorwimmern; so mag es wohl geschehen, daß sie bey Herrn und Damen von lebhafter Einbildungskraft Zuckungen und Augenverdrehungen über den als nahe geträumten Untergang der Kirche Christi bewirken. Aber Männer von nüchternem Geiste

und

und geläuterten Einsichten werden finden, nicht nur daß diese Citate mit der in der Confession zusammengefaßten und in der heiligen Schrift gegründeten reinen Lehre des göttlichen Worts nicht streiten, sondern auch, daß es noch sehr wohl mit der Kirche Christi stehen müsse, wenn Harms und seine Anhänger keine andere Belege, als die im sechsten Briefe gegebenen aufspüren können *). Wenn Herr Harms z. B. S. 40 und 41 seiner Briefe also frägt: warum eben nach Lucas citirt und nicht nach Matthäus ebenfalls? was quält euch doch immer? Sind diese Fragen etwas anders als Beweise der Lieblosigkeit? Kann nicht der Befragte — wenn er anders glaubt, dem Frager eine Antwort schuldig zu seyn, — sich völlig rechtfertigend erwiedern: weil ich bey der Erzählung vom Tod Jesu dem Lucas gefolgt war, Lucas aufgeschlagen vor mir lag, und noch kein Harms mich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der heilige Geist den Lucas nicht eben so treu inspirirt habe, als den Matthäus. Gehe also hin und rechte mit dem Lucas und mit dem ihn inspirirenden Geist und nicht mit mir. Hätte Harms diese Antwort nicht um so mehr verdient, da der Verfasser bloß das Geschichtliche des Todes Jesu darstellt, und nicht von der Person und hohen Würde Jesu redet? Hätte er von derselben reden und für dieselbe Bibelbeweise beybringen wollen: so hätte er doch unfehlbar ganz andere

*) Ich bitte den Leser, Harms Briefe der Verständlichkeit wegen selbst nachzuschlagen.

andere Stellen anführen müssen, als die Worte des Hauptmannes beym Matthäus. Denn das ist doch wohl gewiß, daß dieser Heide sich bey dem Worte: Gottes Sohn, etwas ganz anders dachte, als Herr Harms dem Verfasser zu leugnen gerne aufbürden mögte. Und die Frage: „was quält euch doch immer?“ was verräth sie anders, als Mißtrauen und Bitterkeit? Die Worte in dem angeklagten Lehrbüchlein: „von Unruhe, Furcht, Hoffnungslosigkeit,“ stehen die nicht in demselben, um Veranlassung zu geben, die in der heiligen Schrift gegründete, in der Confession zusammengefaßte reine Lehre des göttlichen Worts von Vergebung der Sünden bey dem Bewußtseyn der Schuld, von den Wirkungen der Gnade bey dem Gefühl eigner Schwäche, von Auferstehung und ewigem Leben bey der Furcht des Todes zu lehren? Was soll ferner die Parenthesis: „er selbst sagt: zur Vergebung der Sünden;“ da gleich darauf auch dieses angezeiget wird durch die Worte: von Unruhe, Furcht, Hoffnungslosigkeit. Aber weder Jesus noch seine Apostel haben die Erlösung allein gesetzt in dem: zur Vergebung der Sünden. Paulus sagt: Christus habe sich darum gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Jesus selbst sagt: ich bin gekommen der Welt zu seyn ein Licht; und an einem andern Orte: ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Wenn der Verfasser des Büchleins sagt: Christi Werk sey eine Erlösung von

Unwis-

Unwissenheit, Irrthum und Aberglauben, von Unruhe, Furcht und Hoffnungslosigkeit: so stimmt dieses mit der in der heiligen Schrift gegründeten Lehre des göttlichen Wortes völlig überein. Ob aber die Parenthese, ob die Fragen des Briefstellers damit übereinstimmen, daran zweifele ich sehr. Wenigstens kann ich keine Uebereinstimmung mit 1 Cor. 13, v. 4. finden. — Und wie ungerecht, schief und schielend ist die Bemerkung Seite 41.: „beyde Verfasser haben für den dreyeinigen Gott, und insonderheit für den heiligen Geist kaum bey der Taufformel einen Platz für den Namen übrig.“ In einem Lehrbüchlein, welches nur Leitfaden, nur Fingerzeig für die vorgetragene Lehre seyn soll, ist da der Name nicht genug, um Veranlassung zur ausführlichen Unterhaltung zu geben, besonders, da diese Schriften nicht bestimmt sind zum Auswendiglernen, welches bey dem Confirmandenunterrichte billig vorausgesetzt wird, als schon in der Schule geschehen durch das Aufsagen des Landescatechismus und des Catechismus Lutheri. Wenn aber die Zusammenstellung der Lehren, so daß die nachfolgenden durch die vorhergehenden erklärt werden, eine Vollkommenheit eines Lehrbuchs ist: so verdienet die Verbindung der Lehre von dem dreyeinigen Gott mit der Taufformel keine Mißbilligung, sondern Beyfall. Denn die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geiste, und von den Wohlthaten, die wir dem Vater, Sohn und heiligen Geiste zu verdanken haben, kann am leichtesten gefaßt und verständlich gemacht werden, wenn die Erklärung der

Lehre von den göttlichen Werken, Schöpfung, Vorsehung, Erlösung, Heiligung, vorangegangen ist. Wenn gleichfalls nach Seite 41 ein Landsmann, ein Geistlicher, in einem Religionsbuche sagt: „In keinem vernünftigen Bewohner der Erde hat sich das Göttliche, das in unserer Natur vorhanden ist, so deutlich geoffenbaret, als in Christo; daher erschien er auch auf Erden nicht als ein gewöhnlicher Mensch, sondern als ein göttliches Wesen, als der Sohn Gottes;" wo ist hier etwas behauptet, welches nicht in der heiligen Schrift gegründet wäre? welches derselben widerstreitet? Der heiligen Schrift ist es gemäß, zu behaupten, daß wir vernünftige Bewohner der Erde sind; der heiligen Schrift, die da saget: „daß wir zum Bilde Gottes geschaffen, daß wir göttlichen Geschlechts sind," ist es gemäß zu lehren, daß in unserer Natur etwas Göttliches vorhanden ist; der heiligen Schrift, die da saget: „daß Christus uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen; daß er seinen Brüdern gleich geworden ist, doch ohne Sünde" — ist es gemäß zu lehren, daß dieser Göttliche sich in Keinem so deutlich geoffenbaret hat, als in Christo; der heiligen Schrift, die da sagt: daß Christus sey das Ebenbild des göttlichen Wesens, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ist es gemäß sich zu äußern: daß Christus auf Erden nicht als ein gewöhnlicher Mensch erschienen, sondern als ein göttliches Wesen. Den eigenen Aussprüchen Jesu ist es gemäß, Christum, weil er nicht ein gewöhnlicher Mensch, weil er ein

göttliches Wesen war, einen Sohn Gottes zu nennen. Und dieses, daß er Sohn Gottes sey, und warum wir dieses Glaubens bedürfen, wozu er uns verpflichtet, dieses können wir nicht deutlicher, nicht beruhigender und ermunternder bezeichnen und ausdrücken, als mit seinen eigenen Worten: ich und der Vater sind Eins; wer mich siehet, der siehet den Vater; sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Alle sonstige dogmatische und gelehrte Erklärungen und Bestimmungen verdunkeln die Begriffe, statt sie aufzuhellen, verwirren, statt deutlich zu machen. Der Tadel der Beschreibung des Abendmahls, S. 42 der Briefe, fällt nicht dem Verfasser des Büchleins, sondern dem Stifter dieses Mahls zur Last, der es nicht gewußt haben muß, daß es nach 1800 Jahren solche nüchterne Seelen geben würde, denen der Zweck, sich seiner zu erinnern, nicht hinlänglich seyn werde, Verlangen nach seinem Gedächtnißmahl zu wecken. Wenn die Superorthodoxen so geneigt zu Consequenzenmacherey wären bey dem, was ihre Parthey sagt, als sie es sind bey dem von der Gegenparthey Gesagten; so hätte Herr Harms hier folgenden Schluß von seiner Parthey zu fürchten: „Wer Christo die Allwissenheit oder Allweisheit abspricht, der ist ein Leugner der Gottheit Christi. Nun aber spricht Herr Harms Christo die Allwissenheit und Allweisheit ab, indem die von ihm befohlne Erinnerung an ihn im Abendmahle nicht wirksam genug seyn soll, das Verlangen darnach rege zu machen. Folglich ist Herr Harms ein Leugner der Gottheit Christi.“

Diese

Diese Consequenz wäre wenigstens lange nicht so, wie bey den Haaren, herbeygezogen, als viele, die dem Herrn Compastor und Ritter Funk in Absicht auf seine Bibelausgabe gemacht worden sind. Daß in Lehrbüchern für die reifere Jugend auch Gegenstände und Pflichten abgehandelt werden, die in Katechismen für Kinder noch übergangen werden konnten und mußten, verdient, wie Harms S. 42 meynt, nicht spöttischen Tadel, sondern gerechtes Lob; nicht zu erwähnen, daß sein Ausfall auf die Pflichten gegen Thiere entweder die Ehre seines Kopfes, oder seines Herzens verdächtig macht. Angenommen aber auch, daß in den von Harms getadelten Schriften Manches tadelnswürdig wäre: folgt daraus etwas Nachtheiliges für die Rechtgläubigkeit der Kirche und ihrer Lehrer im Ganzen? Wo haben diese Schriften kirchliche Auctorität verlangt und erhalten? — Was in den Darstellungen theologischer Lehrgebäude von Manitius u. s. w. steht oder nicht steht, gehört gar nicht hieher, da es sich hier nicht um die gelehrten Systeme der Dogmatik und Moral handelt, sondern darum: ob die Anschuldigung des Herrn Archidiakonus Harms, daß die Prediger, als Prediger, mit der heiligen Schrift streitende Lehren den Gemeinden statt reiner Christusreligion vortragen, wahr und gegründet, oder ungegründet und falsch sey? Auch gehört hier nicht her die Erörterung des Briefstellers, eine für die Jugend geschriebene Weltgeschichte betreffend. Denn theils ist der Verfasser wahrscheinlich kein Prediger, theils ist sie kein

Lehrbuch der Religion. Und sollte die Bekkersche Weltgeschichte, oder das größere Werk von Bredow hier gemeint seyn; so eignen diese Werke sich überall nicht zu Lehr- und Lesebüchern für die Volksjugend, wie sie denn ihrer Kostbarkeit wegen schwerlich in die Hände derselben kommen. Wenn Herr Harms S. 43 das Versprechen giebt: er werde das Angeführte nachzuweisen bereit gefunden werden, falls die Sache in einen Rechtsgang — den Verfassern soll also ein Proceß angehängt werden? — käme, so will ich diese Nachweisung dadurch erleichtern, daß ich einige Verfasser nahmhaft mache, welche in ihren Lehrbüchern ebendasselbe, was Herr Harms anführt, gesagt haben; bey deren Lesung jeder denn selbst finden wird, daß diese Lehrbücher eine weit zweckmäßigere Anweisung zum reinen Christenthum enthalten, als Herr Harms uns in seinen zwey Katechismen gegeben hat. Dieselben Worte, welche Herr Harms S. 41 als Worte eines Landsmanns, eines Geistlichen über die Person Christi anführet, können nachgelesen werden S. 25 §. 27 der kurzen Darstellung der wichtigsten Lehren des Christenthums, vom Herrn Kirchenrath Christiani, Kiel 1811. Was ein Anderer, ein hiesiger Geistlicher an einer Landgemeine, ebenfalls vom Erlösungswerke Jesu sagt, stimmt überein mit dem, was der selige Consistorialrath Boisen darüber sagt S. 4 u. 5. seines Leitfadens zum Unterricht in der christlichen Religion, Altona 1808. und S. 11 und 12 seines Abrisses der christlichen Lehre, Altona 1814.

Ob

Ob Herr Harms diese zwey Verfasser gemeint habe, kann ich nicht angeben, da Dasjenige, was er vom Abendmahle anzeigt, nicht übereinstimmt mit dem Hrn. Christiani S. 30., und mit dem Herrn Boisen S. 6 und 15. Sollte Herr Harms aber die Schriften des Herrn Boisen gemeint haben; so könnte man ihm füglich die Bemerkung zurückgeben: daß zu einem richtigen Sehen eine gute Gesinnung gehöre. Denn bey einem richtigen Sehen, und bey einer ehrlichen liebevollen Gesinnung hätte es auch gesehen werden müssen, theils was Herr Boisen S. 5 und 12. noch nach dem Worte: Hofnungslosigkeit, weiter sagt, theils daß er auf die, bey diesem Abschnitt zu erklärende 73ste und 74ste Frage des Landes-Katechismi hinweist.

Hat aber Herr Harms schlechterdings nicht bewiesen, was er zu beweisen sich vornahm: so könnte nun noch die Frage entstehen, ob er selbst nicht hie und da bald von der reinen Bibellehre, bald von dem Inhalte des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, und bald von Beyden in seinen Schriften abgewichen sey?

Mehr als einmal schon ist ihm mit Recht der Vorwurf gemacht, daß er als strenger Anhänger der symbolischen Bücher, von welchen Luthers Katechismen einen Theil ausmachen, sich am wenigsten hätte unterfangen sollen, in seinem kleinen Katechismus der protestantisch-christlichen Jugend die allbekannten 10 Gebote, so weit es an ihm lag, zu rauben, und

an

an ihre Stelle eben so viele Lebensregeln zu setzen, die, so schätzbar sie auch an sich seyn mögen, doch nun und nimmer die Würde und Kraft jener durch ihren göttlichen Ursprung wie durch ihr hohes Alter geheiligten Gebote erlangen können und werden. Bemerkt aber, gesagt mindestens ist es, so viel ich weiß, noch nicht, daß die von Harms unter dem Titel von 10 Geboten gegebenen 10 Lebensregeln (an deren Stelle mit gleichem Fug und Rechte leicht 10 andere stehen könnten) nicht einmal den Charakter des Christlich-Religiösen so unverkennbar an sich tragen, daß sie der nichtchristlichen Jugend nicht eben so gut ertheilt werden könnten, als der christlichen. Gleichwohl ist es ein unterscheidender Vorzug des Christenthums, daß die Tugendlehre desselben religiös ist, wie seine Religionslehre moralisch. Hätte ein Mann, wie Harms, der Andere so gern in den Verdacht der Irrgläubigkeit bringen mögte, diesen Vorzug des Christenthums nicht auch in seinen, ganz willkührlich so genannten, 10 Geboten hervorheben müssen? — Doch, so schwach er in dieser Hinsicht erscheint, so stark und wohl gerüstet tritt er vielleicht da auf, wo er vom christlichen Glauben handelt. Wir wollen sehen. Der zweyte Glaubenssatz heißt nach Harms so: „Ich glaube an einen Gott, den Sohn, Jesum Christum und bin überzeugt, daß Gott war in Christo, welcher himmlische Wahrheit lehrte, einen heiligen Wandel führte und für die Menschheit mit unvergleichlicher Liebe sein Leben ließ.“ In der Antwort auf die Frage: was ist

das?

das? wird der angeführte Glaubenssatz bloß erweitert, nicht aber näher und wesentlich anders bestimmt. Wer mögte leugnen, daß das Angeführte wahr, treffend und schön gesagt sey? Wer aber sieht auch nicht auf den ersten Anblick, daß hier das in Luthers Katechismus enthaltene apostolische Glaubensbekenntniß von Christo verdrängt, oder doch auf eine Art gedeutelt ist, wie man es von einem Eiferer, als Harms sich gezeigt hat, nicht erwarten durfte. Was er von Christo sagt, unterschreibt sicher Jeder ohne Ausnahme von ganzem Herzen. Ist und war dieß aber genug? namentlich aus Harms Feder genug? War Gott bloß in Christo: war dieser nicht selbst wahrer Gott, wie wahrer Mensch nach der Bibellehre wie nach den Bekenntnißschriften unserer Kirche? Wo steht ferner in dem Glaubenssatze, den Herr Harms aufstellt, und in dessen Erläuterung auch nur Ein Wort von dem Versöhnungstode Jesu, wohl gemerkt, im Buchstaben des von Harms jetzt so sehr empfohlnen Kirchenglaubens? Ich suche, aber vergebens. — Und wie urtheilt Herr Harms S. 21 über die Bibel? Nicht genug, daß er Letzterer S. 18 unter den Stimmen Gottes durchaus keinen höhern Ursprung und Werth zuschreibt, als der Welt und dem Gewissen, beantwortet er auch die Frage: „wie ist die Bibel Gottes Stimme?“ so wenig offenbarungsgläubig im Sinne seiner supernaturalistischen Parthey, daß sie ihm unmöglich dafür danken kann. Er sagt nämlich: „von Gott

geweckt

geweckt haben einige Männer des Alterthums fleißiger gehorcht auf das äußere Gotteswort und das innere Wort (welches?) reiner vernommen" u. s. w. Waren so viele Weise der Vorzeit nicht auch von Gott geweckt, und horchten sie nicht auch fleißig auf Gottes äußere und innere Wort? — Jeder erkennt ohne mein Erinnern, daß der Begriff einer unmittelbaren Eingebung, wie ihn mindestens Augustinus, Junitius, Gregor der Große und späterhin Chemnitz, Calov, Hutter, welche die Verfasser der Bibel, Jeder auf seine eigene Weise, zu bloßen Instrumenten des heiligen Geistes machten, forderten, hier gänzlich verwischt oder übergangen ist. Auch wird es dem Leser wohl von selbst auffallen, daß Harms in seinem Katechismus das Gewissen eine Stimme Gottes, und in seinen Thesen in Hinsicht des Handelns den Papst unserer Zeit (auch Magog) nennt. Was ist Herrn Harms das Gewissen denn nun eigentlich? — Im Hauptstücke von der Taufe (S. 24.) läßt Herr Harms ungetaufte Kinder nicht verloren gehen. Die Augsburgische Confession verurtheilt aber die Meinung der Wiedertäufer, nach welcher auch ungetaufte Kinder selig werden können. Herr Harms widerspricht also dem genannten Bekenntnisse, welches ihm auf dem Standpunkte, von welchem aus er Andere richtet, nicht gut geheißen werden kann. S. 36 wird die Beichte zur Bedingung des würdigen und gesegneten Abendmahlsgenusses gemacht. Wo aber haben Jesus und

die Apostel der Beichte auch nur mit einer Sylbe gedacht? Auch die symbolischen Bücher wissen nichts von ihr, als von einer Bedingung zur würdigen Abendmahlsfeyer, obgleich sie die Beichte, jedoch ohne das Bekenntniß aller begangenen Sünden, beybehalten wissen wollen, unstreitig als ein für die meisten Christen sehr wohlthätiges Vorbereitungsmittel. S. 45. läßt Harms den Schöpfer beym Tode des Menschen einen leichten Schlaf auf dessen Seele fallen, dann sie wieder erwecken und aufstehen. Hier hat der gute Mann wohl nicht bedacht, daß entschlafen in der Schrift nichts anders bedeutet, als sterben, und schlafen oft nichts anders als gestorben seyn, und daß in der Bibel von einer Auferweckung und Auferstehung der Seelen nie, wohl aber des Körpers, oder der Todten sehr oft die Rede sey. Wie konnte und mogte er doch so, klaren Bibelworten schnurstracks widersprechend, sich ausdrücken? Oder wollte er der albernen Meynung von einem Seelenschlafe das Wort reden? Nun, da schlüge ihn die Lehre Jesu und der Apostel ganz aus dem Felde, z. B. Luc. 16, v. 22. 23. Luc. 22, 45. Phil. 1, v. 23. — Herr Harms spottet in seinen Thesen darüber, daß man in neuern Zeiten die Hölle zugedämmt habe. Dieß mache er aus mit denen, die dieß thaten. Die Beschreibung aber, die er selbst davon S. 47. macht, scheint nicht sonderlich dazu geeignet, sie, wie er zu wünschen scheint, wieder zu eröffnen. Wo ist doch in dieser Beschreibung das Feuer, das ewig brennt,

der

der Wurm, der nimmer stirbt? u. s. w. — Ich schließe mit einigen Blicken in Harms Jubelpredigten. Daß Derselbe in der Ersten stark auf den Glauben dringt, ist christlich und lutherisch. Daß er diesen Glauben aber S. 17. so vorstellt, als ob er von guten Werken (vom christlichen Sinn und Verhalten) getrennt seyn könne, und als ob Gläubigen ohne gute Werke auf ihr bloßes Rufen: „Herr mache uns auf," die Himmelsthür leicht sich öffnen werde; das ist sicher so unbiblisch als unlutherisch. Nach der Schrift ist der Glaube ohne gute Werke todt, gar kein Glaube und nach Luther fragt der Glaubensvolle nicht erst, ob er gute Werke thun solle? er hat sie schon gethan, ehe ihm die Zeit zur Frage kommt. Nach der Bibel ist Tugend die unausbleibliche Frucht und das sicherste, ja alleinige Kennzeichen des wahren Glaubens; und so spricht auch die Augsburgische Confession, im Artikel von guten Werken, und ebenfalls Melanchthons Vertheidigung dieses Glaubensbekenntnisses über diesen Punkt. Ob übrigens der ganze Hauptinhalt dieser Predigt nicht obendrein auf einem historischen Irrthume beruhe; kann und mag hier unentschieden bleiben. Mir wenigstens scheint die Wehr, Wacht und Stütze der lutherischen Kirche der Grundsatz zu seyn: „Kein Mensch, ja kein Engel soll Glaubensartikel stellen, sondern allein Gotteswort," wie der ehrwürdige Eckermann in seiner trefflichen Schrift zur dritten Jubelfeyer genugsam dargethan hat. — Auch konnte die

die lutherische Kirche den Glaubenssatz: „aus Gnaden werden wir selig und aus den Werken nicht," wohl nicht verloren und wiedergewonnen haben, ehe sie überall da war. Doch dergleichen Verstöße sind Kleinigkeiten gegen Eins und das Andere, was in der zweyten Jubelpredigt noch zu rügen übrig bleibt. Mehr als befremden muß hier sogleich die seltsame Erscheinung, daß der Verfasser seinen herrlichen gehaltvollen Text und Hauptsatz: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit," in lauter verneinenden Sätzen gleichsam in die Luft verpuffen läßt, ohne umständlich zu zeigen, was Christus uns denn eigentlich ist und seyn soll. — Fern von uns bleibe, sagt Harms S. 34., was der Ehre Christi Abbruch thun könne, und S. 40. heißt es, hätte Jesus der Welt keine andere Seite zugewendet, als seine menschliche, so mögten die Abbildungen von Christus und Luther wohl umgewendet werden müssen, Luthers oben, Christi unten. Wie stimmen diese Aeußerungen zusammen? Wo ist auf einer christlichen Kanzel das Leben und der Wandel Jesu auf Erden in unsern Tagen so herabgewürdiget worden, wo ging die Vernunft — um mit Harms Thesen zu sprechen — ärger rasen, als hier? Luther also durfte auch wie Christus sagen: „wer kann mich einer Sünde zeihen?" Von Luther also könnte es auch heißen in der Schrift, wie von Christo, und zwar noch in höherm Grade, er hat keine Sünde gethan?

Und

Und wiederum: er war der Glanz seiner (Gottes) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens? u. s. w. — Jesus Christus, und nicht der Mensch Christus, fährt Harms weiter fort. Der Mensch Christus soll uns also gar nichts gelten? Und doch sagt Paulus von ihm, 1 Tim. 2, v. 4.: Es ist ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch, Christus Jesus? Doch weiset Petrus uns auf sein Vorbild hin, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen? Doch sollen wir gesinnet werden, wie Jesus gesinnet war? Doch mußte Jesus uns, seinen Brüdern, in allen Stücken gleich werden, auf daß er barmherzig würde u. s. w. Wo bliebe doch das göttlich Erhebende, das göttlich Tröstende und Stärkende an Jesu, wenn seine Menschheit für uns durchaus nicht in Betracht käme? O wahrlich, jener bekannte Gegner einzelner christlichen Lehren, der von Jesu mit Rührung und Begeisterung schrieb: „er lebte, litt und starb als ein Gottmensch,“ wußte ihn besser zu würdigen, als der vorzugsweise hie und da so genannte christliche Prediger in Kiel. Noch mehr, die menschlichguten Eigenschaften, womit man Jesum angethan hat (die er also nach Harms, nicht wirklich besaß, oder die doch von keinem sonderlichen Werthe waren) sollen seinen Namen auch nicht über Ein Jahrhundert hin haben tragen können? Welche Versündigung gegen die Geschichte, die uns die Namen so vieler weit unwichtigerer Personen, als Jesus war, aufbehalten hat! Wel-

Welcher Unglaube an die unvergleichliche Würde Jesu, die sich kaum drey Menschenalter hindurch im gesegneten Andenken soll haben erhalten können! Welche Verhöhnung der bessern Zeitgenossen Christi, die nicht fähig oder geneigt gewesen seyn sollen, ihn mindestens eben so zu ehren, wie Socrates und viele Andere nach dem Tode von ihren Freunden geehrt wurden! — Von S. 42 an bis 45. verwirft Harms denn auch das, was man gemeiniglich Jesu Lehre nennt. Und was scheidet er denn von Jesu Lehre? Alles, was auch in Moses und der Propheten Schriften u. s. w. vorkommt? In aller Welt, was berechtiget Herrn Harms doch zu dieser Scheidung, da die Schriften Moses und der Propheten doch auch von uns für göttlich gehalten werden und Jesus ausdrücklich versichert, daß das, was er lehre, nicht seine Lehre, sondern dessen sey, der ihn gesandt habe? Wo macht Jesus hier einen Unterschied zwischen dem, was Andere schon vor ihm vorgetragen hatten, und was seiner Lehre ausschließlich eigen war? Heiligte, ja vergöttlichte Jesus das, was auch selbst von Heiden vor ihm gelehrt seyn mogte, nicht eben dadurch, daß er es in seine Vorträge aufnahm, und demselben durch die Verbindung mit dem Wesentlichen seiner Religion größere Gewißheit, Deutlichkeit und Anwendbarkeit ertheilte? Oder haben nicht die, freilich auch sonst schon nicht fremden, Lehren von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit durch Jesum unendlich gewonnen an Ueberzeugungskraft und

Wirksamkeit für unsere Veredelung und Beruhigung? Eben so hat ja Jesus der Tugendlehre dadurch, daß er sie mit der Religionslehre aufs Genaueste verband, und ihr das Grundgesetz: „Liebe Gott über Alles," unterlegte, eine Würde und Unverletzbarkeit ertheilt, wie sie in diesem Grade vor Christo wahrhaftig nicht hatte. Nur wer dieß nicht einsieht oder leugnet, kann so geringschätzig von den in Rede stehenden Lehren Jesu urtheilen, wie Harms. Darf aber ein Lehrer des Christenthums so urtheilen? Enthält z. B. der herrliche Ausspruch Jesu: „selig sind, die reines Herzens sind, sie sollen Gott schauen," keine göttliche Lehre und Vorschrift: so ist jede Empfehlung der Herzensreinigkeit kraftlos und vergeblich. — Was Herr Harms in der Folge für unterscheidende Lehren unserer Religion ausgiebt, wird Niemand verwerfen. Ob aber Jeder sie so dunkel finden wird, als sie Herrn Harms erscheinen, und ob er ihnen ihrer Dunkelheit wegen gerade am liebsten und tiefsten huldiget, dürfte zweifelhaft seyn. — Daß nach S. 46 bis 48 die Privatansicht einzelner Personen nicht Glaubens- und Lehrnorm in der Kirche seyn soll: damit könnte man vollkommen zufrieden seyn, wenn Herr Harms sich nicht dabey Ein- und Ausfälle erlaubte, welche die Kanzel entweihen, und er mit seiner Parthey bescheiden genug dächte, seine und ihre Ansicht, die ja auch nur Privatansicht ist, nicht als allgemeingültig hinzustellen. Auch das wird Jeder loben, daß Harms Jesum Chri-

Christum für den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen gehalten haben will. Gefallen aber dürfte es nur Wenigen, daß er diesen unsern Mittler nur als Gottessohn und nicht auch als Menschensohn, bloß als Gott und nicht zugleich auch als Mensch, beyde unzertrennlich in der Person Jesu Christi vereint, verehrt zu haben wünscht. Wie, mögte man hier mit Paulus fragen, ist Christus denn zertrennet? Jesus ist nämlich nach der Lehre der Bibel, wie nach dem Zeugnisse des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses wahrer Gott und wahrer Mensch; seine göttliche und menschliche Natur sind unauflöslich in einander verwebt. Beyde wirkten stets in innigster Eintracht mit einander und müssen daher, mindestens im Volksvortrage, auch immer so gedacht und vorgestellt werden. Wer Christum nur als Gott verehrt haben will, verkündet eben so wenig den ganzen Christus, als derjenige, der ihn bloß als Mensch betrachten lehrt. Das Eine ist so unbiblisch und unkirchlich, als das Andere. — Diese Ausstellungen, die durch jede, eben nicht strenge Prüfung der übrigen Schriften Harms, namentlich seines großen Katechismus, noch ansehnlich vermehrt werden könnten, mögen hinreichen, ihm selbst, wo möglich, fühlbar zu machen, daß er, bey der Freiheit, mit welcher er Bibel und Augsburgische Confession behandelt, durchaus keinen Beruf hatte, den Glauben seiner Amtsbrüder auf die von ihm beliebte Weise in Anspruch zu nehmen; mögen hinreichen, seinen Verehrern zu zeigen, wie

wohl

wohl sie thun werden, wenn sie Harms Rath (These 63.) kein blindes Vertrauen auf ihre Prediger zu setzen, vorzüglich in Beziehung auf ihn selbst und auf seine Schriften befolgen; mögen hinreichen, Harms Freunde und Gegner daran zu erinnern, welcher tiefe Sinn der Behauptung eines berühmten Mannes zum Grunde liegt, der einst sagte: „Jemand spreche nur fünf Worte, und ich bringe ihn, wenn ich will, vor das Inquisitionsgericht.“ Mehr als diese Ueberzeugungen wünschte ich nicht zu bewirken. Harms verketzern, und ihn dadurch bey seinen Obern und Zuhörern verdächtig machen zu wollen, kam mir nicht in den Sinn. Dieses so verruchte als verächtliche Handwerk überlasse ich Jedem, der überall nichts Edleres zu thun weiß, oder sich einstweilen nicht wirksamer empfehlen zu können wähnt, als wenn er äußerlich einen Glauben zur Schau trägt, dessen er innerlich vielleicht spottet. —

Ueber

Ueber die

vom dem Herrn Compastor und Ritter Funk veranstaltete Bibelausgabe.

Die neueste Altonaer Bibel ward in den drey Hauptliteraturzeitungen Deutschlandes zu Halle, Leipzig und Jena einstimmig sehr vortheilhaft beurtheilt.

Dagegen erschien eine ungünstige Recension derselben in den theologischen Annalen, von Doctor Wachler herausgegeben. Es scheint, als ob sie durch Inhalt und Ton das Zeichen zu dem Kriege habe geben sollen, welchen bald nachher Herr Doctor Kleuker in den Kieler Blättern, Herr Pastor Diek in Witzwort mit einem Ungenannten, Herr Doctor Köthe in Jena mit einem St.; Herr Professor Kanne in Nürnberg, wie er offen gesteht, auf Anforderung eines Andern, und Herr Professor Scheibel in Breslau eröffneten und zum Theil noch fortsetzen. — Wie mißfällig im Allgemeinen, ja schmälig Einige dieser Gegenschriften in der gelehrten Welt aufgenommen worden sind, ist bekannt genug. Besonders zeigt dieß die Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit von Schröter und Klein, und in Beziehung auf den Herrn Pastor Diek auch die Schl. Holst. Lauenburgischen Provincialblätter. Vertheidigt ist die Altonaer Bibel außerdem noch in folgenden Schriften:

Kurze Ehrenrettung der Alt. Bibel. Hamburg 1816 (angeblich vom Doctor Klefecker daselbst.)

Ueber die Altonaer Bibel. Hamburg 1817. (angeblich vom Consistorialrath und Ritter Boysen.)

An die Leser der Altonaer Bibel. Lübeck 1816. (Angeblich vom Doctor und Superintendenten Olshausen in Eutin.)

Uebereinstimmung der Altonaer Bibel u. s. w., von W. Schröter, Pfarrer in Großschwabhausen bey Jena. 1817.

Desselben Sendschreiben u. s. w. in seiner schon genannten Zeitschrift.

Auch haben jüngst noch in eben diesem Journale der Herr Doctor und Superintendent Schuderoff und der Herr Geheime Kirchen- und Consistorialrath Gabler zwey äußerst günstige Gutachten darüber drucken lassen, nachdem der berühmte Herr Doctor Gurlitt ihr früher schon kräftig das Wort geredet hatte.

Daß in dem Thesenstreite sich mindestens zwey Drittheile aller Stimmen, die sich in demselben für oder gegen Herrn Pastor Harms hören ließen, zu Gunsten der Altonaer Bibel erklärt haben, braucht nur bemerkt, nicht ausführlich bewiesen zu werden.

Es lassen sich zwey Absichten denken, in welchen die Bibel gelesen werden kann. Die Eine ist: sich der schon früher erkannten biblischen Wahrheiten zu erinnern, ihre ermunternde, stärkende und tröstende Kraft am Herzen zu erfahren, das ist, zur Erbauung, zur

Er-

Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes. Die andere Absicht ist: den Inhalt und Sinn des göttlichen Wortes erst kennen oder stets richtiger verstehen zu lernen. Für denjenigen, der in der ersten Absicht die Bibel lieset, bedarf es keiner erklärenden Noten; dieselben würden nur das Lebendigwerden der schon in dem Leser vorhandenen Erkenntniß hindern. Für diesen Zweck ist es am gerathensten, die Bibel ohne alle Beymischung der Ansichten eines Andern zu lesen. Der Erbauung suchende Leser wird hier immer durch einen Spruch, oder auch nur durch ein einziges Wort bald an schon bekannte Wahrheiten erinnert, bald zu Gott gefälligen Gesinnungen und zu Gott gefälligem Verhalten beym Thun und Leiden ermuntert und gestärkt, bald getröstet und erquickt werden, und zwar so, wie es gerade seiner geistigen, religiösen und sittlichen Bildung, wie auch seinem jedesmaligen Gemüthszustande, seiner jedesmaligen Lage, seinem jedesmaligen Bedürfnisse am angemessensten ist. Ganz anders verhält es sich aber bey dem Lesen der Bibel in der zweyten Absicht. Da wird fremde Zurechtweisung die Erreichung derselben sehr befördern. Hier wird es das richtige Verstehen ungemein erleichtern, wenn der Inhalt eines Buchs und jedes einzelnen Abschnitts angegeben, und der Sinn jedes dunkelen Satzes oder Wortes durch erklärende Noten angegeben worden ist. Ich werde mich hier der fremden Hülfe um so sicherer anvertrauen können, je gewisser ich mich überzeugt halten kann, daß derjenige, welcher mir

dieselbe anbietet, die Bibel nicht ängstlich nach einem vorhandenen kirchlichen Glaubensbekenntnisse, sondern nach einer möglichst richtigen Auslegung erklärt; — denn die Bibel ist nicht nach dem kirchlichen Lehrbegriffe, sondern der Lehrbegriff ist nach dem Inhalte der Bibel zu erklären; — und daß er bey dieser Erklärung nicht einseitigen, unreifen und gewagten Meynungen und Muthmaßungen, sondern den beynahe allgemein angenommenen Erklärungen und Meynungen der größten und berühmtesten Schrifterklärer seiner Zeit gefolgt sey. Aber, wenn dieses alles auch Statt findet, so wird die größere oder geringere Brauchbarkeit einer solchen Hülfe vorzüglich mit davon abhangen, für welche Klasse von Lesern der Verfasser seine Inhaltsanzeigen und Erklärungen vorzüglich bestimmt hat. Denn manche Zusätze dieser Art, die demjenigen zur Bewahrung und Stärkung seines Glaubens wohlthätig, ja nothwendig seyn können, der mit überklugen Spöttern und deren Schriften in Berührung kommt, können vielleicht für den Glauben des schlichten, einfachen Bürgers und Landmanns zufällig verwirrend und beunruhigend werden. Auf keinen Fall aber darf eine solche Bibelausgabe mit erläuternden Anmerkungen, wie vortrefflich Letztere auch gerathen seyn mögten, ein kirchliches Ansehen erlangen, und eben so wenig darf sie irgend Jemanden zum Ankaufe und Gebrauche in oder außer der Kirche aufgedrungen werden. Denn das Recht, die Bibel in jeder beliebigen Form und Gestalt zu lesen, ist schlechthin unveräußerlich; die

Frei-

Freiheit, sie nach bestem Wissen und Gewissen auszulegen, darf von Keinem beschränkt oder gar gehindert werden, und immer bleibt es möglich, daß bey der stets wachsenden Kenntniß der ursprünglichen Bibelsprache und des Alterthums manche Schriftstellen früh oder spät ganz anders verstanden werden, als gegenwärtig. So dachte auch schon Spener über glossirte Bibelausgaben, so sehr er sie aus andern Rücksichten empfahl. Hiezu kommt, daß es doch, so wahr es auch seyn mag, daß selbst die Lutherische Bibelübersetzung nur durch Herkommen und nicht durch ein ausdrückliches Gesetz in kirchlichen Gebrauch gekommen ist, und so wenig es geleugnet werden kann, daß sie bey aller innern Vortrefflichkeit dennoch, um gehörig verstanden zu werden, in vielen, sehr vielen Stellen fremder Beyhülfe bedarf, unstreitig ein Eingriff in die evangelisch-protestantische Freyheit, und ein Mangel an Hochachtung gegen das Meisterwerk des großen Wiederherstellers unserer Kirche seyn würde, wenn dasselbe durch ein Anderes, welches auch seine Mängel haben, und sein Vorbild in vielen Stücken nicht einmal erreichen wird, aus dem kirchlichen Gebrauche verdrängt werden sollte, zumal wir von Kindheit an gewohnt worden sind, biblische Wahrheiten meistens in Luthers Worten aufzufassen, zu denken und auszusprechen. Daher mögte selbst eine von Zeit zu Zeit wiederholte Revision oder Verbesserung des Lutherischen Bibeltextes, wie Herr Harms in seinen Thesen vorschlägt, mehr gegen als für sich haben. Nicht zu

erwäh-

erwähnen, daß die Wahl der Männer, die eine solche Verbesserung dann und wann liefern sollten, sehr schwierig seyn dürfte, und daß das Volk — da kein Jahrhundert ganz ohne Zeloten seyn wird, die dasselbe für ihre Zwecke bearbeiten — dadurch in ewiger Spannung und Furcht vor einem neuen Glauben erhalten werden mögte: so ist — was hier am meisten in Betracht kommen dürfte — kaum zu verhüten, daß mit der Entfernung des Mangelhaften in Luthers Uebersetzung nicht zugleich auch das Treffliche, ja zum Theil Unnachahmliche, ganz verloren gehe, oder doch geschwächt und entstellt werde. Ganz anders und viel günstiger scheint das Urtheil über eine Bibelausgabe, wie die Funkesche ist, ausfallen zu müssen; eine Bibelausgabe, die den Lutherischen Schrifttext beybehält, und ihn nur in beygefügten Inhaltsanzeigen und Anmerkungen berichtiget und erläutert, wo es nöthig schien, und auch dieses nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach der Einsicht und Ueberzeugung der fast allgemein für so gelehrt als fromm gehaltenen Schriftausleger aus dem vorigen und jetzigen Jahrhundert, und auch dieses wiederum nur unter steter Aufsicht und Leitung des ersten Geistlichen im Lande, dem kein Unbefangener die dazu erforderliche Kenntniß und gute Gesinnung absprechen wird: eine Bibelausgabe, die schlechterdings kein kirchliches Ansehen verlangt und erhalten hat, und sich, wie jedes andere nicht zum kirchlichen Gebrauche Allerhöchst verordnete Buch, nur dem zum Führer anbietet, der seiner

Füh-

Führung sich freywillig anvertraut, und in Hinsicht der in ihr enthaltenen Zusätze, so fern sie nicht die Prüfung bestehen, durchaus auf keinen Beyfall und Glauben Anspruch macht. Die neueste Altonaer Bibelausgabe ist und will nichts mehr und nichts weniger seyn, als jeder andere Versuch, richtige Schriftkenntniß unter den Christen zu befördern, und sie verdiente um so mehr mit Zutrauen aufgenommen zu werden, je größere Vorsicht und Sorgfalt dabey angewandt worden ist, um alles mit Grund Anstößige aus ihr entfernt zu halten. Wer ein solches Werk nicht zulassen, oder, wenn es da ist, unterdrücken will, bricht damit zugleich den Stab über alle Schriften der ältern und neuern Zeit, die mit ihm gleichen Inhaltes sind, mit ihm gleiche Absichten verfolgen und mit ihm zu einem Ziele hindringen. Ja, er muß, falls er folgerecht denken und handeln will, auch jede mündliche Schrifterklärung in Kirchen, Schulen und Familien verbieten, weil diese möglicher Weise auch irrig seyn und nicht selten um so nachtheiliger werden kann, je leichter bloß gehörte Schrifterklärungen mißverstanden und gemißdeutet werden. Daß die benannte Bibelausgabe nicht Allen in gleichem Grade nützlich werden könne, ist wahr; gilt aber auch von der Bibel selbst, wie von jedem andern Buche in der Welt. Die Ursache davon liegt nicht in ihr, sondern in der verschiedenen Geistes- und Herzensbeschaffenheit derer, die sie lesen. Deshalb ist ja aber auch ihr Gebrauch oder Nichtgebrauch Jedem frey gestellt. Daß sie hie und da durch einzelne Aeußerungen

rungen, zumal wenn diese von gutmeynenden oder bös= willigen Eiferern entstellt, verdreht, verlästert dem un= denkenden Haufen zur vermeynten Erbauung hinge= worfen werden, zufällig auf kurze Zeit selbst schädlich werden könne, mag ebenfalls nicht geläugnet werden. Wird denn aber jedes Lesen der Bibel ohne Anmer= kungen nützlich und nie schädlich? Man frage die Geschichte und Erfahrung unbefangen, und die Antwort ergiebt sich von selbst. Daß die Altonaer Bibel übri= gens nicht allzuleicht und allzuoft in die Hände ganz gedankenloser oder unwissender Leser falle, denen sie theils unnütz, theils (jedoch ohne ihre Schuld) schädlich werden mögte; dafür ist schon durch ihren verglei= chungsweise zu hohen Preis gesorgt, wenn auch nicht die Bibelgesellschaften die Verbreitung der heiligen Schrift ohne Anmerkungen sich zum Gesetz gemacht hätten. Gewiß aber ist es, daß sie einer sehr zahl= reichen, achtbaren Klasse von Kirchengliedern, denen es für den nächsten Augenblick nicht sowohl um Er= bauung, als vielmehr um ein richtiges Schrift= verständniß zu thun ist, ungemein nützlich werden kann, wie denn ja auch ihre ganze Einrichtung beweiset, daß sie für solche Leser vorzüglich herausgegeben ward. Schullehrer, denen die sonst vorhandenen Hülfsmittel zur Erklärung der Bibel theils nicht nach ihrem Ge= halte gehörig bekannt, theils zu bändereich und zu kostbar sind; Prediger, die nicht zu jeder Zeit Muße genug haben, weitläuftige Bibelcommentare nachzusehen, haben in der Funkischen Bibelausgabe ohne großen

Aufwand von Kosten und Zeit ein schätzbares Hülfsmittel, den Inhalt eines Bibelbuches und jedes Capitels leicht zu übersehen, den Sinn dunkler Stellen aufzufassen und ihren Schülern und Zuhörern das Nöthige und Nützliche davon mitzutheilen. Außer den Predigern und Schullehrern kann der Gebrauch dieser Bibelausgabe allen denen ungemein heilsam werden, die gebildet genug sind, um die heilige Schrift nicht ohne Nachdenken zu lesen, aber doch nicht Uebung im Denken, oder Kenntnisse genug besitzen, um alle die Schwierigkeiten beseitigen zu können, die mit der Lesung eines Buches unzertrennlich verbunden sind, das so alt ist, als die Bibel, und unter Verhältnissen entstand, die von der unsrigen großentheils himmelweit verschieden sind. Diese Schwierigkeiten würden, wiewohl in geringerer Anzahl, selbst dann noch bleiben, wenn die Lutherische Uebersetzung im Ausdrucke und Periodenbau, in Wortfügung und Verbindung einzelner Sätze untereinander der jetzigen Büchersprache weit mehr verwandt wäre, als sie es ist und natürlich seyn kann. Welcher nicht-theologische Leser versteht, — um nur ein einziges Beyspiel unter hundert ähnlichen anzuführen, — den herrlichen achten Psalm in Luthers Verdeutschung ohne fremde Beyhülfe? Wer kommt ohne diese nicht in Gefahr, gerade das Gegentheil von dem darin zu lesen, was sein Verfasser sagen wollte? Ist die bezeichnete Gattung von Lesern, — und wie Viele sind das nicht in unsern Tagen? — vollends durch eigene Vernünfteley, oder durch fremden Spott gegen den buchstäblichen

Wort-

Wortverstand einzelner Bibelsprüche und Erzählungen eingenommen; wie wichtig, wie wohlthätig, ja wie nothwendig ist ihr dann nicht eine Bibelausgabe, die solche Stellen aus einer hellern Ansicht der alten Welt so erklärt, daß aller Anstoß daran wegfällt? Ob die Erklärung solcher Stellen immer die allein richtige und möglich beste ist — welcher endliche Geist vermag das mit Sicherheit zu entscheiden? — darauf kommt es wahrhaftig, falls das ehrwürdige heilige Bibelbuch nicht die ihm mit vollem Rechte gebührende Achtung verlieren soll, bey Weitem nicht so sehr an, als darauf, daß die in Rede stehenden Bibelleser überzeugt werden, in der heiligen Schrift stehe nichts, was dem geraden, schlichten, unverdorbenen Menschensinne schnurstracks widerstrebt. Daß die Schrift im Geiste des Alterthums gelesen und erklärt werden müsse, und daß in einer göttlichen Offenbarung Manches enthalten seyn könne, was unsere Vernunft nicht ganz erfaßt; das begreifft, vermuthet, ja fordert gewissermaßen Jeder. Daß sie aber Dinge vortrage, die der Vernunft aller Zeiten und Völker widersprechen, — z. B. das Reden von Bileams Eselinn, — und die, wenn sie dennoch wahr wären, höchstens nur ein gedankenloses Staunen, aber keine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit hervorbringen würden, ahnet und glaubt Niemand mehr. Was der menschlichen Vernunft entgegen ist, sagt schon Luther, wie vielmehr sollte das nicht der göttlichen Vernunft zuwider seyn! — Man sorgt neuerdings so sehr dafür, daß die Bibel auch in der niedrigsten Hütte

nicht

nicht fehle. Und wer wollte dieses fromme Werk nicht loben und fördern, so weit er vermag? Man wird aber, fürchte ich, seinen Zweck, das gesunkene Ansehen der Bibel zu heben, nur halb oder gar nicht erreichen, wenn man nicht zu gleicher Zeit alle nur möglichen Mittel anwendet, um dieses ehrwürdige Buch auch den wirklich oder scheinbar Gebildeten im Volke wieder theuer und werth zu machen. Von ihnen ging die Geringschätzung der Bibel und alles Heiligen aus; durch sie muß auch die Werthschätzung desselben neubegründet werden, wenn das rasche Wirken unserer Zeit für Religiösität nicht einem Gebäude, auf leichtem Flugsande errichtet, gleichen soll. Auf diesen Zweck aber war und ist die Altonaer Bibel augenscheinlich zunächst berechnet und ihn kann sie wirksam befördern. Dieß ist nicht bloß mein persönliches, sondern das Urtheil vieler, ja der Meisten unter denen, die über Gegenstände dieser Art ein vollgültiges Stimmrecht haben. Würden die Stimmen für und gegen dieses Werk auch nur, so weit sie in gedruckten Schriften sich öffentlich vernehmen ließen, einmal sorgsam gezählt und gewogen, wie würde man erstaunen, daß dasselbe, wie es geschehen, habe verkannt und herabgewürdigt werden können und dürfen! Diese Erfahrung würde schlechthin unerklärbar seyn, wenn es nicht unwiderlegliche Thatsache wäre, daß der unersättliche Moloch eines düstern, unduldsamen Religionseifers seit einigen Jahrzehnten unter uns von Zeit zu Zeit Opfer fordert. Um diese auch jetzt zu erhalten, ist kein einschmeichelndes Vorgeben, kein arger

Schlich, keine böse Kunst unbenutzt geblieben. Man hat das ganze Unternehmen, wenn nicht mit klaren Worten, doch allgemein verständlich genug, als einen Eingriff in die evangelisch-protestantische Freiheit dargestellt, ohne zu bedenken, daß nur dasjenige Hochverrath an derselben wird, was uns das durch Christum erworbene und durch Luther nach einer langen Geistessklaverey wieder errungene Recht, unsere Gedanken über biblisch-religiöse Gegenstände im Tone frommer, bescheidener Forschung ungehindert mitzutheilen, verkümmert oder gar zu rauben sucht. — Man hat den in anderer Beziehung sehr richtigen Satz: „die Bibel erklärt sich selbst,“ dazu gemißbraucht, um das Ueberflüssige und Unnütze, das angeblich Neue und Unerhörte dieser Arbeit zu bezeichnen, ohngeachtet es Jedermann klar vor Augen liegt, daß das gesammte Wirken des christlichen Lehramts sich um die Erklärung der heiligen Schrift, wie um seine Axe, herumdreht; daß die Bibel ohne Erklärung für Tausende ein meistens verschlossenes Buch bleibt; daß der Christenheit von jeher nichts mehr geschadet hat, als mystische Auslegungen der Bibel, und daß Bibeln mit Anmerkungen schon vor der Reformation nicht ganz unbekannt waren, nach derselben aber, wie leicht zu zeigen wäre, nach dem Vorgange Luthers, der seiner Uebersetzung von mehreren biblischen Büchern Randglossen beyfügte, zu einer kleinen Bibliothek angewachsen sind. — Man hat das, dieser Bibelausgabe Allerhöchst verliehene Privilegium fälschlich so gedeutet, als ob neben ihr keine

An-

Andere in den Herzogthümern gekauft und gebraucht werden dürfe, und als ob künftig alle Bibelsprüche gerade so und nicht anders auf der Kanzel und in Schulen erklärt werden sollen, als sie in der Altonaer Bibel erklärt worden sind. Wie eine solche Deutung ohne eine kleine Gabe von Einfalt oder Arglist möglich gewesen sey, ist schwer zu fassen, da der Inhalt des besagten Privilegiums kein Wort davon spricht, sondern nur dem Waisenhause in Altona den alleinigen Verlag dieser Bibelausgabe sichert; da das Beziehen fremder Bibeln aus dem Auslande, namentlich abseiten der Bibelgesellschaften, auch nicht von Ferne bedroht worden ist, und es in protestantischen Ländern ganz außer dem Rechte, wie außer der Macht einer jeden Oberbehörde, sey sie weltlich oder geistlich, liegt, irgend eine bestimmte Erklärung und Erklärungsart der heiligen Schrift für längere oder kürzere Zeit vorzuschreiben, oder gar gesetzlich anzuordnen. Wer dergleichen Besorgnisse ohne allen Grund erregt und äußert, versündigt sich nicht nur an seinen weltlichen und geistlichen Vorgesetzten, sondern er verräth dadurch auch nur zu deutlich, daß er selbst nicht übel Lust habe, seine Ueberzeugungen von Bibel, Religion und Christenthum, um jeden Preis und auf jede Gefahr, zur Ueberzeugung Aller zu stempeln. Er spielt, so fern er durch Vorspiegelungen dieser Art wirklich Besorgnisse weckt, die Rolle der Brandpropheten, die erst Feuer ankünden und dann anlegen, um hinterher sagen zu können, sie haben richtig geweißagt. Glücklicher Weise hat es aber

dem

dennoch nirgends gebrannt, als in einigen heißen Köpfen, die es sich nicht erklären konnten oder mogten, und sich baß darob ärgerten, daß die von ihnen aufgeworfenen Brandkugeln nirgends recht zünden wollten. Dem Mehrtheil der sinnigen und gemüthvollen Bewohner Schleswigs und Holsteins nachsagen, daß sie Aergerniß an dieser Bibelausgabe genommen haben, heißt, gelinde ausgedrückt, blauen Dunst machen, um Gespenster zu sehen und sehen zu lassen. Ohne das Geschrey der unter uns neu erstandenen Zionswächter würde der undenkende Hauffe das etwa von ältern Schrifterklärungen in der Alt. Bibel Abweichende, aber darum noch keinesweges Falsche, nie bemerkt haben, und der denkende Theil hätte dasselbe gelesen, geprüft und das Beste behalten. Daß menschliche Erklärungen des göttlichen Wortes kein blindes Zutrauen, keinen unbedingten Glauben mehr erwarten können und finden dürfen, weiß in unsern Tagen der gescheutere Dorfbewohner eben so gut, als der Professor auf seinem Katheder und jener lächelt oder spottet darüber, wenn dieser ihm noch zutraut, daß er Alles, was gedruckt ist, für untrüglich halte. — Dem Manne, der, wie Harms einst schrieb, Sct. Paulo folgt in viel Wachen und Arbeit, unserm, meines Lobes nicht bedürftigen, Generalsuperintenden Adler wirft man bald versteckter, bald offener, immer aber doch fühlbar genug, vor, daß er die Zusätze zu der Altonaer Bibel theils nicht gesehen habe, theils selbst nicht billige und daher hätte streichen sollen. Was das Sehen

dieser

dieser Noten betrifft: so kann darüber unter vernünftigen und ehrlichen Leuten wohl kein Zweifel obwalten. Wie könnte sonst auf dem Titelblatte der Altonaer Bibel stehen: Unter Zustimmung des u. s. w. Was aber das Billigen dieser Noten anlangt: so ist es nicht allein möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich, daß Adler sie nicht insgesammt in gleichem Grade wahr und richtig finde. Denn wo gab es auch nur zwey Ausleger der heiligen Schrift, die überall zusammenstimmten? Hat doch, wie ich irgendwo gelesen zu haben mich erinnere, die Stelle 1 Tim. 2, v. 5. allein nicht mehr und nicht minder als 150 verschiedene Auslegungen gefunden. Will und darf man auch, nicht ohne Grund, annehmen, daß 145 darunter durchaus verwerflich sind: so bleiben doch noch 5 übrig, für deren Richtigkeit sich vielleicht viel, sehr viel sagen läßt. Männer, wie Scheibel in Breslau, Kanne in Nürnberg und ihres Gleichen in Holstein und Schleswig, die Alles allein, und Alles besser wissen, als die übrigen Menschenkinder, würden freylich auch hier nicht in Verlegenheit kommen. Sie würden ihre persönliche Ansicht unbedenklich als die allein wahre hinstellen, weil sie ja die ihrige ist. Zu diesen stolzen, übermüthigen Naturen gehört aber nun einmal unser Adler nicht. Er ehrt die Ueberzeugungen Anderer, wie er bey seiner Einsicht und Rechtlichkeit verlangen kann, daß man auch die seinige ehre. Und so mag es wohl seyn, daß Adler manche Note in der Alt. Bibel hat stehen lassen, die er, als Bearbeiter derselben, nicht gemacht haben würde, die er aber, von einem

Andern gemacht, zu tilgen sich nicht befugt hielt, weil auch sie wichtige Gründe und Gewährsmänner für sich hatte. Zutrauen aber kann und sollte man es ihm, daß nach gewissenhafter Ueberzeugung jede offenbar unrichtige oder gar für Religion und Christenthum gefährliche Bemerkung, — wenn ja eine solche ihm zu Gesicht gekommen wäre — von ihm unterdrückt worden sey. Sonst könnte ja wiederum nicht auf dem Titelblatte stehen: „Unter Zustimmung des u. s. w." Einen weitern Umfang kann der Adler Allerhöchst ertheilte Auftrag, die Handschrift zur Altonaer Bibel vor ihrem Abdrucke durchzusehen, auch schwerlich gehabt haben. Denn eine genügende Bürgschaft, daß alle Noten zur Altonaer Bibel, wo nicht die allein richtigen, doch die möglich beßten seyn und werden sollten, kann kein Sterblicher fordern und leisten. Auch ist sicher nicht verlangt worden, daß in die Altonaer Bibel nichts von den Fortschritten der Schrifterklärung in den neuesten Zeiten aufgenommen würde. Hätte dieß nicht geschehen sollen, so wäre sie gewiß überall nicht erschienen; wie sie denn in diesem Falle in der That auch höchst überflüßig gewesen wäre. Daß Adler es mit seiner Durchsicht dieses Werkes dennoch nicht Allen Recht gemacht habe, liegt am Tage. Eben so gewiß ist es aber auch, daß es nicht allein gegebene, sondern auch genommene Aergernisse giebt, welche Letzteren Jesus selbst, Matth. 11, v. 16—19. Luc. 15, v. 1 ff. weder zu vermeiden wußte, noch zu vermeiden suchte. Soll kein Buch gedruckt werden, das nicht hie oder da wider verjährte, irrige

irrige Meinungen, Vorurtheile und Leidenschaften verstößt: so zerschlage man doch ja alle Buchdruckerpressen. Adler, durch die Agendestreitigkeiten hinlänglich belehrt, welches Heil gewisse Personen im Lande schon damals ihm zu bereiten gedachten, sah vermuthlich deutlicher vorher, als irgend Jemand, daß auch die von ihm durchgesehene Bibel nicht unangefochten bleiben würde. Dennoch übernahm er, im Bewußtseyn, etwas Gutes zu stiften, diese Arbeit, die damit verbundene Mühe, und die seiner deshalb wartende Unannehmlichkeit nicht scheuend. Und darum wird, wer nicht allen Sinn für das wahrhaft Edle verloren hat, diesen Mann jetzt bewundern, wer ihn bis dahin bloß ehrte, um so mehr bewundern, mit je größerer Ruhe und Würde er die ihm von Knaben und Männern, von Geistlichen und Laien zugefügten Kränkungen erträgt, Gott und seiner guten Sache, die früh oder spät sicher siegen wird, unerschütterlich fest vertrauend. Gefühlt scheint dieß selbst von Einigen seiner Gegner zu werden. Denn sie entschuldigen ihn, aber leider! auf eine Weise, die nur allzu schmerzhaft an jenen Kuß erinnert, mit welchem Judas einst unsern Herrn verrieth. — Aerger als arg aber ist es, wenn man hier leiser, dort hörbarer den Herausgeber der Altonaer Bibel beschuldiget, daß er das diesem Werke Allergnädigst ertheilte Privilegium dazu gemißbraucht habe, um durch absichtliche Verdrehung der Bibelworte seine Neu- und Irrlehren unter das Volk zu bringen. Bey einer so ungeheuren Anschwärzung muß man wohl unwillkührlich fragen: gehört mehr böser Wille dazu,

sie niederzuschreiben, oder sie zu verdienen? Und wie kann sie Funk auch nur aus der weitesten Ferne treffen? Funk hat höchst wahrscheinlich das gedachte Privilegium nicht einmal nachgesucht, sondern die Vorsteher des Waisenhauses. Auch ist es nichts weniger als ungewöhnlich, dergleichen Werke mit landesherrlichen Privilegien erscheinen zu lassen. So erschien die bekannte Weimarische 1641, die Lüneburger 1672, die Ratzeburger Bibel 1695, alle mit Anmerkungen, mehrerer ähnlicher Bibelausgaben, die später herauskamen, hier nicht zu gedenken; so erschien das Bibelwerk von Michaelis nach dem 12ten Bande, so Stolzens Uebersetzung des neuen Testaments, welche letztere Werke unfehlbar bey der Altonaer Bibelausgabe häufig zu Rathe gezogen worden sind. Wer hat den Verfassern dieser Bibelausgaben je solche Vorwürfe gemacht, als Funk gemacht worden sind, ob es gleich bekannt genug ist, daß sie minder oder mehr auch Schrifterklärungen unter das Volk verbreiteten, die damals neu waren und daher nicht allgemein Beyfall fanden? — Funk hat dem öffentlichen Gerüchte nach die ganze Arbeit unentgeldlich übernommen; denn einige gelehrte Hülfsmittel, die ihm dazu auf Kosten des Verlages geliefert seyn sollen, sind ein winziger Ersatz für eine so langwierige, mühselige Unternehmung. Kann in einem gesunden Kopfe und Herzen auch nur auf eine Minute der Argwohn Wurzel fassen, daß er durch sein Werk dem Ansehen der Bibel habe schaden wollen? Eine Schrift, wie die berüchtigten Briefe im Volkstone, hätte für einen solchen Zweck

weit

weit besser gepaßt, und würde ihm obendrein noch vielleicht ein hübsches Capital, falls ihm darum zu thun gewesen wäre, zugebracht haben. — Funk schrieb bekanntlich seine Bibelnoten zum Besten des Waisenhauses in Altona: wer würde ihm eine solche Arbeit aufgetragen oder überlassen haben, wenn man ihm Absichten hätte beymessen können und dürfen, deren Ausführung das Waisenhaus heute oder morgen in Schaden und Unehre hätte bringen müssen? Funk dedicirte seine Bibelausgabe Sr. Majestät dem Könige; hätte er dieß bey gesundem Menschenverstande thun können, wenn er nicht fähig war, mit reinem Herzen seinem höchsten, irdischen Richter ins Auge zu sehn? Will man den Sinn dieser Frage etwa durch Hinweisung auf Ein ähnliches Beyspiel entkräften, so erwiedere ich: wenn zwey Personen auch dasselbe thun, so ist es doch immer ein Anderes. — Das Unglaubliche indeß einmal als glaublich angenommen, gesetzt, Funk hätte, statt für die Vermehrung der Bibelehre zu arbeiten, mehrere Jahre seines Lebens auf die schmäligste Weise verschwenden wollen, um das ohnehin gesunkene Ansehen der heiligen Schrift noch tiefer zu stürzen: war es ihm denn auch nur möglich, diesen heillosen Zweck zu erreichen, nachdem der erste Geistliche des Landes zum Censor seiner Arbeit Allerhöchst bestellt war, gewiß aus keiner andern Absicht, als um jede Besorgniß im Voraus niederzuschlagen, daß sich irgend etwas Verwerfliches in die Altonaer Bibel einschleichen könnte und mögte? Wollte Funk so etwas in sie hineinbringen: so hätte er sich wahrlich keiner Censur, die

ohne=

ohnehin etwas Ungewöhnliches ist in unserm Lande, unterworfen, sondern lieber die ganze Arbeit aufgegeben. Um so gewisser steht denn die Thatsache, daß Funk sich dennoch dieser Censur unterzog, als ein redender Beweis da, daß Alles, wodurch man selbst die gute Absicht Funks bey der Herausgabe seiner Bibelarbeit verdächtig zu machen versucht hat, nur diejenigen schändet, die es leichtsinnig oder boshaft niederschrieben, Vielleicht aber standen Adler und Funk mit einander im geheimen Bunde, durch diese Bibelausgabe den Sinn der heiligen Schrift zu verdrehen, die Grundsäulen der lutherischen Kirche zu untergraben, um ein neues Heidenthum zu errichten? Nun, wer so etwas auch nur zu denken wagt, beleidigt die Menschheit zu gröblich, und entwürdigt sich selbst zu tief, als daß er im Ernste eine Antwort erwarten könnte, falls er auch unverschämt genug wäre, sie zu wünschen. Beharrliches, würdiges Schweigen spricht in diesem Falle stärker, als die lauteste Stentorstimme. Verwundet dieses Schweigen Einen oder den Andern; so hat er diesen Unfall nur sich selbst zuzuschreiben. Der Alt. Bibel kann und wird es nah und fern an Vertheidigern nicht fehlen. Es handelt sich hier nicht bloß um die Alt. Bibel: es handelt sich in ihr um die heilige Sache des Protestantismus selbst. — Endlich hat man es Funk noch hoch angerechnet, daß er in der Vorrede vom Gebrauch dieser Bibelausgabe in Schulen mit zwey Worten spricht. Schon daß auf dem Titelblatte von diesem Schulgebrauche nichts erwähnt ist, beweiset ja wohl

deut-

deutlich genug, daß hiemit nichts ausgedrückt werden solle, als der Wunsch, sie möge auch in Schulen mit Nutzen gebraucht werden können. Was ist denn daran Tadelhaftes? Wünscht nicht jeder Schriftsteller seinem Werke den möglich größten Wirkungskreis? Von einer Verfügung, daß sie in Schulen gebraucht werden solle, hat nie etwas verlautet. Für Schulen freylich, in welchen die Schüler nicht so weit im Lesen und Denken kommen, daß sie Text und Noten zu unterscheiden verstehen, hat sie keinen Werth. In Schulen aber, wo das Gegentheil, — wie dieß hoffentlich doch in vielen der Fall ist — Statt findet, da kann die Altonaer Bibel dem Lehrer das sicher nicht leichte Geschäfte der Schrifterklärung ungemein erleichtern und dem Schüler eine treffliche Anleitung werden, auch künftig die Bibel mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen. Stimmt der Lehrer nicht überall mit Funk zusammen, wer wehrt es ihm, seine Erklärung als die vermeintlich bessere, vorzuziehen? Bis jetzt stand es ja noch frey, selbst mit Luthers Uebersetzung so zu verfahren: wie vielmehr mit jeder andern Uebersetzung oder Erklärung! Oder soll weder die Jugend noch das Alter erfahren, daß von einer und derselben Schriftstelle mehrere Erklärungen möglich sind und wirklich gegeben werden? Will man dieß, so veranstalte man vor allen Dingen, daß eine Kirchen- und Schulgemeine stets dieselben Lehrer und Bücher behalte. Ist dieß aber nicht möglich; so vertraue man der ewigen Gotteskraft des Bibelwortes, und glaube, daß dasselbe durch seine innere Wahrheit stets

über

über menschlichen Irrthum siegen werde, wo man Wahrheit redlich sucht und achtet.

Wie das Aeußere, so ist auch das Innere dieser Bibelausgabe nirgends auf eine freundliche, meistens aber auf eine höchst feindselige Weise angegriffen worden. Alle Tadler derselben vergaßen minder oder mehr, daß ihr Herausgeber kein durchaus mängelfreies Werk versprochen hatte, wie denn noch nie ein solches geschrieben ist; vergaßen, daß Funk in seinen Noten nicht immer wörtlich übersetzen, sondern oft nur den Sinn eines Verses oder einer Redensart im Allgemeinen angeben wollte, und sich dabey stets so kurz, als möglich, fassen müßte; vergaßen, daß sie nicht so wohl ihn, als seine Gewährsmänner angriffen, und daß nichts leichter sey, als dem Verfasser einer gleichen oder ähnlichen Schrift zu zeigen, er hätte es in hundert Stellen anders — ob besser? bleibt noch zu fragen übrig — machen können. Dazu gehört bey der großen Verschiedenheit mehrerer Erklärungen bey einzelnen Bibelsprüchen in der That wenig mehr, als ein treues Gedächtniß, ein wenig Fleiß und eine in diesem Fache gut besetzte Bibliothek, verbunden mit dem kecken Muthe, alles ohne Anstand für falsch, schriftwidrig u. s. w. zu erklären, was nicht unsern persönlichen Ansichten zusagt. Gesellt sich zu diesen Eigenschaften noch die Befangenheit, keine Schrifterklärung, wie ungereimt sie auch seyn mag, gelten zu lassen, die nicht mindestens bald zwey tausend Jahre alt ist, und die Unverschämtheit, einen

Schrifterklärer unserer Zeit nach Auslegungsregeln zu beurtheilen, die von der großen Mehrheit der besten Theologen aus unserer Kirche wahrlich nicht erst seit gestern verworfen sind: so steht nicht allein der verfolgungssüchtige Ketzermacher da, sondern dieser hat auch leichtes Spiel, alle Gottesgelehrten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen von Franke und Spener an bis auf Griesbach und Rosenmüller, den Aelteren, herunter, mit Fluch und Bann zu belegen. Wundere, staune man daher nicht allzusehr über die Gelehrsamkeit, welche die Gegner der Altonaer Bibel zur Verunglimpfung derselben aufgeboten haben. Genau ins Auge gefaßt mögte sie sich wohl in Schein und Schaum auflösen. Zu diesen scheingelehrten Aristarchen rechne ich jedoch keinesweges den Herrn Doctor Kleuker in Kiel. Dieser hat, wie sich erwarten ließ, allerdings gezeigt, daß er seiner wissenschaftlichen Bildung nach fähig gewesen wäre, das besagte Werk gründlich und wahr zu würdigen, falls auch ihn nicht hie und da, — so scheint es wenigstens — der Kitzel, groß im Tadel zu seyn, links und rechts gehässige Seitenblicke auf ehrwürdige Todte und Lebende zu werfen, und immer allein Recht haben zu wollen, gestochen hätte. Gewiß wird jeder Unpartheyische manchen Bemerkungen dieses gelehrten Mannes über die Altonaer Bibel sehr gern beystimmen; in vielen aber auch nichts als unbegründete Machtsprüche, leicht vermeidliche Mißverständnisse und Mißdeutungen, leere Mückenseigerey und nur allzu oft die Liebe vermissen,

missen, die hier am Wenigsten fehlen durfte, falls es um Verbesserung dieses Werkes für die Zukunft und nicht um Unterdrückung desselben, — woran zu denken man durch manche Aeußerungen gezwungen wird — zu thun war. — Es kann hier nicht meine Absicht seyn, bey dem Tadel, und noch weniger bey den Lästerungen, welche mit frecher Stirn über die Altonaer Bibel ausgesprochen sind, ins Einzelne derselben näher einzugehen, hier, wo ich bloß mein Urtheil im Allgemeinen darüber abgeben wollte. Mögte es, was kein Sachverständiger bey einem Werke von diesem Umfange anders erwarten wird, immerhin schwer seyn, jede einzelne von Funk vorgetragene Schrifterklärung vollkommen zu retten — wiewohl zu erwarten steht, daß seine Gewährsmänner, Michaelis, Morus, Koppe u. s. w. nicht allzu weit, und nie auf eine der Religion gefährliche Weise sich von der Wahrheit verirrt haben werden — so wäre es in der That doch eine leichte Arbeit, die Altonaer Bibel, wo nicht siegreicher, doch selbst dem blödesten Auge einleuchtender, als dieß von Schröter und Anderen bereits geschehen ist, von der Beschuldigung zu reinigen, als ob sie irgend eine Grundlehre des Christenthums bedrohe. Man dürfte dabey nur die hoffentlich doch ganz unverdächtige Dogmatik von Reinhard oder Storr zur Hand nehmen, und es würde sich unwidersprechlich ergeben, daß mit und aus der Altonaer Bibel die Hauptlehren Jesu sich eben so gut beweisen lassen, als mit und aus jeder andern. Alle Vorwürfe, die diesem Werke in

dieser Hinsicht gemacht worden sind, hat indeß der Herr Propst Callisen in Rendsburg neulich in seiner Schrift: „Wahrheit in Liebe,“ gleichsam wie in Einem Brennpuncte vereinigt, um sie in dieser verstärkten Verbindung wirken zu lassen, was sie wirken können. Einem Manne, der sich dessen, was er für heilsam und nöthig hält, so warm annimmt, kann es unmöglich mißfallen, wenn er auf Eins oder das Andere aufmerksam gemacht wird, bey welchem er, alles Bestrebens Wahrheit in Liebe zu verkünden, ungeachtet, dennoch geirrt und gefehlt haben könnte. Wenn derselbe S. 70 es als einen Verstoß gegen den Lehrbegriff unserer Kirche ausgiebt, daß in der Alt. Bibel die Anmerkungen mit denselben Buchstaben, als der Text abgedruckt sind: so hat ihn doch die Liebe wohl eben so sehr als die Wahrheit verlassen. Was in aller Welt haben klein oder groß gedruckte Buchstaben mit dem Lehrbegriffe unserer Kirche zu thun? Wo hat Letzterer darüber auch nur das Geringste bestimmt? Sollte es nicht vielmehr gegen den Lehrbegriff, oder, um mit Harms zu reden, gegen den Handelsbegriff unserer Kirche seyn, auf solchen Zufälligkeiten solche Beschuldigungen zu gründen? Es ist ja öffentlich gesagt, daß bloß Mangel an kleinern Lettern, dem zur Zeit der Zwingherrschaft Napoleons nicht abzuhelfen war, den gerügten Uebelstand, wenn es ja Einer ist, verursachte. Und giebt es denn keine Bibeln mit Anmerkungen, in welchen Letztere, freylich in Parenthesen, sogar in den Text hinein geschoben wurden? Keine Katechismen, in

in welchen der Text groß, und die Beweissprüche klein gedruckt sind? Keine Predigtsammlungen, in welchen Bibelverse und Erklärungen in gleichgedruckten Buchstaben neben- und nach einander fortlaufen? Sind dieß lauter Versündigungen gegen unsern Lehrbegriff? — Auch spricht der Verfasser daselbst viel von einer vernunftgläubigen *) Erklärungsart der Schrift, die

*) Es ist wahrlich eine arge, böse Kunst, dem Vernunftgläubigen, den Offenbarungs- oder Schriftgläubigen geradezu als Gegenfüßler entgegen zu stellen. Der Glaube an Offenbarung wurzelt ja eben in der Vernunft. Ohne Vernunft giebt es überall keinen Glauben, also auch keinen an Offenbarung. Daher will auch kein Offenbarungsgläubiger seinen Glauben an Offenbarung un- oder widervernünftig genannt haben, und das mit vollem Rechte. — Mithin ist auch der vorgespiegelte Unterschied zwischen vernunftgläubiger und offenbarungsgläubiger Erklärungsart der Bibel schlechthin null und nichtig. Jene, wie diese, erkennt die Schrift als die Urquelle aller christlichen Wahrheit an, und Beyde suchen den Sinn derselben nach allgemeingültigen Gesetzen sprachlicher Mittheilung und Auslegung des Mitgetheilten zu erforschen, wie Herr Pr. C. S. 32. selbst zugiebt. Will man dieser Erklärungsart durchaus eine andere entgegensetzen: so ist es die kirchliche, oder, wie man sie auch nennen könnte, traditionelle, welche die benannten Gesetze nur so weit befolgt, als es der überlieferte kirch-

die nicht allein nicht in der Alt. Bibel gestattet, sondern der auch, wie es scheint, in Zukunft gewehret werden soll. Nicht daran zu gedenken, daß es für den Offenbarungsglauben, sofern er rechter Art ist, wohl schwerlich ein anderes Organ giebt, als die Vernunft, und daß diese — wie Herr Pr. C. S. 32. willig einräumt — bey Erklärung der Bibel gar nicht entbehrt werden kann: so mögte ich doch die Merkmale erfahren, nach welchen man in einem bestimmten, gegebenen Falle mit Gewißheit entscheiden kann, ob eine Erklärungsart vernunftgläubig oder offenbarungsgläubig zu nennen sey *)? So z. B. sagt schon

---

kirchliche Lehrbegriff, mag derselbe in der Bibel gegründet seyn, oder nicht, verstattet. Daß mit dieser Letzteren, eigentlich römischen Auslegungsart der heiligen Schrift, jede wissenschaftliche Bibelerklärung vernichtet und blinde Nachbeterey zur Pflicht gemacht werde, springt in die Augen. Luther schon erkannte dieß deutlich: darum wollte er Doctor *biblicus* und nicht Doctor *traditionarius* seyn. Verstünden die Bibelausleger, die sich heutiges Tages vorzugsweise so gern Offenbarungs- oder Schriftgläubige nennen, sich selbst: so würden sie bald finden, wie wenig dieser Name auf sie paßt, so fern sie die Bibel mit der Brille irgend eines bestimmten kirchlichen Lehrbegriffes lesen und erklären. Sie sind recht eigentlich die Einleger der Schrift.

*) Schon ältere Theologen kannten und befolgten die Auslegungsregel: „Was in der Bibel nach menschlicher

schon Origenes bey den Worten 1 Mos. 3, v. 21.: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen," daß es höchst abgeschmackt und des Höchsten ganz unwürdig sey, dieß wörtlich zu verstehen. So viel ich weiß, stimmen alle Schrifterklärer, die dieses Namens würdig sind, heutzutage dem Origenes hierin bey. Und doch weichen sie offenbar von dem Buchstaben des Urtextes, der ausdrücklich sagt — Gott machte u. s. w. — ab. — So sagt Luther zu 1 Mos. 11, v. 5. Gott fuhr hernieder, nicht aber leiblich oder persönlich; denn er ist überall, er läßt sich aber merken und hebet an, die Sünde zu entdecken, zu strafen. Solche Art der Sprache, setzt er hinzu, pflegt die Schrift zu führen, welcher man gewohnen muß. — Niemand, so viel mir bekannt ist, widerspricht hierin Luther mehr, und doch steht buchstäblich: Gott fuhr hernieder. Nun sage man mir doch, haben Origenes und Luther hier vernunftgläubig oder offenbarungsgläubig erklärt? Ist das Erstere, warum will man dann mit der vernunftgläubigen Erklärungsart Andern bösen Leumund machen, da sie so erlauchten Vorbildern folgen? Ist aber das Letztere, so fällt ja aller

licher Vorstellungsart von Gott ausgedrückt sey, müsse auf eine gotteswürdige Weise erklärt werden." Hätten die Verlästerer der Altonaer Bibel dieß gewußt oder bedacht, wie viel Sünde und Schmach würden sie dadurch von sich abgehalten haben!

aller Unterschied zwischen vernunftgläubiger und offenbarungsgläubiger Erklärungsart weg, oder, wenn noch ein Unterschied da ist, woran soll und kann man ihn mit Sicherheit erkennen? — Ferner, wenn Luther in seiner Vorrede zum ersten Briefe Petri unter Andern folgendes — was ihm, jetzt zu sagen, theuer zu stehen kommen mögte — vorbringt: „Weil nun vielmehr am Worte Christi gelegen ist, denn an seinen Werken und Thaten, und wo man deren Eins gerathen (entbehren) müßte; besser wäre, daß wir der Werke und Historie mangelten, denn des Worts und der Lehre, sind die Bücher billig am höchsten zu loben, die am Meisten die Lehre und das Wort des Herrn Christi handeln. Denn wenn gleich die Wunderwerke Christi nicht wären und wir nichts davon wüßten, hätten wir dennoch noch genug an dem Worte, ohne welches wir nicht können das Leben haben," wer bestimmt, ob Luther hier als ein Vernunft- oder als ein Offenbarungsgläubiger urtheilt? Dieß und so vieles Andere, was noch aus Luthers Schriften in dieser Hinsicht angeführt werden könnte, klingt doch wahrhaftig so vernunftgläubig als möglich, und doch, wer will Luther den Offenbarungsglauben absprechen? — Lange vorher, ehe der ärgerliche Streit über Vernunft- und Offenbarungsglauben in unsern Tagen wieder losbrach, sind die Stellen 1 Mos. 3, v. 1. Matth. 26, v. 26. u. s. w. in Schriften für Ungelehrte wie für Gelehrte der Hauptsache nach ebenfalls so erklärt worden,

wie die Alt. Bibel sie erklärt. Man nahm keinen Anstoß daran: jetzt stempelt man diese und ähnliche Erklärungen zur Sünde, gleichsam als ob eine Erklärung dadurch zur Sünde würde, daß sie in der Alt. Bibel steht. Heißt das Wahrheit in Liebe verkünden, zumal wenn man bloß über vernunftgläubige Erklärungsart klagt, ohne auch nur den Beweis, daß sie unrichtig sind, zu versuchen? — In gleichem Geiste und Sinne behauptet Herr Probst C., daß eigenthümliche Lehren des Christenthums in der Alt. Bibel theils nach dem Zeitgeiste modificirt, theils wegerklärt sind. Warum belegt der würdige Mann aber eine so schnöde, ehrenrührige Behauptung nicht mit den erforderlichen Beweisen? Er kann doch unmöglich verlangen, daß man ihm in einer so wichtigen Angelegenheit auf sein bloßes Wort glauben soll, zumal die bekannten Gegner des so lieblos behandelten Werkes keinesweges bewiesen haben, was sie beweisen wollten. Sie haben höchstens gezeigt, daß nicht alle Bibelsprüche, die einst als Beweissprüche galten, in der Alt. Bibel als solche aufgeführt werden. Ist denn dieß etwas Neues und eine Sünde? Hat nicht Luther selbst die berühmte Stelle 1 Joh. 5, v. 7. 8. aus den von ihm selbst noch besorgten Ausgaben seiner Bibelübersetzung weggelassen und ihr dadurch nicht allein ihre Beweiskraft, sondern auch ihre Aechtheit abgesprochen? Ist man sich zu irgend einer Zeit in der christlichen Kirche über die Zahl der nöthigen Beweissprüche einig gewesen, und kommt es überall beym

Be=

Beweise einer Lehre auf die Menge von Sprüchen an, die man dafür anführt, und nicht vielmehr auf deren innere Beweiskraft? Dachte Herr Pr. C. bey seiner obigen Behauptung etwa an die Lehre vom heiligen Geiste, welche die Alt. Bibel nach den Aussagen ihrer Gegner nun einmal nicht enthalten soll; so stehen ihm wahrlich in diesem Werke so viele Stellen entgegen, daß es ihm nicht schwer fallen kann, sich eines Bessern zu belehren. Man schlage nur nach, Matth. 28, v. 28. 1 Cor. 6, v. 19. 1 Cor. 2, v. 10. 1 Cor. 12, v. 1—11. 1 Petr. 1, v. 10—12. 2 Petr. 1, v. 21. Act. 2. 2 Cor. 13, v. 13. Eph. 4, v. 30. Hebr. 2, v. 4. Hebr. 6, v. 4. Hebr. 9, v. 8. Joh. 14, v. 26. Act. 5, v. 4. Röm. 9, v. 1 u. s. w., und man wird finden, daß die Alt. Bibel dem heiligen Geiste beylegt, was Luther ihm beylegte, und was die christliche Glaubenslehre ihm zuschreibt, göttliche Namen, Eigenschaften, Werke und Ehre. Ich zweifle, ob Reinhard, Storr u. s. w. so viele Beweissprüche dafür anführen? Was kann, darf und will man mehr fordern? Doch wohl nicht, daß alle Stellen, die dem Buchstaben nach vom heiligen Geiste reden, auch auf ihn bezogen werden? Dieß hieße doch wahrlich, den heiligen Geist betrüben: denn jeder wohlunterrichtete Schulknabe weiß ja, daß die Ausdrücke: „Geist, Gottes Geist, heiliger Geist," in der Bibel gar mancherley Bedeutungen haben. Oder dachte Herr Pr. C. etwa an einzelne Wunder, welche die Alt. Bibel so viel möglich als natürliche Begebenheiten dargestellt haben soll? Aber

warum hier wiederum nicht lieber klar und bündig bewiesen, als bloß versichert und beschuldigt? Gewissen Männern erläßt man gern den Beweis; nicht aber einem Manne wie C., einem Mitvorsteher der Kirche. Gesetzt, die Alt. Bibel stellte einzelne Begebenheiten, namentlich im Alten Testamente, die man einst aus Mangel an hinlänglicher Naturkenntniß für Wunder erklärte, so viel möglich — das heißt doch wohl, so weit es mit Grund geschehen konnte — als natürliche Begebenheiten dar, wäre das ein Verbrechen, wäre es nicht vielmehr eine Annäherung zur Wahrheit? Wo aber ist dieß geschehen, bey solchen Vergängen geschehen, die man bisher mit großer Mehrheit in der christlichen Kirche für Wunder annahm, z. B. bey den Mosaischen Wundern, so weit die Egyptischen Zauberer sie nicht nachmachen konnten, bey dem Durchgange der Israeliten durchs rothe Meer, bey der Gesetzgebung auf Sinai u. s. w. Damit, daß die Alt. Bibel, — was auch Petrus 2 Petr. 2, v. 6. nicht thut — Lots Frau nicht leibhaftig in eine noch jetzt vorhandene Salzsäule verwandelt und die Mauern von Jericho nicht durch den Posaunenschall der Belagerer fallen läßt; leugnet sie ja keinesweges das wunderbare göttliche Strafgericht über Sodom und eben so wenig den göttlichen Einfluß auf die Eroberung Jerichos. Wer solche Folgerungen zieht, schließt offenbar zu übereilt. Die Alt. Bibel sagt bey diesen Stellen nichts anders und viel milder, als was schon Michaelis über sie vor etwa 50 Jahren ebenfalls für

Unge-

Ungelehrte schrieb. Und im neuen Testamente, als worauf es vorzüglich ankömmt, ist in ihr ja überall der Charakter des Wunderbaren und Wundervollen so sichtbar beybehalten, daß die Entstehung, Gründung und Verbreitung des Christenthums als ein fortgehendes Wunder erscheint, wenn auch die Ansicht von den Vorgängen bey einzelnen Wundern von älteren Vorstellungen davon hie und da abweichen sollte. Wie wenig es dem Herausgeber der Alt. Bibel darum zu thun war, den Charakter des Wundervollen im neuen Testamente zu verwischen, sieht man, außer vielen Stellen, die ausdrücklich als Wunder enthaltend hervorgehoben werden, am besten daraus, daß er die Sprüche im Evangelio Johannes Cap. 10, v. 37. C. 5, v. 36. C. 3, v. 2. u. s. w., wo Jesus selbst über seine Werke spricht, geradezu von Wundern erklärt, ohngeachtet mehrere achtungswürdige Schriftausleger diese Erklärung heutiges Tages bekanntlich verwerfen. Uebrigens gilt auch von Wundern und Weissagungen, was vorhin von Beweissprüchen im Allgemeinen bemerkt ward: nie war die christliche Kirche in ihren Lehrern sich einig über die Anzahl derselben. Selbst neuere Schrifterklärer in der römischen Kirche weichen hierin von einander ab, ohne daß Verständige in dieser Abweichung Gefahr für die Kirche wittern, und eine Aufforderung zu Verfolgungen gegen Andersdenkende darin finden. Auch mögte es wohl, nach Joh. 4, v. 48, so wenig christlich, als nach den oben angeführten Aeußerungen Luthers über Wunder, lutherisch gedacht

seyn, wenn man sie zum Gegenstande des Zankes macht. Die Christen, sagt Luther in einer Himmelfahrtspredigt, haben viel höhere, himmlische Zeichen, dagegen die Wunder noch irdisch sind. — Den Vorwurf, daß Donner und Blitz in der Alt. Bibel eine so große Rolle spielen, mag der Herr Oberhofprediger Ammon, Harms gelehrtester Vertheidiger, und also ein unverwerflicher Zeuge in diesem Puncte, entkräften, wenn er in seiner wissenschaftlich practischen Theologie in der Anmerkung zu §. 150 sagt: „Die Stimme in den Wolken ist in der Bibel immer der Donner, das einzige Orakel der Hebräer zu Jesu Zeiten (gewiß auch früher schon, da man das Gewitter noch nicht natürlich zu erklären wußte), welches im Allgemeinen zwar Beyfall, Gnade, Zustimmung bezeichnete, im Besondern aber immer nach den Umständen gedeutet werden mußte.“ Was endlich die viel gemarterte Ueberschrift zu 2 Mos. 4. betrifft, in welcher die Rede Gottes an Moses als Gedanke des Letzteren dargestellt wird: so hat schon Luther — der bekanntlich selbst an mehreren Stellen, z. B. 1 Mos. 3, v. 9. 1 Mos. 6, v. 5. 1 Mos. 9, v. 12., wo Gott dem Buchstaben nach redend eingeführet wird, dennoch nicht Gott sondern Engel, oder auch wohl Menschen sprechen ließ — sie in seinen Tischreden folgendermaßen hinlänglich vertheidigt: „Einer fragte von der Propheten Offenbarung, die immerdar rühmen: so spricht der Herr, ob Gott persönlich mit ihnen geredet habe? Da sagte Doctor Luther: es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute

geweßt,

geweßt, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht und sie betrachtet. Darum hat Gott in ihrem Gewissen mit ihnen geredet. Das haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung angenommen.“ Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß alle Stellen der heiligen Schrift, welche Gott Sprache beylegen, auf einen höhern göttlichen Einfluß hinweisen. Daß dieser Einfluß aber stets als unmittelbar und übernatürlich bezeichnet werden solle: diese Forderung scheint um so unstatthafter zu seyn, da der Bibel die Unterscheidung des Natürlichen und Uebernatürlichen, des Mittelbaren und Unmittelbaren durchaus fremd ist, da sie vielmehr alles auf Gott bezieht, ohne diese Beziehung näher zu bestimmen und zu erläutern. Daß aber der Herausgeber der Alt. Bibel in der gedachten Ueberschrift die Einwirkung Gottes auf Mosen nicht leugnet, geht ja unwidersprechlich aus den Worten hervor: „Moses denkt über die Mittel nach, seinen göttlichen Ruf glaubwürdig zu machen.“ Wer einen göttlichen Ruf Moses annimmt, wie dieß 2 Mos. 3. in der Ueberschrift ausdrücklich geschieht, stellt ja eben dadurch sein Werk, als unter Gottes Leitung stehend, dar. Man vergl. hiemit Eckermanns Glaubenslehre Th. 1. S. 412 ff.

Hoffentlich wird dieser Versuch, die Alt. Bibel gegen einige der Haupteinwürfe, als ob sie Grundlehren des Christenthums bedrohe, in Schutz zu nehmen, hinreichen, jeden unbefangenen Leser zu überzeugen, wie leicht es seyn würde, sie, falls dieß nach so vielen

Stim-

Stimmen berühmter Männer für sie, noch nöthig wäre, auch gegen minder wichtige Einwendungen in dieser Hinsicht zu vertheidigen. Damit soll jedoch keinesweges gesagt seyn, daß ich dieses Werk für eine in allen Stücken vollendete Arbeit halte. Ich glaube vielmehr mit Herrn Pr. C., daß in ihr nicht alles von gleichem Gehalte sey, und daß Manches darin bey einer neuen Auflage theils weggelassen, theils ergänzt, theils näher bestimmt werden könne und müsse, ohne jedoch im Wesentlichen allzuviel zu ändern. Welcher Sterbliche aber hat je ein Werk dieser Art und von diesem Umfange zu Stande gebracht, das in allen seinen Theilen gleich vollkommen, jeder Klasse von Lesern in gleichem Grade gefallen hätte *)?

Dank

*) Herr Probst C. findet in Luthers Bibelübersetzung selbst S. 62. nicht nur Dunkelheiten, sondern auch Fehler und Mängel. Sollen nun alle Bibelübersetzungen und Erklärungen, die nicht ganz irrthumsfrey sind, hinweggethan werden; welches Schicksal würde dann Luthers Bibelübersetzung ebenfalls treffen müssen? — Ein Drittes giebt es hier schwerlich: wir müssen entweder der lutherischen Bibelübersetzung, wie die römische Kirche der Vulgata, ein kanonisches Ansehen beylegen, oder auch, wie Luther mit seinen Gehülfen es unleugbar wollte, die Erklärung der heiligen Schrift, als der einzigen Quelle unsers Christenglaubens, vor jedem äußern Zwange zu sichern suchen. Macht Jemand es (im Uebersetzen) besser, sagte daher der so bescheidene, als große

Mann,

Dank und Ruhm hätten sich daher gelehrte und ungelehrte Leser dieser Bibelausgabe erwerben können, wenn sie dem Herausgeber derselben, seinem in der Vorrede laut geäußerten Wunsche gemäß, zum Behufe einer neuen Auflage ihre Verbesserungsvorschläge friedlich und freundlich mitgetheilt hätten. Wer kann, wer mag es doch leugnen, daß eine Bibel mit Anmerkungen für Tausende ein dringendes Bedürfniß sey? Daß die meisten Gegner der Alt. Bibel aber, augenscheinlich um sie zu unterdrücken, mit Waffen wider sie auftraten, wie

---

Mann; warum soll man ihn nicht mir vorziehen? Macht aber Jemand es, setze ich hinzu, schlechter, so wird dieß schon erkannt und gewürdigt werden, ohne daß dazu Maaßregeln empfohlen werden dürfen, um welche die römische Kirche bisher nicht von der protestantischen beneidet ward. — Und was soll man dazu sagen, daß man gegenwärtig Bibelexemplare zu vielen Tausenden neu druckt und vertheilt, deren Inhaltsanzeigen bey einzelnen Capiteln, wie Niemand zu leugnen wagen wird, vielfältig geradezu falsch, oder doch höchst mangelhaft sind? Sollen keine Bibelausgaben mit Anmerkungen fernerhin gebraucht werden, weil Letztere hie und da irrig seyn können: so müssen — will man sich selbst nicht widersprechen — künftig auch alle Inhaltsanzeigen aus den Volksbibeln wegbleiben. Denn diese sind offenbar auch Anmerkungen und der Gefahr, zu irren, ebenfalls unterworfen. Ob dann aber die Bibel öfterer gelesen, leichter verstanden und seltener mißverstanden werden würde? Diese Frage beantwortet sich wohl von selbst.

wie sie Rufin kaum gegen Hieronymus, Emser und Cochläus kaum gegen Luther, Jac. Andreä kaum gegen Dav. Pareus Glossenbibel 1588, Dr. Joachim Lange kaum gegen die Wertheimer Bibelübersetzung von J. L. Schmid führte; das werden ihnen nur die Wenigen danken, welche die Jubelfeyer der Reformation in das Leichenfest des Protestantismus zu verwandeln wünschten. Und wenn jene Gegner nun vollends über ihren einstweilen erfochtenen, jedoch wohl mehr scheinbaren als wirklichen und in jedem Falle hoffentlich nur kurzdauernden Sieg laut triumphiren: so kann dieses Triumphgeschrey nur öffentlichen Unwillen erregen, wie es ihn denn wirklich nah und fern erregt hat. Denn wo lebte ein wahrhaft weiser und christlich frommer Protestant, der nicht vor dem Gedanken erbebte, daß einer kleinen Anzahl von Menschen (und welcher Menschen zum Theil?) das Recht und die Macht zustehen soll, darüber zu entscheiden, ob die bloß ihnen mißfälligen Schriften noch ferner gekauft und gelesen werden dürfen oder nicht? — Wahrlich, man ehrt unsere weise, gerechte Regierung sehr schlecht, wenn man sich in gedruckten Schriften Aeußerungen verzeiht, die dem Leser, vorzüglich im Auslande, die Meynung beybringeu könnten, als ob so etwas bey uns auch nur möglich wäre. Daher kann der Jubel, den man darüber erhoben hat, daß des Herrn Pastor Meyers Verheißung: „Die Alt. Bibel werde nicht verworfen werden,“ unerfüllt geblieben sey, alle wahren Freunde des Vaterlandes auch nur betrüben oder

ent=

entrüsten. Denn ist deshalb dieses Werk verworfen, weil man bey den fortwährenden unseligen Streitigkeiten darüber den Ankauf der davon noch vorräthigen Exemplare höhern Ortes rathsam fand, vermuthlich bloß, um den elenden Wahn einiger Eiferer zu vernichten, als ob das der Alt. Bibel Allerhöchst verliehene Privilegium den in ihr enthaltenen Inhaltsanzeigen und Anmerkungen ein kirchlich-symbolisches Ansehen hätte ertheilen wollen und sollen? Wo ist eine Erklärung darüber erschienen, daß dieses Werk seines Inhalts wegen verworfen, oder auch nur aufgekauft sey? Wo sind die bereits verkauften Exemplare eingezogen? Wo ist es dem Herausgeber untersagt worden, seine Arbeit, ohne ein Allerhöchstes Privilegium, wiederum abdrucken zu lassen? Wo sind Vorkehrungen getroffen, daß sie, falls der Herausgeber sich hiezu nicht entschließen sollte, nicht irgendwo wieder nachgedruckt werde? Ja, wer bürgt dafür, daß sie nicht eben so still, als sie einstweilen dem Buchhandel entnommen ist, früher oder später wieder in denselben zurückkehre, sobald die Nebel völlig zerstreut sind, welche Unkunde, Aengstlichkeit und Uebelwollen über dieselbe verbreitet hatten? Und diese Nebel sind eben durch den Thesenstreit, in welchem so viele kenntnißreiche, ehrwürdige Männer der Alt. Bibel das Wort geredet haben, so wirksam zerstreut, daß über die Zweckmäßigkeit derselben im Ganzen, wie über die öffentliche Meynung des Ein- und Auslandes in dieser Hinsicht kein Zweifel mehr Statt findet. So lange also obige Fragen nicht zu Gunsten der Gegenparthey beantwor-

wortet worden sind, bleibt Meyers vorhin angeführte Verheißung mindestens eben so wahr, als Harms bekannte desfalsige Vorhersagung, die, sie mag völlig grundlos seyn, oder auf fremden Aussagen beruhen, gleich gewagt und unziemlich bleibt. Wohl steht der gedachte Bibelaufkauf als ein trauriges Zeichen da, daß es in unserm Lande noch immer nicht an Einwohnern fehlt, welche die unschuldigsten, ja heilsamsten Handlungen des allverehrtesten Staatsoberhauptes — eine solche war gewiß die Ertheilung des mehr erwähnten Bibelprivilegiums — mißdeuten und in dieser Mißdeutung öffentlich ausstellen. Nimmermehr aber kann und muß er als ein Beweis gelten, daß Schriften, wie die Alt. Bibel, in unserm Lande nicht ferner verfertiget, gedruckt, gekauft und gelesen werden dürfen. Eben weil unser erhabener Landesvater das herrliche Gebäude unserer Kirche erhalten und beschützen will, wird Er jedes Unbild und Unheil dieser Art von seinen von Ihm so sehr geliebten, und Ihn wieder so sehr liebenden Unterthanen entfernt zu halten wissen, was auch vornehmer und nicht vornehmer unlutherischer Pfaffengeist dawider murmele.

wortet worden sind, bleibt Meyers vorhin angeführte Verheißung mindestens eben so wahr, als Harms bekannte desfalsige Vorhersagung, die, sie mag völlig grundlos seyn, oder auf fremden Aussagen beruhen, gleich gewagt und unziemlich bleibt. Wohl steht der gedachte Bibelaufkauf als ein trauriges Zeichen da, daß es in unserm Lande noch immer nicht an Einwohnern fehlt, welche die unschuldigsten, ja heilsamsten Handlungen des allverehrtesten Staatsoberhauptes — eine solche war gewiß die Ertheilung des mehr erwähnten Bibelprivilegiums — mißdeuten und in dieser Mißdeutung öffentlich ausstellen. Nimmermehr aber kann und muß er als ein Beweis gelten, daß Schriften, wie die Alt. Bibel, in unserm Lande nicht ferner verfertiget, gedruckt, gekauft und gelesen werden dürfen. Eben weil unser erhabener Landesvater das herrliche Gebäude unserer Kirche erhalten und beschützen will, wird Er jedes Unbild und Unheil dieser Art von seinen von Ihm so sehr geliebten, und Ihn wieder so sehr liebenden Unterthanen entfernt zu halten wissen, was auch vornehmer und nicht vornehmer unlutherischer Pfaffengeist dawider murmele.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zur Mühlen, Johann Heinrich

Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherige Glaubensfehde

Altona 1819

Polem. 1230 n-10#Beibd.46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774101-8